

# Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 3 | 76. Jahrgang | 17. Januar 2021 | 2,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE



**Evangelische  
Bank**

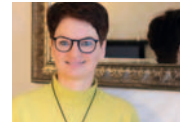
Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de



## In hohem Ton loben

Kirchenmusiker Markus J. Langer soll ins Ehrenbuch eingetragen werden **11**



## Mit vollem Herz lieben

Anja Menzer-Tews über den Alltag in einer christlichen Pflegefamilie in Tutow **13**

## KURZ GESAGT

VON TIMO TEGGATZ

Haben Sie beim Silvester-Sekt auch geglaubt, dass 2021 schon alles besser werden wird? Von wegen: Die Zahlen der Corona-Infektionen werden auch im neuen Jahr einfach nicht besser, und dann kommen auch noch unfassbare Bilder aus Washington: Ein Mob, aufgestachelt vom Präsidenten-Darsteller im Weißen Haus, stürmt das US-Kapitol. Prost Neujahr!

Bei solchen Nachrichten auf allen Kanälen könnte man glatt schon wieder depressiv werden und in die miese Stimmung aus dem vergangenen Jahr verfallen. 2020 reloaded! Doch das wäre falsch, denn nur mit einer positiven Einstellung geht es bergauf.

Und wo bleibt das Positive? Hier kommt es: Der Reality-TV-Star Donald Trump fliegt bald in hohem Bogen aus dem Amt, der Frühling ist nicht mehr weit – und vor zwei Tagen hat meine 80 Jahre alte Tante Christel ihre Impfung bekommen. Wenn das nichts ist!

## DOSSIER

### Nachhaltigkeit

Secondhand, fair und bio statt Fast Fashion – unsere Autorin Anke von Legat hat die Art und Weise, wie sie Kleidung kauft, grundlegend geändert. Was als Experiment begann, wurde zur Lebenseinstellung. Wer beim Kauf von Kleidung auf Nachhaltigkeit setzt, kann sich an Siegeln orientieren – nur sind die gar nicht so eindeutig, wie man es sich wünschen würde. Mehr über nachhaltige Kleidung lesen Sie auf den **Seiten 4 und 5**.

# Jubiläum im Doppelpack

Schwerin feiert die Weihe des Doms vor 850 Jahren und 150 Jahre Ladegastorgel

**Der Schweriner Dom gehört zu den ältesten und größten Bauten der Backsteingotik und hat den höchsten Kirchturm Ostdeutschland. Die Geschichte des Domes reicht bis 1171 zurück – Grund zum Feiern.**

VON TILMAN BAIER

**Schwerin.** Mit einem Glas Wein für jeden Gottesdienstbesucher ist am Epiphaniastag, 6. Januar, das Jubiläumsjahr „850 Jahre Dom zu Schwerin“ eröffnet worden. Domprediger Volker Mischok erinnerte an die gewaltige Zeitspanne, die die Mauern dieses mächtigen Sakralbaus bis zu uns heute überdauert haben – Sinnbild auch für das über Jahrhunderte gelebte Christentum in dieser Stadt.

Es war der 9. September 1171. In Schwerin hatte sich auf Einladung Herzog Heinrich des Löwen, zweitmächtigster Mann des Reiches, eine illustre Gesellschaft eingefunden. Geweiht wurde der bereits fertiggestellte Altarbereich des in Bau befindlichen Doms, den Heinrich wie die Dome in Lüneburg, Ratzeburg und Braunschweig gestiftet hatte. Er sollte geistlicher Mittelpunkt für das davor durch den großen Wendenaufstand 100 Jahre verwaiste Bistum Mecklenburg werden.

Eine Vorstellung davon, wie diese erste, im Stil der Romanik gebaute Bischofskirche ausgesehen hat, von der heute nur einzelne Elemente wie die Paradiespforte erhalten sind, lässt sich in Ratzeburg gewinnen. Doch schon 100 Jahre später war dieser etwa 60 Meter lange Bau zu klein geworden. Denn der Dom zu Schwerin war zu einer der wichtigsten Pilgerstätten im Norden des Reiches geworden: Hierher zogen Pilgermassen, um die Reliquie eines Blutstropfens Christi, eingeschlossen in einen Halbedelstein, zu verehren.

1270 wurde mit dem Bau des neuen, nun gotischen Domes begonnen. Fast 150 Jahre dauerte es, bis der nun



Domprediger Volker Mischok präsentiert das Festprogramm des Jubiläumsjahres und den Satz Sonderbriefmarken.

105 Meter lange und im Inneren 26,5 Meter hohe Baukörper fertiggestellt werden konnte. Erhalten blieb der romanische Turm, bis 1889 begonnen wurde, den heutigen, mit 117,5 Meter höchsten Kirchturm Ostdeutschlands zu errichten.

Auch wenn die Pandemie manches unabwägbare macht, soll nun gefeiert werden. „Es sind ja zwei Jubiläen“, so Mischok, „denn wir feiern auch 150 Jahre Ladegastorgel.“ Dies spiegelt auch das Jahresprogramm wider, das unter der Überschrift „Begegnung“ steht. „Allein schon die Vorbereitung, die Aufeinanderzugehen hat viel Freude gemacht“, betonte der Domprediger.

Wie Mischok ankündigte, wird sich durch das Festjahr eine Predigt-

reihe hindurchziehen, die sich mit den liturgischen Ausstattungsstücken des Domes beschäftigt. Ihre Sicht auf die Kirche heute, „durchaus auch kritisch“, werden die Schriftstellerin Sibylle Lewitscharoff im Mai, im Juni der Kulturbeauftragten der EKD, Johann Hinrich Claussen, und im August der Autor und Herausgeber Sebastian Kleinschmid beschreiben.

Geplant ist eine Ausstellung des Staatlichen Museums und eine Werkstatt zum Thema „Herz“ mit jungen Künstlern. Das Tanztheater Lysistrata wird ebenso zu Gast sein wie das Filmkunstfest. Der Förderkreis hat sich eine Videoinstallation zur Baugeschichte des Domes vorgenommen, und bereits im März soll es eine Kirchengeschichtstagung geben.

Von den vielfältigen kirchenmusikalischen Veranstaltungen seien hier nur die Nacht der Chöre im Juli und als Höhepunkt die große Orgelnacht zur Orgelweihe vor 150 Jahren am 3. September mit ehemaligen Schülern der Domkantoren genannt. Am 12. September, dem Sonntag nach dem Tag der Domweihe vor 850 Jahren, ist ein großer Festgottesdienst mit der Landesbischöfin geplant, zugleich der diesjährige Stadtkirchentag.

Auferufen wird zu einem Mal- und Fotowettbewerb zu ganz persönlichen Blicken auf den Dom. Herausgegeben wurde auch ein Zehnersatz von Briefmarken mit Motiven der beiden Jubilare, der wie das Programmheft ab Sonntag, 17. Januar, im Dom zu erwerben ist.



4 197723 502006

## ZUM 2. SONNTAG NACH EPIPHANIAS

**BALD WIEDER FEIERN** Erschöpft, nach langem Spaziergang, sank Liese aufs Sofa. Ihr ging das aufwühlende Gespräch und die Enttäuschung über das ausgefallene Fest noch sehr nach. Die Tochter ging aus dem Zimmer, um ihr etwas zu trinken zu holen. Liese wollte ein wenig die Augen zumachen, alles loslassen ...

Da stieg ein Bild vor ihr auf. Sie fand sich in einer Festgesellschaft wieder, allein an einem Tisch ohne Kontakt zu den anderen Gästen. Sie war fremd, fühlte sich verlassen. Vor ihr stand ein leeres Weinglas.

Am Türrahmen beobachtete sie zwei Menschen. Ein Mann fuhr eine ältere Frau scharf an. Sie schienen sich zu kennen. Als Liese das beobachtete, spürte sie Ärger in sich aufsteigen. Der Ärger hörte nicht auf zu wachsen. Da war eine Wut in ihr, die sie zu sprengen drohte. Es kam ihr so vor, als würde alles Unrecht, das sie je empfunden hatte, auf einmal aus ihr herausbrechen wollen. Sie wollte aufstehen und gehen. Sie konnte nicht, fiel in sich zusammen.

Hilfesuchend schaute sie sich um. Niemand sah sie – kein Blickkontakt. Sie war einsam, aber es fühlte sich vertraut an: diese Leere. Jemand füllte ihr das Glas bis obenan. Es war der Mann, über den sie sich gerade so geärgert hatte. Er schaute Liese freundlich an und sagte: „Trink von diesem! Es sieht so aus, als könntest du es gebrauchen.“

Erst jetzt spürte sie diesen Durst, sehnsüchtig, brennend. Als sie trank, flossen ihr die Tränen. Er hatte sie gesehen? Ihren Durst, ihre Not? Sie nahm Musik wahr, festliche Musik. War es ihr Fest? Jemand tippte ihr auf die Schulter ...

„Mama, Mama! Bist du eingeschlafen? Unser Wasser ist alle. Wir haben nur noch das aus dem Hahn.“ Die Tochter gab ihr das gefüllte Glas. Liese nahm einen kräftigen Schluck, schmunzelte und sagte: „Das Wasser schmeckt nach Wein.“ Dann nahm sie ihre Tochter in den Arm und sagte: „Ich glaube, dass wir bald wieder ein schönes Fest feiern werden.“ „Woher weißt du das?“, fragte die Tochter trotzig. „Einfach so, wegen des Wassers vielleicht.“

„Jesus spricht zu ihnen:  
Füllt die Wasserkrüge mit  
Wasser! Und sie füllten  
sie bis obenan.“  
Johannes 2, 7



**MARIA HARDER**

ist Pastorin der  
Kirchengemeinde  
Grevesmühlen

KOMMENTAR



RENATE HALLER

## Biden muss versöhnen

Die Bilder schockieren. Ein aufgebracht Mob stürmt das Capitol in Washington, die Abgeordneten werden evakuiert, es gibt fünf Tote, darunter ein Polizist.

Die Aufständischen stehen nicht für das demokratische Amerika, das stolz ist auf seine Verfassung und die geregelte Übergabe der Macht nach Präsidentschaftswahlen. Nein, sie verkörpern und betonen ein Amerika, in dem das Recht des Stärkeren zählt. Der Stärkere, das ist für sie Donald Trump, dessen Abwahl aus dem Präsidentenamt sie nicht akzeptieren wollen. Befeuert von den ständigen Lügen Trumps über eine angeblich gefälschte Wahl, wollen sie die Dinge aus ihrer Sicht geraderücken und Trump zum nächsten Präsidenten ausrufen. Es dauert Stunden, bis die Ordnung im Capitol wiederhergestellt ist.

Die Empörung über die Zustände in Washington schlägt weltweit hohe Wellen. Amerika, die Weltmacht, verkommt zu einer Bananenrepublik. Am Nasenring durch die Manege geführt von einem Narzissten erster Güte. Das Land war schon vor Trump gespalten, er hat mit der Fanatisierung seiner Anhänger den Graben vertieft und gefestigt.

Auch Kirchenvertreter in Amerika sind entsetzt über das, was sich gerade in ihrem Land abspielt. Selbst der Vorsitzende der konservativen „Koalition für Freiheit und Glauben“, Ralph Reed, spricht von einem Angriff auf die Demokratie. Der Präsident der Universität „Southern Baptist Theological Seminary“, Albert Mohler, sagte vor der Wahl, er werde für Trump stimmen. Nun gibt er ihm die Schuld an dem Chaos. Der Präsident der evangelikal geprägten „Südlischen Baptistens“, der größten protestantischen Kirche in den USA, James David Greear, fordert, Trump müsse die Gewalt verurteilen.

Wäre er ein anständiger Mensch, müsste er das selbstverständlich

tun. Dass er das nicht ist, hat er vier Jahre lang bewiesen. Alle weiteren Forderungen und Hoffnungen, dass Trump wieder geradebiegt, was er verbogen hat, werden das Land nicht weiterbringen. Inzwischen hat er eine geordnete Übergabe der Macht an Joe Biden für den 20. Januar angekündigt. Gleichzeitig verspricht er seinen Anhängern, weiter am Umbau Amerikas nach seinen Vorstellungen arbeiten zu wollen. Ob sie ihm das ermöglichen, müssen die Republikaner schnell entscheiden. Die Partei ist ähnlich gespalten wie das Land. Die Demokraten wiederum haben ein Verfahren zur Amtsenthebung des Präsidenten eingeleitet.

Joe Biden und seine designierte Vizepräsidentin Kamala Harris stehen vor der Mammut-Aufgabe, das Land zu einen. So wie es im Moment bei der Auszählung der Stimmen zur Wahl der Senatoren im Bundesstaat Georgia aussieht, wird die Regierung die Möglichkeit haben, ihre Vorhaben im Senat durchzusetzen. Sie sollten aber der Versuchung widerstehen, demokratische Lieblingsthemen auszureizen, sondern versuchen, auf die Republikaner zuzugehen und die Abgeordneten zur Zusammenarbeit zu bewegen, die dazu bereit sind. Eine Befriedung des Landes wird eines der ganz großen Themen der nächsten Präsidentschaft sein.

Joe Biden ist Katholik. Ihm nimmt man es ab, wenn er sich mit der Bibel in der Hand vor laufende Kameras stellt. Nicht wie Donald Trump, der sich im Juni den Weg vom Weißen Haus zur St. Johns-Kirche von Nationalgardisten freiräumen ließ, um mit der Bibel zu posieren. Biden sollte sich an die friedensstiftende Kraft der Bergpredigt erinnern und zur Versöhnung mit den verblendet Trump-Anhängern bereit sein. Das wäre ein Angebot, das zumindest die Gemäßigteren von ihnen von weiterer Gewalt abhalten könnte.

## Verimpft

VON WOLFGANG WEISSGERBER

Trotz der Querdenker-Kapriolen ist die Zustimmung der Bevölkerung zur Corona-Strategie der Bundesregierung und der Länder ungebrochen hoch. Dabei wären einige Fehlleistungen in Berlin und den 16 Staatskanzleien durchaus geeignet, das Vertrauen zu erschüttern.

Beim Besorgen von Impfstoffen wollte die Kanzlerin alles richtig machen. Kein Alleingang, sondern gemeinsame Beschaffung durch die Europäische Union. Getreu ihrem Amtseid, Schaden vom Volk abzuwenden, wollte Angela Merkel das Bild vom hässlichen Deutschland vermeiden, das sich mit seinem Reichtum das Vakzin vor allen anderen sichert. Dumm nur, dass die EU auf die falschen Pharmafirmen gesetzt und bei denen, die schließlich die Nase vorn hatten, zu wenig vorbestellt hat. Dumm auch,

dass sich Deutschland dann doch noch eine Extrawurst bei Biontech/Pfizer braten ließ. Nun ist der Schaden doppelt: miese Stimmung in Europa und vorerst zu wenig vom im eigenen Land entwickelten Impfstoff.

Leider kommt auch die Impfferei selbst nur zögernd in Gang. Zudem sorgt die rasche Folge von Verboten und Lockerungen und widersprüchlichen Maßnahmen zunehmend für Verwirrung und Verstimmung. Natürlich ist die Situation für alle neu. Und wenn Regierungschefs wie Michael Kretschmar (CDU) in Sachsen und Bodo Ramelow (Die Linke) in Thüringen, letzterer den Tränen nahe, öffentlich Fehleinschätzungen zugeben, zeigt dies zumindest ehrliches Bemühen. Doch gut gemeint ist nicht gut gemacht.



Karikatur: Gerhard Meister

Trump bedauert

# Der Himmel weckt Demut

Physiker Heino Falcke ist Wissenschaftler und Christ



Foto: dpa/Thomas Schulze

Heino Falcke streut Bibelverse zwischen physikalische Ausführungen.

Mit einem internationalen Forschungsteam gelang es dem Physiker Heino Falcke, das erste Bild von einem Schwarzen Loch zu machen. **idea-Reporter Karsten Huhn sprach mit ihm über das „Tor zur Hölle“ und den Stern über Bethlehem.**

Herr Professor Falcke, die Aufnahme vom Schwarzen Loch M87 bezeichnen Sie als „das schönste Bild, was ich je gesehen habe“ – was ist daran so schön?

Heino Falcke: Schön ist die Physik dahinter. Etwa 100 Jahre haben Physiker über Schwarze Löcher nachgedacht, wie es darin aussieht, wie sie beschaffen sind. Das Foto zeigt eine unbekannte und eigentlich verrückte Welt, die nun zum ersten Mal sichtbar geworden ist.

Sie bezeichnen das Schwarze Loch als „Tor zur Hölle“ – ein gewagter Vergleich!

Als dem Forscher George F. Smoot Aufnahmen zur kosmischen Hintergrundstrahlung – einem Überbleibsel des Urknalls – gelangen, sagte er: „Wir schauen in das Antlitz Gottes.“ Er schaute in den Anfang von Raum und Zeit, unser Forscherteam schaut auf das Ende. Ich suchte nach einer Pointe, die ich Smoot entgegensetzen konnte, und kam auf das „Tor zur Hölle“. Die Anregung dazu erhielt ich von einer Künstlerin in einer Düsseldorfer Kirchengemeinde. Ich hatte dort Vorträge über Sterne, Galaxien und Schwarze Löcher gehalten, und sie malte dazu. Ich fragte sie: „Malen Sie jetzt auch ein Schwarzes Loch?“ Sie sagte mir: „Nein, davor habe ich Angst, das ist wie die Hölle.“

Wozu ist es gut, wenn Sie im Welt-raumnebel stochern?

Durch den Blick in den Himmel lernen wir viel über die Physik auf der Erde. Ein Beispiel: Das Gas Helium wurde zuerst in der Sonne entdeckt und erst danach auf der Erde. Wir lernen auch etwas über den Platz des Menschen im Weltraum. Die Größe des Himmels lässt uns demütig werden. Ein Blick ins All reicht aus, um zu erkennen: Wir sind wirklich klein.

Der Philosoph Immanuel Kant (1724–1804) schrieb: „Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken

damit beschäftigt: der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.“ Was ist so ehrfurchterregend am Nachdenken über Sonne, Mond und Sterne?

Diese Einsicht findet sich schon in der Bibel. „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes“, heißt es in Psalm 19,2. Und der Prophet Jesaja sagt: „Hebt eure Augen in die Höhe und seht! Wer hat all dies geschaffen?“ (40,26). Und schon Jeremia wusste, dass man die Sterne des Himmels so wenig zählen kann wie den Sand am Meer (33,22).

Das fand ich verblüffend in Ihrem Buch: Sie machen hoch komplizierte physikalische Ausführungen – und zwischendurch streuen sie Bibelverse ein. Ist das noch Wissenschaft?

Natürlich. Wissenschaft ist alles, was Wissen schafft. Zahlen und Gleichungen allein erklären einem noch nichts. Man muss auch erklären, was diese bedeuten. Und ich verbinde bewusst Wissenschaft und christlichen Glauben, um zu zeigen, dass diese nicht im Widerspruch zueinander stehen. Über Jahrhunderte war das völlig normal.

Jetzt ist es das nicht mehr?

Wir haben Glauben und Wissenschaft in verschiedene Fachgebiete getrennt. Dadurch macht der Glaube manchmal unhaltbare Aussagen über die Wissenschaft, und die Wissenschaft spielt sich manchmal auf zu einem neuen Heilsbringer. Was ich mit den Bibelversen zum Ausdruck bringen möchte, ist die Faszination für die Größe von Gottes Schöpfung. Schon die Autoren der Bibel sind dabei zu tiefen Einsichten gekommen. Zum Beispiel heißt es in Hiob 26,7: „Er spannt den Himmel aus über der Leere, hängt die Erde auf über dem

Nichts.“ Das ist eine verblüffende Beschreibung unserer Welt.

Matthäus 22,9 beschreibt mehrere Weise aus dem Morgenland oder ein neuer Stern? Darüber gibt es viele Diskussionen. Ich gehe davon aus, dass es sich um Sternederter handelte, die wirklich einem astrologischen Phänomen folgten. Es lohnt sich nachzulesen, was wirklich in der Bibel steht: Viele denken, der Stern sei genau über der Krippe stehengeblieben, in der Bibel steht aber „über dem Ort“ – also großräumig über Bethlehem. Ich kann mir vorstellen, dass es eine seltene Planeten-Konjunktion war, die für das bloße Auge eines Laien nicht ohne Weiteres erkennbar ist.

Der Stern über Bethlehem bleibt also rätselhaft? Ich nahm mal an einer wissenschaftlichen Konferenz teil, die sich mit dieser Frage beschäftigte. Die Theologen und Geisteswissenschaftler waren überzeugt, dass sich Matthäus die Geschichte mit dem Stern nur ausgedacht hatte. Das halte ich für weltfremd.

Warum ist das weltfremd?

Man muss sich in die Welt der Apostel und ihrer Nachfolger hineinversetzen. Sie oder ihr Umfeld haben mit Jesus gelebt, und jetzt schreiben sie seine Geschichte auf. Wenn man die Evangelien liest, erkennt man, dass die Autoren Geschichten gesammelt haben. Hätten sie sich einfach irgendwas ausgedacht, wären sie von ihren Zeitgenossen der Lüge bezichtigt worden.

# „Halte die Form, und die Form hält Dich!“

Das klösterliche Leben setzt einen festen Rahmen um Alltag und Festzeiten und öffnet damit einen Raum innerer Freiheit

Die Schwestern der evangelischen Community Casteller Ring auf dem unterfränkischen Schwanberg orientieren sich an den Ordensregeln des Heiligen Benedikt von Nursia. Sie bezeichnen sich als evangelische Benediktinerinnen, versprechen ein Leben in Gütergemeinschaft, Keuschheit und Gehorsam. Ihr Zusammenleben ist sehr durchstrukturiert und folgt gleichbleibenden Rhythmen.

VON ANKE SOPHIA SCHMIDT

**Rödelsee.** Die Corona-Pandemie hat uns in den vergangenen Monaten drastisch die Fragilität des Lebens und aller gesellschaftlichen Strukturen vor Augen geführt. Viele Menschen haben sich im Verlauf der Krise zunehmend verunsichert gefühlt. Sie haben sich die Frage gestellt, was ihnen in ihrem Leben wirklichen Halt und Sicherheit schenkt, wenn sich auf einmal alles instabil anfühlt. Ich persönlich musste immer wieder an ein Wort denken, das mich seit dem Beginn meines klösterlichen Weges vor über 15 Jahren begleitet und sich mir tief eingepägt hat: „Halte die Form, und die Form hält Dich!“

## Eine feste Form kann Freiheit ermöglichen

Von außen betrachtet mag das klösterliche Leben recht statisch und einengend wirken. Denn sowohl unser Tagesablauf als auch unser Zusammenleben ist sehr durchstrukturiert und folgt immer gleichbleibenden Rhythmen. Wir Schwestern der evangelischen Community Casteller Ring auf dem Schwanberg orientieren unser Leben nach der Ordensregel des Heiligen Benedikt von Nursia (480-547 nach Christus) und verstehen uns als evangelische Benediktinerinnen.

Wir sind eine Gemeinschaft von 30 Frauen unterschiedlichster Prägung und Charaktere. Wir teilen unser Leben in einem Mehrgenerationenhaushalt. Unsere jüngste Schwester ist 36 und unsere Seniorin 91 Jahre alt. In der Ewigen Profess, der Bindung auf Lebenszeit, versprechen wir ein Leben in Gütergemeinschaft, Keuschheit und Gehorsam. Wir teilen unser Leben in guten und schweren Zeiten, begleiten einander in Krankheit, Alter und Sterben.



Dem Leben Gestalt geben: Zu besonderen Anlässen ziehen die Schwestern der Community Casteller Ring in einer festlichen Prozession in die Kirche ein.

Gemeinsam beten wir viermal am Tag das Stundengebet der Kirche und feiern dreimal in der Woche die Eucharistie, das Abendmahl. In dieser Weise lassen wir uns ganz bewusst immer wieder im Getriebe der Zeit unterbrechen, um uns neu auf Gott hin auszurichten.

## „Bete und arbeite“, laut der Leitsatz des Benedikt

„Ora et labora – bete und arbeite“, das ist der Leitsatz, der im Allgemeinen mit dem benediktinischen Leben in Verbindung gebracht wird. Gebet und Arbeit bilden hier jedoch keine gegensätzlichen Pole. In der benediktinischen Spiritualität gibt es keine Trennung zwischen heiligen und profanen, also weltlichen Vollzügen oder Zeiten. Vielmehr sollen sich beide gegenseitig durchdringen und eine Einheit bil-

den. Das ganze Leben kann zum Gottesdienst werden.

Neben Gebet und Arbeit hat Benedikt in den insgesamt 73 Kapiteln seiner Regel auch allen anderen Bereiche des gemeinschaftlichen Lebens eine klare Struktur gegeben. Er benennt die Leitungsglieder innerhalb der Gemeinschaft und umschreibt sie in ihrem Anforderungsprofil. Er ordnet die wöchentlich wechselnden Dienste innerhalb der Gemeinschaft ebenso wie die Zeiten für die persönliche Lesung und die Zuteilung des Notwendigen.

Er regelt, wie gemeinschaftliche Entscheidungsprozesse laufen sollen. Auch im Umgang mit zwischenmenschlichen Konflikten und destruktiven Haltungen zeigt er großes pädagogisches Geschick. Diese Regel, die sich in allem stets auf die Heilige Schrift bezieht, möchte dennoch als kein starres Regelwerk verstanden werden. Es

geht in ihr nicht in erster Linie um die Einhaltung von Ge- oder Verboten, sondern um die Einübung konkreter Lebenshaltungen und Umgangsweisen im Miteinander.

Die Regel steckt den äußeren Rahmen, in dem sich das gemeinschaftliche Leben entfalten und die persönliche Gottsuche jeder einzelnen Schwester Raum nehmen kann. Der Alltag muss nicht immer wieder neu geregelt und diskutiert werden. Jede hat ihren festen Platz im Gemeinschaftsgefüge. Er richtet sich nicht nach Alter, Herkunft oder Bildung, sondern allein nach dem Zeitpunkt des Eintritts. Alle haben Aufgaben, Rechte und Pflichten. Alle müssen gehört werden und können mitentscheiden. Niemand soll bevorzugt oder benachteiligt werden.

## Eine klare Struktur gibt Halt in Krisenzeiten

Es gab und es gibt in meinem Leben auch Phasen und Momente, in denen ich mir mehr persönlichen Freiraum gewünscht habe oder mir manches in unserem Leben recht starr vorkommt. Doch gerade durch die Pandemie ist mir nochmals der große Wert und die innere

Freiheit bewusst geworden, die in der klösterlichen Lebensform liegt. Die klare Struktur unseres Lebens vermag einen inneren Halt zu geben, der in krisenhaften Zeiten stabilisierend und sinnstiftend wirkt.

Natürlich blieb auch unser Leben auf dem Schwanberg von Corona nicht unberührt. Aber dennoch haben wir auch in den Zeiten, in denen so ziemlich alles um uns herum fragwürdig und unsicher wurde, wir keine Gäste aufnehmen und auch keine öffentlichen Gottesdienste mehr feiern dürfen, unseren Rhythmus weitergelebt. Und dies werden wir, so Gott will, auch weiterhin tun.



ANKE SOPHIA SCHMIDT

ist Schwester und Bildungsreferentin in der Community Casteller Ring auf dem Schwanberg bei Würzburg.



Fotos: Community Casteller Ring

Im Mittelpunkt ihres geistlichen Lebens steht für die Schwestern die St. Michaelskirche. In ihr beten sie zusammen mit Gästen aus den Tagungshäusern vier Mal am Tag das Stundengebet und feiern drei Mal in der Woche Abendmahls-gottesdienst.

## Die Community Casteller Ring

Die Community Casteller Ring (CCR) ist eine Ordensgemeinschaft von Frauen innerhalb der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern. Der Hauptsitz befindet sich auf dem Schwanberg bei Rödelsee nahe Würzburg.

Die Gemeinschaft ging aus dem Bund Christlicher Pfadfinderinnen hervor. Ihre Gründerin, Christel Schmid, rief im Jahr 1942 trotz des nationalsozialistischen Verbots eine Pfadfinderinnengruppe ins Leben, die in ihrer geistlichen Suche von den liturgischen Erneuerungsbewegungen und den Büchern Dietrich Bonhoeffers inspiriert war. Zunächst heimlich entstanden Kontakte zur nahen Benediktinerabtei Münsterschwarzach. 1950 begannen Christel Schmid und ihre Freundin Maria Pfister das gemeinsame ordensmäßige Leben in dem kleinen Ort Castell. Im folgenden Jahr wurde die erste Lebensordnung für die Community vom Bischof der bayerischen Landeskirche angenommen.

leg

## NACHHALTIGKEIT

Das Wort Nachhaltigkeit begegnet uns seit einigen Jahren häufig und in fast allen Lebensbereichen. Eine „nachhaltige Entwicklung“ meint den verantwortungsbewussten Umgang mit den endlichen Ressourcen unserer Erde. Kernelemente sind dabei die weltweite Bekämpfung der Armut und die Anerkennung der ökologischen Grenzen des Wirtschaftens. Als nachhaltige Mode wird Kleidung verstanden, die unter fairen und sozialen Bedingungen hergestellt wurde, das heißt, dass die Menschen unter menschenwürdigen Bedingungen arbeiten und fair behandelt werden. Verschiedene Siegel und Kennzeichnungen sollen auf eine faire Produktionsweise hindeuten. Vielfach wird unter nachhaltig auch verstanden, Kleidung gebraucht zu kaufen – das hat zu einem Boom von Secondhandläden und Tauschbörsen geführt. mrr

## Im Siegel-Labyrinth

Kein Ausweg aus dem Irrgarten

VON WALTRAUD WAIDELICH

Ein Kleidungsstück durchläuft vom Baumwollfeld bis zur Kleiderstange mehrere Produktionsstufen. Beim Anbau der Baumwolle kommen Pestizide und Insektizide, Gentechnik zum Einsatz. Bei der Ernte helfen Kinder. In Baumwollspinnereien werden in Indien junge Frauen eingesperrt, um ihre Mitgift zu erarbeiten. Beim Färben oder Ausrüsten der Stoffe werden Flüsse mit Chemikalien belastet. Das Gift muss wieder mit viel Wasser herausgespült werden. Geschmeidige Stoffe haben so einen hohen Preis für die Natur. Auf allen Stufen der Lieferkette arbeiten Menschen unter skandalösen Bedingungen für Hungerlöhne. Wer in Gewerkschaften aufmuckt, läuft Gefahr entlassen zu werden. Insider der Branche sagen, es sei alles viel schlimmer, als wir uns vorstellen können.

Als Reaktion auf die schlechten Arbeitsbedingungen und das Unrecht ist ein wirres Labyrinth mit vielen verschiedenen Siegeln, Zertifizierungen und „fairen“ Eigenmarken in einer Marktnische für bewusste Käufer entstanden. Um sich in diesem Irrgarten zurechtzufinden, braucht es viel Spezialwissen und großen Zeitaufwand. Denn ein T-Shirt mit Fair-Trade-Siegel ist nicht zwingend auch aus Bio-Baumwolle, und ein Bio-Shirt ist nicht zwingend auch fair produziert – das wird auch deutlich, wenn man sich auf entsprechenden Internetplattformen und bei Siegelratgebern umschaute.

Ein relativ bekanntes Siegel, das GOTS, „Global Organic Textile Standard“-Siegel, vereint ökologische und soziale Kriterien entlang aller Produktionsstufen. Es funktioniert nach einem Kaskadensystem. Jeder Lieferant muss dem nächsten Zertifikat vorlegen. Bei GOTS gibt es zwei Varianten, bei denen das Material aus 70 respektive 90 Prozent biozertifizierten Naturmaterialien hergestellt sein muss. Die Anforderungen an den Ausschluss von Chemikalien, die Menschen und Umwelt gefährden, gelten als anspruchsvoll. Enttäuschend ist bei näherer Betrachtung die soziale Seite des Siegels. Die Produzenten verpflichten sich lediglich, die landesüblichen Mindestlöhne zu zahlen, die meist nicht zum Leben reichen.

Auch das neue staatlich garantierte Textilsiegel „Grüner Knopf“ vom Bundesministerium für Entwicklungszusammenarbeit hat Schwächen. Um das Siegel zu erhalten, müssen die Unternehmen 46 unternehmens- und produktbezogene Kriterien abarbeiten, die von staatlich beauftragten Prüfern nach Papierlage abgehakt werden. Doch den Baumwollanbau berücksichtigt das Siegel nicht. Auch gilt Osteuropa nicht als menschenrechtlich Risikogebiet hinsichtlich Arbeits- und Vereinigungsrechten – was durch Recherchen jedoch widerlegt ist. Prüfungen vor Ort finden wie bei den herkömmlichen Siegeln und Zertifizierungen mit Auditoren von spezialisierten Prüfgesellschaften statt. Diese haben sich jedoch, wie in Studien immer wieder bewiesen wurde, als ungeeignet und korruptionsanfällig erwiesen. Sie haben die Arbeitsbedingungen kaum verbessert.

Es zeigt sich einmal mehr, dass der Weg zu fairer Kleidung nur mit einem rechtlich verbindlichen Lieferkettengesetz erreicht werden kann. Ein solches soll im Kabinett verhandelt werden, nachdem ein breites Bündnis zivilgesellschaftlicher Organisationen Druck aufgebaut hat. Es würde gleiche Wettbewerbsbedingungen für alle Modeunternehmen als Mindeststandard schaffen. Denn mit freiwilligen Siegeln und Zertifizierungen wurde in den vergangenen 20 Jahren für Natur und Umwelt viel zu wenig erreicht. Selbst die Kirche als Einkäuferin von Wäsche, Bettwäsche und Arbeitskleidung tut sich schwer damit, sich beim Einkauf an den existierenden Siegeln und Zertifizierungen zu orientieren.

Wer sich einen Überblick über Siegel und Zertifizierungen verschaffen möchte, kann sich zum Beispiel auf [www.Siegelklarheit.de](http://www.Siegelklarheit.de) oder auf [www.ci-romero.de/produkt/wegweiser-durch-das-label-labyrinth](http://www.ci-romero.de/produkt/wegweiser-durch-das-label-labyrinth) informieren.



WALTRAUD WAIDELICH

ist Referentin für Feministische Ethik und Konsumethik des Frauenwerks der Nordkirche.

# Aus einem Experiment wird ein

Anke von Legat hat ihr Kaufverhalten bei Kleidung grundlegend geändert – sie

**Billig kaufen und schnell wieder entsorgen – Fast Fashion gibt es fast überall zu kaufen. Die Billigware hält nicht lang und wird oft unter sehr schlechten Produktionsbedingungen hergestellt. Unsere Autorin Anke von Legat hat nach einem anderen Weg gesucht – und ihn für sich gefunden.**

VON ANKE VON LEGAT

Meine Lieblingshose zerfällt gerade. Nicht mehr lange, und sie wird mir in einzelnen Fasern vom Leib rieseln. Nun gut, sie hat ihre Dienste geleistet. Mindestens vier Jahre ist sie alt – so genau weiß ich es nicht, denn ich habe sie gebraucht gekauft, und ich habe sie wirklich viel getragen. Aber jetzt muss ich eine neue kaufen.

Kein Problem – eigentlich. Noch nicht einmal jetzt, im Lockdown. Die nächste Hose ist doch nur ein paar Klicks entfernt. Geliefert wird auf Wunsch gleich eine ganze Auswahl an Größen und Schnitten, und was nicht passt, darf umsonst zurückgeschickt werden.

So einfach wäre das – wenn ich mir nicht vor acht Jahren vorgenommen hätte: Kleidung möglichst nur Secondhand. Keine Wegwerf-Teile, keine Modemarken, keine Fast Fashion. Stattdessen Recycling-Börse, Oxfam-Shops, Flohmärkte. Rund



Foto: privat

Anke von Legat trägt wie auf diesem Bild oft Secondhand-Kleidung.

zwei Drittel meiner Garderobe habe ich auf diese Weise erstanden – und die meisten Teile trage ich gern und schon lange. Das Secondhand-Kaufen ist zu einer Lebenseinstellung geworden, die letztlich auf der Frage beruht: Was brauche ich wirklich? Und die Antwort heißt häufig genug: eigentlich gerade nichts.

Am Anfang stand ein Experiment, eher spielerisch als dogmatisch: Etwas Neues ausprobieren, ohne viel Geld ausgeben zu müssen. Dieser Wunsch brachte mich zum ersten Mal in die Läden für gebrauchte Kleidung. Ich probierte hier, kaufte dort. Eine Hose, eine Bluse, einen Rock; alles für nur ein paar Euro. Eine Schlaghose? Warum nicht. Eine Farbe, die ich bisher nie getragen hatte? Kommt mit. Ein Kleid, das einen Taillen kürzer war als meine gewohnte Länge? Ausprobieren kann man's ja.

### Woher kommt die Kleidung, die wir tragen?

Nicht alles war gelungen bei diesen ersten Versuchen. Manches wanderte nach kurzer Zeit als Spende zurück in den Laden, aus dem es gekommen war; anderes landete im Müll, weil ich Flecken oder Löcher übersehen hatte. Nicht schlimm – der finanzielle Verlust war nicht groß. Nach und nach kam zu der Freude am Kombinieren und Experimentieren ein weiteres Interesse hinzu: Ich fing an, mich mit der Herkunft der Kleidung zu beschäftigen; mit den unfairen, häufig unmenschlichen Arbeitsbedingungen in den Billiglohnländern; mit der Umweltverschmutzung, die die Herstellung und Entsorgung der Massenware nach sich zieht; und mit der Frage: Wann werden wir an unserem eigenen Konsumrausch ersticken?

Im Internet fand ich Mitsreiterinnen, die, von der Idee der Nachhaltigkeit angetrieben, mit Secondhand-Mode die tollsten Dinge an-

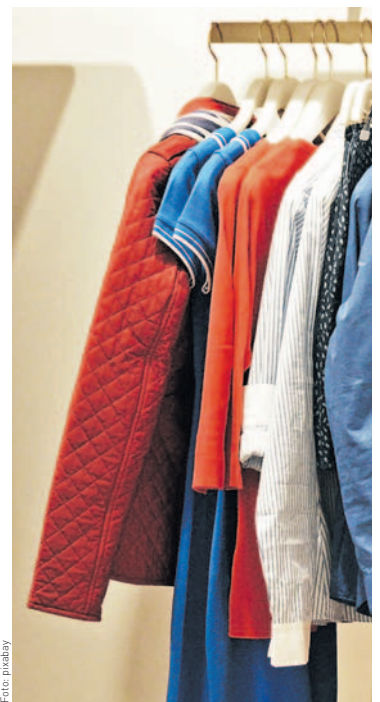


Foto: pixabay

Neu oder gebraucht? Online oder vor Ort? Fair gehandelt o

stellten: umschneiden, neu kombinieren und in der Familie hin- und hertragen.

Eine Fastenzeit lang verzichtete ich darauf, Kleidung neu zu kaufen. Aus den „7 Wochen ohne“ wurde dann ein ganzes Jahr; nur Unterwäsche war ausgenommen. Inzwischen, einige Jahre später, bin ich nicht mehr ganz so strikt. Ich habe gemerkt, dass es Bereiche gibt, in denen Neuware wirklich schwer zu ersetzen ist. Bei mir sind das vor allem

## Zu viel und zu schlecht

Die mangelnde Qualität von Altkleidern wird zunehmend zum Problem

VON RENATE HALLER

Rund 1 Million Tonnen Altkleider misden die Deutschen jedes Jahr aus. Das entspreche geladenen Lkw, deren Schlange von Kiel bis Salzburg reiche, sagt Thomas Ahlmann, Geschäftsführer des Dachverbands „FairWertung eV“, dem Zusammenschluss gemeinnütziger Altkleidersammler in Deutschland. Zum Dachverband gehören viele diakonische Werke, Caritasverbände, die Brockensammlung Bethel und die Deutsche Kleiderstiftung

Die Corona-Krise habe die Altkleider-Branche in einer schwierigen Lage getroffen, erläutert Ahlmann. Schon seit zwei bis drei Jahren bewege sich die Branche in Richtung einer strukturellen Krise. Das Problem: Ausgelöst durch Fast Fashion, das sind die immer kürzeren Zyklen von Modekollektionen, landen immer mehr alte Blusen, Kleider und Hosen in den Altkleidercontainern und bei den Haustürsammlungen. Gleichzeitig sinkt die Qualität der Textilien, weil sie zum Teil nur noch fünf bis zehn Wäschen überstehen.

Das hat zur Folge, dass sich der Anteil dessen verringert, was auf dem Secondhand-Markt verkauft werden kann. Aktuell könnten nur noch 50 bis 55 Prozent der Spenden weitergenutzt werden, vor zehn Jahren seien es 60 Prozent gewesen, so

Ahlmann. Die nicht mehr nutzbaren Artikel werden zu Putzlappen, Dämmstoffen und Malervlies verarbeitet. Damit aber, sagt Ahlmann, „lässt sich kein Geld verdienen“. Anders ist es bei den Textilien, die als Secondhand-Ware genutzt werden.

### Im Lockdown leerten viele ihre Schränke

Die Mitglieder von „FairWertung“ versuchten in erster Linie, bedürftige Menschen in Deutschland mit gebrauchter Kleidung zu versorgen, sei es über Sozialkaufhäuser, Secondhand-Läden oder Kleiderkammern. Das funktioniert wegen der großen gespendeten Menge aber nur mit etwa zehn Prozent des Gesammelten. Den Rest verkaufen die Sortierbetriebe direkt an Sortierbetriebe, die ihrerseits nach dem Aussortieren den weltweiten Secondhand-Markt versorgen. Die Erlöse der gemeinnützigen Mitglieds-einrichtungen fließen nach Abzug der Kosten in die jeweiligen gemeinnützigen Ziele der einzelnen Organisationen.

Während des ersten Lockdowns im Frühjahr haben viele Menschen ihre Schränke ausgemistet. Die Altkleidercontainer quollen über, die Sammler riefen dazu auf, mit den Spenden zu warten, und mussten

gleichzeitig Lagerhallen anmieten. Denn auch die Sortierbetriebe saßen auf großen Mengen, die sie auf dem Weltmarkt nicht loswerden konnten, weil die Secondhand-Läden und -märkte überall geschlossen waren.

Diese Zunahme der Altkleiderspenden habe sich im Herbst nicht wiederholt, sagt Ahlmann. Dennoch ist die Lage schwierig, weil nun wieder Sozialkaufhäuser und Secondhand-Läden geschlossen sind und weder die gemeinnützigen Sammler noch die Sortierbetriebe ihre Sachen loswerden. Ahlmann geht zwar von einer Stabilisierung der Situation aus, aber der Megatrend von einer größeren Menge an Altkleidern bei sinkender Qualität werde wohl bestehen bleiben.

Bislang können die Bürger ihre Altkleider kostenlos abgeben. Wenn die Einrichtungen ihre Kosten für Sammlung, Sortierung und Recycling wegen des fehlenden Absatzes nicht mehr decken können, müsse irgendwoher das Geld für die Entsorgung kommen. Ahlmann plädiert für eine erweiterte Produktverantwortung von Herstellern und Händlern. Sie müssten für jedes Textilstück eine Abgabe bezahlen. Aus der könnten zum einen Sammler und Sortierbetriebe bezahlt werden. Zum anderen Kampagnen, mit denen über nachhaltige Textilnutzung informiert wird.

# ne neue Lebenseinstellung

...kauft nach Möglichkeit Gebrauchtes oder faire Kleidung



...der billig produziert? Damit der Kauf von Kleidung nachhaltig ist, muss man einiges dabei beachten.

Schuhe: In meiner winzigen Damengröße gibt es einfach kein ausreichendes Secondhand-Angebot. Auch Kleider und Wollpullover kaufe ich lieber neu – aber inzwischen fast ausschließlich fair und bio und möglichst in Geschäften vor Ort.

Das ist eine Konsequenz meiner Beschäftigung mit den zerstörerischen Folgen der Fast Fashion-Produktion: Wenn ich Menschenrechtsverletzungen und Umweltzerstörung nicht länger unterstützen will, muss

ich dort einkaufen, wo nachhaltig erzeugte Rohstoffe eingesetzt und faire Löhne gezahlt werden und wo die Produktion möglichst regional stattfindet. Solche Kleidungsstücke sind teurer, dafür meist aber auch deutlich länger haltbar als die Angebote der Modeketten. Und wenn ich für eine fair gehandelte Hose 100 Euro bezahle und die gebraucht gekaufte für 3,50 Euro dagegenrechne, komme ich insgesamt auf einen wirklich akzeptablen Durchschnittspreis.

Kritik gibt es natürlich auch hier und da, wenn ich von meinem Experiment erzähle: „Die Bekleidungsindustrie schaffte Arbeitsplätze in Fernost“, hörte ich zum Beispiel. Ob ich den Näherinnen dort ihre kleiden sozialen Aufstiegschancen nicht gönnen würde? Doch, ich gönne den Frauen und Männern in Bangladesch und Vietnam wirklich von Herzen alles Gute. Aber ich sehe im System der Billigproduktion keine Chancen, sondern nur Ausnutzung

und Unterdrückung. Und dazu möchte ich nicht beitragen.

Schwieriger ist die Antwort auf die Frage, ob nicht auch der Kauf von Secondhand-Mode letztlich diese Produktionsbedingungen unterstützt – immerhin stammen geschätzt 99 Prozent der Kleider, die in Secondhand-Läden, Flohmärkten und Internet-Tauschbörsen angeboten werden, aus dem Fast-Fashion-Segment.

## Soziale Einrichtungen betreiben viele Shops

Richtig ist: Wer seine Hose nach zweimaligem Tragen auf einer Online-Kleiderbörse einstellt, um sich gleich die nächste zu kaufen, verbessert nichts. Wer dagegen eine gebrauchte Hose kauft, diese lange trägt und dafür auf eine neue verzichtet, durchbricht die Logik des „Immer mehr“ wenigstens an einer Stelle und kann das gesparte Geld dort einsetzen, wo es wirklich etwas verändert – siehe „fair“ und „bio“. Ein weiterer Aspekt: Viele Secondhand-Läden werden von sozialen Organisationen betrieben. Die Ware wird gespendet, der Erlös geht in die Arbeit der Organisationen. Auch das kann ein Mehrwert beim Kleiderkauf sein.

Mir ist klar, dass ich nicht die Welt rette mit meinem Kaufverhalten. Aber für mich hat das, was als Spiel begann, über die Jahre einiges verändert: meine Haltung zum Konsum. Meine Aufmerksamkeit für ausbeuterische Strukturen. Meinen Einsatz für mehr globale Gerechtigkeit. Und nicht zuletzt meinen Stil – und auch wenn das vor allem ein persönlicher Gewinn ist: Er macht mir richtig Spaß. Wie ich jetzt, im Lockdown, allerdings an eine neue Hose komme, weiß ich noch nicht. Vielleicht muss die alte einfach doch noch eine Weile herhalten.

## Verkaufen oder tauschen

Raus aus dem Schrank, ab in den Container? Mittlerweile gibt es auch andere Möglichkeiten, sich von Kleidungsstücken zu trennen. In Zeiten von Corona bieten sich vor allem Online-Plattformen an.

VON MIRJAM RÜSCHER

Das schöne Kleid, das leider nicht mehr richtig sitzt. Der Schal, den man so gern getragen hat, dessen Farbe einem aber nicht mehr gefällt. Der Hut, den man ja doch nie aufsetzt – was tun mit der Kleidung, die man selbst nicht mehr haben möchte? Wer Kleidung aussortiert, dem stehen mittlerweile deutlich mehr Wege offen als nur der Gang zum Altkleidercontainer. Insbesondere jetzt, wo Secondhand-Geschäfte, Fundgruben oder Geschenkkeläden als Abgabeorte entfallen, bietet es sich an, Kleidung online zu verkaufen, zu tauschen oder zu verschenken. Möglichkeiten gibt es genug.

Der Klassiker sind eBay Kleinanzeigen, hier kann man fast alles verkaufen, natürlich auch Kleidung. Et was spezieller wird es da schon auf momox.de. Das Onlineportal hat nicht nur für Bücher, sondern auch für Kleidung eine eigene Seite. Man wählt eine Kategorie und eine Marke aus und bekommt sofort einen Preis angezeigt. Das Verschenken ist kostenlos, und man kann viele Kleidungsstücke auf einmal loswerden. Der Nachteil: Der Anbieter nimmt nicht alles. Weitere Möglichkeiten sind Kleiderkorb.de, kleidungverkaufen24.de oder auch vinted.de (ehemals Kleiderkreisel).

Die Kleidungsstücke müssen erfasst werden, verschickt, bei eBay muss man warten, ob sich ein Käufer findet – wer Kleidung verkaufen will, braucht Geduld. Aber das ist in Zeiten von Corona vielleicht ja leichter als sonst.

## KURZ NOTIERT

### Staat soll faire Dienstkleidung kaufen

Berlin. Mithilfe eines neuen Leitfadens sollen deutsche Behörden künftig beim Kauf von Textilien auf fair produzierte Ware setzen. Das teilte das Entwicklungsministerium mit. Der neue „Leitfaden für eine nachhaltige Textilbeschaffung der Bundesverwaltung“ definiert demnach „erstmalig klare soziale und ökologische Nachhaltigkeitskriterien entlang der gesamten Textil-Lieferkette“. Damit soll sichergestellt werden, dass die einzelnen Produktionsschritte ohne ausbeuterische Arbeit oder den Einsatz von stark umweltschädlichen Substanzen erfolgen.

Konkret gilt der Leitfaden für die Beschaffung von Bekleidung wie Arztkittel oder Polizeiuniformen, von Bettwäsche und Matratzen. Nicht darunter fallen wiederum Sondertextilien wie Schutzkleidung oder Zelte, Rucksäcke sowie der Textilanteil von Möbeln oder Fahrzeugen.

Entwicklungsminister Gerd Müller (CSU) bezifferte das Beschaffungsvolumen von Bund, Ländern und Kommunen insgesamt auf jährlich 500 Milliarden Euro. Er forderte, dass bei den Textilien bis 2030 eine 100 Prozent nachhaltige Beschaffungsquote erreicht wird. Müller hob hervor, dass Deutschland mit rund 9 Prozent der globalen Bekleidungsimporte zu den wichtigsten Nachfragemärkten der Welt gehöre. Dabei würden 90 Prozent der Textilien in Asien oder Afrika hergestellt.

epd

## Tausche Glitzerbluse gegen Regencape

Die Johanneskirchengemeinde in Greifswald bietet zweimal jährlich einen „Klamottentausch“ an

Nach Waffeln duftet es. Bunte Kleidungsstücke hängen auf Wäscheleinen und Kleiderständern. Kichern hier und da, und überall wird gerade etwas anprobiert. Zweimal im Jahr wird das Gelände der Johanneskirche zur Shoppingmeile: und zwar mit Kaffee und ohne Portemonnaies.

VON CHRISTINE SENKBEIL

Greifswald. Männer gehen einfach viel gezielter drauflos. „Ich brauche eine Wetterjacke!“ – etwas Anderes kommt dann nicht infrage. Beim „Klamottentausch“, der zweimal im Jahr auf dem Gelände der Johanneskirche in Greifswald farbenfroh über die Bühne geht, sind darum wohl auch mehr Frauen zwischen den Kleiderständern und Tischen unterwegs: Sie sind eben doch die Kreativen im Finden und haben die größere Freude am Stöbern und Probieren zwischen Mänteln, Röcken, Schuhen und Taschen. „Wir versuchen immer, auch wirklich schöne und besondere Stücke anzubieten, damit es etwas zu entdecken gibt“, betont die Initiatorin, Pastorin Susanne Kiefer.

Das Prinzip ist einfach: Jeder oder jede bringt ein paar schöne, aber entbehrliche Kleidungsstücke mit und geht mit Neuentdecktem wieder nach Hause. Das kostet nichts, macht



Der nächste „Klamottentausch“ in Greifswald soll am 1. Mai stattfinden.

Spaß und bringt Frische in den Kleiderschrank. „Tausch dich lustig!“, so darum auch der Untertitel der Veranstaltung. Es muss dabei nicht dringend ein Eins-zu-Eins-Tausch sein. Alle bringen und nehmen so viel, wie sie wollen. Es ist genug für alle da.

### Die Idee sprach schnell viele Leute an

„Wir haben vor ungefähr acht Jahren mit unseren „Klamottentausch“ angefangen“, erinnert sich die Pastorin. Damals waren ihre Kinder klein. „Und mich hat es wirklich sehr berührt, unter welchen Umständen

viele Kindersachen hergestellt werden.“ Diese Produkte dann zumindest mehrfach zu nutzen, wurde ihr wichtig. Flohmärkte gerade für Kindersachen gab es ja bereits. „Es war eben immer recht mühsam, alles auszupreisen und hinterher doch ganz viel übrig zu behalten.“

Als sie von der Kleidertausch-Idee hörte, beschlossen sie und Freundin Jana Otto, so eine Börse für erwachsene Menschen in der Kirchengemeinde zu veranstalten, und überlegten sich, das Ganze zu einem geselligen Nachmittag mit Kaffee und heißen Waffeln auszuweiten. „Und das kam sehr gut an“, sagt sie heute, und zwar nicht nur bei den

Frauen. Anfangs hatten die beiden alle Freundinnen und Bekannten gebeten, gute Kleidungsstücke beizusteuern. In der Gemeinde riefen sie zu Kuchenspenden auf. Flyer wurden gebastelt, größere Personenkreise erreicht. Schnell bildete sich ein Kreativkreis von etwa 15 Personen, die räumten und bakteten und sortierten. Denn ein großer Aufwand blieb es!

Dafür waren die Nachmittage aber von Anfang an ein Erfolg bei der Gemeinde, und es kamen viele Gäste. „Schon nach dem ersten „Klamottentausch“ behielten wir viele Sachen übrig“, so Susanne Kiefer. Diese Sachen wurden dann auf dem Dachboden von Jana Otto zwischengelagert. „Die Gemeinde wollte in ihren Räumen nun nicht ständig von Kleidersäcken umgeben sein“, sagt Susanne Kiefer. Was dann wirklich zu viel wurde, wurde an das Sozialkaufhaus abgegeben. „In den vergangenen Jahren kamen dann auch immer mehr Flüchtlinge hinzu, die sich Sachen aussuchen konnten“, erzählt die Pastorin. Denn die Gemeinde ist auch rund um Flüchtlingsarbeit sehr engagiert.

Im Oktober 2020 gab es trotz Corona auf dem grünen Rasen auf dem Hof der Johanneskirche den vorerst letzten „Klamottentausch“. Und Männer wie Frauen freuen sich auf einen Tausch 2021.

## KURZ NOTIERT

### Ethikrat: Impfstart nicht vermasselt

Saarbrücken/Passau. Nach dem Start der Corona-Schutzimpfungen in Deutschland wünscht sich die Vorsitzende des Deutschen Ethikrates, Alena Buys, mehr Zuversicht. Der Impfstart sei nicht vermasselt worden, sagte die Münchner Medizinerin der „Saarbrücker Zeitung“. „Es läuft zwar nicht so schnell, wie ich mir das wünschen würde. Aber es war absehbar, dass der Impfstoff am Anfang knapp ist“, sagte sie. Mit dem Wissen von heute würden nun mitunter Entscheidungen von gestern bewertet, „und das ist immer schwierig“. „Zugleich ist mir der Ton etwas zu negativ“, sagte Buys. Kritische Fragen seien in Ordnung, aber wichtig sei auch zu vermitteln, „dass wir endlich einen Weg aus der Pandemie vor uns haben“.

Der Pflegebeauftragte der Bundesregierung, Andreas Westerfellhaus, nahm Gesundheitsminister Jens Spahn gegen Kritik in Schutz. Er sagte der „Passauer Neuen Presse“, Spahn habe sehr gut begründet, warum man auf mehrere Impfstoffe gesetzt hat. „Im Sommer wusste man noch nicht, welcher Impfstoff das Rennen machen wird.“ Jetzt nur Kritik zu üben, sei alles andere als hilfreich. **epd**

### Nazi-Relikte in Gesetzen beseitigen

Hamburg. Der Antisemitismbeauftragte der Bundesregierung, Felix Klein, will 29 Gesetze und Verordnungen reformieren, die in der Zeit des Nationalsozialismus erlassen wurden und bis heute gelten. Über eines davon, das Namensänderungsgesetz, wolle der Bundestag noch in dieser Legislaturperiode entscheiden, sagte Klein dem Magazin „Spiegel“. Eine entsprechende Formulierungshilfe des Innenministeriums liege dem Bundestag bereits vor.

Das Gesetz über die Änderungen von Familiennamen und Vornamen wurde im Jahr 1938 unter dem Ermächtigungsgesetz des NS-Regimes erlassen und gilt bis heute als Bundesrecht fort. Vom 1. Januar 1939 an mussten einer Durchführungsverordnung des Gesetzes zufolge deutsche Juden vermeintlich typisch jüdische Vornamen führen. Männer hießen mit Zweitnamen fortan offiziell Israel, Frauen Sara, sofern ihr Erstname nicht auf einer jüdischen Namensliste des Ministeriums stand. **KNA**

### Zu wenig Chancen für sozialen Aufstieg

Hamburg. Trotz gestiegener Löhne in den vergangenen Jahren ist das Armutsrisiko in Deutschland nicht gesunken. Das geht laut „Spiegel“ aus dem ersten Entwurf des Armuts- und Reichtumsberichts der Bundesregierung hervor. „Tatsächlich sind ja im unteren Bereich die Löhne gestiegen, auch durch den Mindestlohn. Der Abstand zur Mitte ist aber gleichgeblieben“, sagte Bundesarbeitsminister Hubertus Heil. Vor allem jüngere Erwerbstätige sowie Arbeitnehmer in Haushalten mit drei oder mehr Kindern erzielten besonders häufig geringe Haushaltseinkommen. Am höchsten, fast ein Fünftel, sei dieser Anteil bei alleinerziehenden Erwerbstätigen. Wer Teilzeit arbeite, habe ein über doppelt so hohes Armutsrisiko wie eine Vollzeitkraft. **KNA**

# Selbstbestimmung als hohes Gut

Die Debatte um die Sterbehilfe offenbart deutliche Meinungsunterschiede in den Kirchen

Hochrangige evangelische Theologen wünschen sich die Möglichkeit eines assistierten professionellen Suizids in diakonischen Einrichtungen. Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland sowie die katholische Deutsche Bischofskonferenz sind dagegen.

Frankfurt a.M./Bochum. Ein knappes Jahr nach dem Sterbehilfe-Urteil des Bundesverfassungsgerichts werden kontroverse kirchliche Positionen zur anstehenden gesetzlichen Neuregelung deutlich. Während einige hochrangige Vertreter der evangelischen Kirche für die Möglichkeit eines assistierten professionellen Suizids in kirchlich-diakonischen Einrichtungen plädieren, lehnt der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) das ab. Entschiedener Widerspruch kommt aus der katholischen Kirche.

### Offen gegenüber dem Patientenwunsch

In einem unter anderem von Diakonie-Präsident Ulrich Lilie verfassten Gastbeitrag in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ heißt es, kirchliche Einrichtungen sollten eine bestmögliche medizinische und pflegerische Palliativversorgung sicherstellen. Zugleich dürften sie sich aber dem freiverantwortlichen Wunsch einer Person nicht verweigern, ihrem Leben mit ärztlicher Hilfe ein Ende zu setzen.

Das Bundesverfassungsgericht hatte im Februar 2020 im Wesentlichen den Klagen von Sterbehilfeorganisationen, Ärzten und Einzelpersonen Recht gegeben, die sich gegen das Verbot organisierter – sogenannter geschäftsmäßiger – Hilfe bei der Selbsttötung richteten. Die Karlsruher Richter erklärten das entsprechende Gesetz für nichtig und begründeten das mit dem Recht auf selbstbestimmtes Sterben, das auch Dritten die Assistenz beim Suizid erlaube.

Die Autoren des Zeitungsbeitra-



Foto: andreas/epd

Palliativmedizin bis zum Schluss? Oder Sterbehilfe, wenn es der Patient/die Patientin wünscht? Die Diakonie hat in dieser Frage eine liberalere Haltung als der Rat der EKD und die katholische Kirche.

ges plädieren für besonders qualifizierte interdisziplinäre Teams in den kirchlich-diakonischen Einrichtungen, um dem vom Verfassungsgericht herausgestellten Recht auf selbstbestimmtes Sterben Geltung zu verschaffen. Das dürfte „sehr viel eher Ausdruck verantwortlichen Handelns sein“, als wenn durch eine Verweigerung Suizidwillinge dazu gezwungen seien, „sich auf die Suche nach – möglicherweise durchaus eigennützig und nicht im Interesse des Lebensschutzes handelnden – Organisationen zu machen“.

Der Beitrag wurde vom Münchner Theologen Reiner Anselm, der Vorsitzender der Kammer für öffentliche Verantwortung der EKD ist, der Bochumer Theologin Isolde Karle und dem Diakonie-Präsidenten Lilie verfasst. Er sei das „Ergebnis eines gemeinsamen Diskussionsprozesses“ mit dem hannoverschen Landesbischof Ralf Meister, dem Bochumer Juristen Jacob Jousen, der dem Rat der EKD angehört, und dem Palliativmediziner

Friedemann Nauck aus Göttingen.

Der EKD-Sprecher sagte zu dem Zeitungsbeitrag, die Evangelische Kirche in Deutschland lehne jede organisierte Hilfe zum Suizid ab, die dazu beitrage, dass die Selbsttötung zur Option neben anderen werde. Zugleich halte sie den gesellschaftlichen Diskurs über den Umgang mit Leid und Tod für notwendig. „Zu diesem Diskurs können auch evangelische Stimmen beitragen, die von der klaren Position des Rates der EKD abweichen“, fügte er hinzu.

### „Nicht die richtige Antwort“

Der Sprecher der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, Matthias Kopp, sagte, die Ermöglichung des assistierten Suizids sei „nicht die richtige Antwort auf die Lebenssituationen von Menschen, die Suizidwünsche entwickeln oder Suizidabsichten haben“. Er fügte hinzu: „Nicht die Hilfestellung zum

Suizid, sondern die Unterstützung bei der Entwicklung von Lebensperspektiven ist in diesen Situationen geboten. Den subtilen Druck, dem assistierten Suizid zuzustimmen, um am Ende des Lebens anderen nicht zur Last zu fallen, halten wir für eine große Gefahr.“

In dem Beitrag in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ heißt es wörtlich: „Leider gibt es im Umgang mit Suizidenten durch die Kirche eine lange Schuldgeschichte.“ Heute gebiete es der „aus dem christlichen Glauben entspringende Respekt vor der Selbstbestimmung“, dem Sterbewilligen Beratung, Unterstützung und Begleitung anzubieten. Kirchliche Einrichtungen müssten Orth sein, in denen Suizid auf „sichere und nicht qualvolle Weise“ vollzogen werden könne. Parallel dazu erscheine es aber „sinnvoll und auch legitim, von den Suizidwilligen zu verlangen, sich vor der Inanspruchnahme eines assistierten Suizids von einer anerkannten Stelle beraten zu lassen“. **epd**

## Europäische Solidarität fördern

EU-Vorsitz: Sozial-, Klima-, Gesundheits- und Migrationspolitik oben auf der Agenda

Nach Deutschland gibt nun Portugal im nächsten Halbjahr die große Richtung der EU-Politik vor. Lissabons Programm ist ehrgeizig. Doch die Umsetzung hängt auch vom Verlauf der Corona-Krise ab.

VON MANUEL MEYER

Lissabon. Portugal will während seiner EU-Ratspräsidentschaft das Gewicht auf die Sozialpolitik legen. „Wir müssen das europäische Sozialmodell in den Mittelpunkt der EU-Agenda stellen. Denn seine Bedeutung wurde durch die Pandemie und ihre Folgen für die Menschen einmal mehr unterstrichen“, erklärte die Regierung in Lissabon, die am 1. Januar den Staffeltab von Deutschland übernommen hat.

Mit der Förderung der europäischen Solidarität möchte Portugal die Widerstandsfähigkeit Europas und das Vertrauen der Menschen in das EU-Sozialmodell stärken. Ein Sozialgipfel Anfang Mai in Porto soll dafür neue Ziele definieren. Fünf große Themenbereiche sollen im Zentrum stehen: Ein widerstandsfähiges, soziales, grünes, digitales und globales Europa, so die Ankündigung.

Das kleine Land habe sich viel vorgenommen, meint der portugiesische Politologe Antonio Pinto: Besonderes Augenmerk scheine die Regierung dabei auf die Beschäftigung, die Armutsbekämpfung, Klimaschutz und auf Investitionen in den europäischen Gesundheitsschutz zu legen. Beim Klimaschutz muss der Green Deal weiter festgezurrt werden. Bis 2030 will die EU ihren CO<sub>2</sub>-Ausstoß um mindestens 55 Prozent reduzieren und 2050 klimaneutral sein.

### Suche nach neuen Wegen legaler Migration

Zudem möchte Lissabon die Zusammenarbeit der EU-Länder im Gesundheitsbereich stärken. Die Geschlechtergleichstellung und Antidiskriminierung sowie Maßnahmen zur Bekämpfung sozialer Ausgrenzung sollen ebenfalls in Angriff genommen werden. Man müsse dem Schutz schwächerer Gruppen Aufmerksamkeit schenken, heißt es aus Lissabon.

Eine schwierige Ziel hat sich der portugiesische EU-Vorsitz in der europäischen Asyl- und Migra-

tationspolitik gesetzt. Man strebt eine ausgewogene und europäische Politik zwischen der Verhinderung illegaler Einwanderung, der Förderung nachhaltiger Möglichkeiten für legale Migration und Integration der Neuanrückmünder an. Portugals sozialistischer Regierungschef Antonio Costa möchte im kommenden Halbjahr endlich die strittige Frage der Verteilung von Schutzbedürftigen und Migranten in Europa lösen.

Eine Aufgabe, an der schon die deutsche Ratspräsidentschaft scheiterte: Die EU-Mitglieder sind nach wie vor uneins darüber, wie mit Geflüchteten und Migranten verfahren werden sollte. „Ein Problem, das 2021 aber mit Sicherheit zunehmen wird, denn die wirtschaftlichen Folgen der Corona-Krise werden im kommenden Jahr wahrscheinlich noch mehr Armutsflüchtlinge, vor allem aus Afrika, nach Europa treiben“, erklärt der Politikexperte Pinto. Die Flüchtlingswelle in der zweiten Jahreshälfte 2020 auf den Kanarischen Inseln sei vielleicht nur ein Vorgeschmack auf das, was 2021 auf Europa zukomme.

Schon seit Längerem plant Lissa-

bon, Afrika zu einem Schwerpunkt seiner EU-Außenpolitik-Agenda zu machen. Es bleibe abzuwarten, was Lissabon wirklich umsetzen könne, meint Politologe Pinto. Die Corona-Krise werfe immer wieder neue wirtschaftliche, gesundheitliche und soziale Herausforderungen auf. Das habe bereits Deutschland während seiner jetzt zu Ende gegangenen EU-Ratspräsidentschaft erfahren müssen.

### Das Verhältnis zu den USA reparieren

Und weitere Aufgaben warten auf Portugal und die EU, etwa die Post-Brexit-Ära oder die komplizierten Beitrittsverhandlungen mit Nordmazedonien und Albanien. Auch das Verhältnis der Europäer zu den USA gilt es zu reparieren. Zudem will Portugal auch das umstrittene Handelsabkommen mit den südamerikanischen „Mercosur“-Ländern vorantreiben. Die To-do-Liste der Portugiesen ist also lang. Die Frage ist, was die Corona-Krise an Umsetzung zulässt, bevor am 1. Juli dann Slowenien den EU-Ratsvorsitz turnusgemäß übernimmt.

# Das „schreit zum Himmel“

Manfred Rekowski: Kommunen sollen Menschen aus Flüchtlingslagern aufnehmen dürfen

Der rheinische Präses und kirchliche Migrationsexperte Manfred Rekowski fordert von der deutschen und europäischen Politik mehr Unterstützung für die Flüchtlinge, die in den Lagern an den Rändern der Europäischen Union untergebracht sind.



Dringend Hilfe nötig: Auf die Situation der Flüchtlinge in den Lagern an den Rändern der Europäischen Union macht Präses Manfred Rekowski aufmerksam.

Düsseldorf. Manfred Rekowski, Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland und Vorsitzender der Kammer für Migration und Integration der Evangelischen Kirche in Deutschland, (EKD) hält es für notwendig, „dass aufnahmebereite Kommunen in Deutschland endlich die Möglichkeit erhalten, tatsächlich Flüchtlinge zusätzlich aufzunehmen“. Das sagte der Theologe in einer Video-Botschaft. Zudem müssten die Bundesregierung und die Europäische Union dafür sorgen, dass Flüchtlingen in Bosnien konkret geholfen wer-

de. Diese müssten dringend menschenwürdig untergebracht und versorgt werden. „Wir dürfen die Menschen nicht aus den Augen verlieren, die schon

alles verloren haben“, betonte Rekowski. Rund 80 Millionen Menschen und damit ein Prozent der Weltbevölkerung seien aktuell auf der Flucht.

Die Geflüchteten stünden selten im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses, „aber ihre Situation schreit zum Himmel“, mahnte Rekowski. Sie hätten keine feste Existenzgrundlage und seien auf die Hilfe anderer Menschen angewiesen. „Deshalb ist es ein Skandal, wenn Menschen am Rande der EU unter menschenunwürdigen Bedingungen hausen müssen“, kritisierte der Präses. Zugleich lobte Rekowski das Engagement von Kirchengemeinden und Initiativen unter anderem in Griechenland und Bosnien für Menschen auf der Flucht.

Manfred Rekowski ist seit März 2013 Präses der rheinischen Kirche. Der 62-jährige Theologe aus Wuppertal geht im März in den Ruhestand.

## KURZ NOTIERT

Familiennachzug von Flüchtlingen ausweiten

Berlin. Das Deutsche Institut für Menschenrechte (DIM) fordert Gesetzesreformen, um mehr Familiennachzüge von Flüchtlingen möglich zu machen. „Die Zahl der erteilten Visa zum Familiennachzug ist im ersten Halbjahr 2020 weiter rapide zurückgegangen“, sagte Anna Suerhoff, Mitarbeiterin des Instituts. Laut Bundesregierung wurden im ersten Quartal des Vorjahres 1856 Visa erteilt, im zweiten Quartal 42. Besonders betroffen seien unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, etwa in Lagern auf den griechischen Inseln. Seit der am 1. August 2018 in Kraft getretenen Neuordnung des Familiennachzugs können maximal 1000 Personen im Monat zu Familienmitgliedern nach Deutschland ziehen.

## Sicherheit gefährdet

Kirchen fordern Trump-Rücktritt

Washington. Führende US-amerikanische Kirchenvertreter haben Präsident Donald Trump zum sofortigen Rücktritt aufgefordert. Trump habe mit seinen „Handlungen und Worten“ die Sicherheit der USA und die staatlichen Institutionen gefährdet, hieß es in einem offenen Brief nach der gewaltsamen Erstürmung des US-Kongresses durch Anhängerinnen und Anhänger des Präsidenten am 6. Januar. Trump hatte die Demonstranten zuvor zu Protesten ermuntert.

Zu den Unterzeichnern des offenen Briefes zählen der Präsident des ökumenischen Nationalen Kirchenrates, Jim Winkler, die leitende Bischöfin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika, Eliza-beth Eaton, der leitende Bischof der anglikanischen Episkopalkirche, Michael Curry sowie Franklyn Richardson, der Vorsitzende der Konferenz nationaler schwarzer Kirchen.

Sollte Trump nicht gehen, müssten gesetzliche Wege gefunden werden, seinen Rücktritt zu bewirken, heißt es in dem offenen Brief an US-Vizepräsident Mike Pence, das Kabinett und den Kongress weiter.

Auch im Kongress mehren sich Stimmen für Trumps Rücktritt. Die Demokraten bereiten Medienberichten zufolge ein Amtsenthebungsverfahren vor. Bei dem Ansturm am 6. Januar kamen fünf Menschen ums Leben, unter ihnen ein Polizist.

Die Kirchenvertreter verlangten auch, Personen zur Rechenschaft zu ziehen, die Trumps „falsche Behauptungen über die Wahlen“ verbreiteten. Der Präsident hat immer wieder öffentlich behauptet, er habe die Präsidentschaftswahl im November gegen den Demokraten Joe Biden gewonnen.

Auch der Präsident der Kommission für Ethik und Religionsfreiheit im Südlichen Baptistenverband, Russell Moore, verlangte Trumps Rücktritt. „Menschen sind tot“, schrieb Moore auf Twitter. „Können Sie bitte zurücktreten und unser Land heilen lassen?“ Die Southern Baptist Convention ist die größte protestantische Kirche der USA.

Die Amtszeit von Donald Trump als US-Präsident geht am 20. Januar zu Ende.

## GESUNDHEITS-TIPP

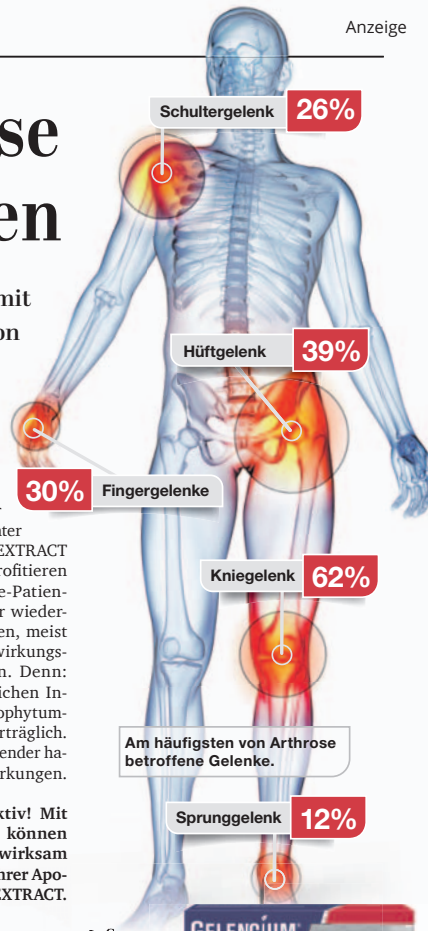
# Gelenkarthrose gezielt bremsen

Eine neue pflanzliche Arthrose-Tablette mit dreifach stärkerer Wirkstoffkonzentration verschafft Arthrose-Betroffenen endlich Linderung<sup>1</sup>.

Mehr als 12 Millionen Deutsche leiden an Gelenkverschleiß (Arthrose). Für die Betroffenen gehören chronische Gelenkschmerzen im Alltag, Sport und Beruf zum täglichen Leben. Eine wirkstarke neue pflanzliche Arthrose-Tablette gibt Betroffenen jetzt Hoffnung. In einer klinischen Studie fanden Wissenschaftler heraus, dass die arthrosebedingten Schmerzen von Patienten bei Behandlung mit einem hochkonzentrierten Arzneistoff um 60% gemindert wurden<sup>1</sup>. Die Mediziner und Patienten waren begeistert. Basis des neuen hochdosierten Wirkstoffes ist ein innovativer, deutlich stärker konzentrierter Extrakt der bekannten Arthrose-Arzneipflanze *Harpagophytum Procumbens*. So liegt die aufgenommene

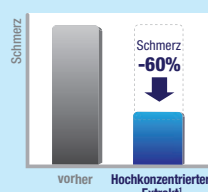
Wirkstoffdosis um ein 2-3-faches höher als bei bisherigen Therapien<sup>2</sup>. In Deutschland ist der wirksame Arzneistoff unter dem Namen Gelenium EXTRACT erhältlich. Hiervon profitieren insbesondere Arthrose-Patienten, die aufgrund ihrer wiederkehrenden Beschwerden, meist eine besonders nebenwirkungsarme Therapie suchen. Denn: Dank der rein pflanzlichen Inhaltsstoffe sind Harpagophytum-Arzneimittel bestens verträglich. Mehr als 97% aller Anwender haben keinerlei Nebenwirkungen.

Fazit: Werden Sie aktiv! Mit Gelenium EXTRACT können Sie Arthrose endlich wirksam lindern. Fragen Sie in Ihrer Apotheke nach Gelenium EXTRACT.



Am häufigsten von Arthrose betroffene Gelenke.

### Hochdosierte Arthrose-Therapie



Die Vorteile des neuen hochdosierten Arthrose-Extraktes liegen auf der Hand: Die Kombination aus effektiver Linderung bei gleichzeitig bester Verträglichkeit ist für Betroffene mit akuten oder chronischen Arthrose-Beschwerden ein Segen. Die Wirksamkeit wurde in mehreren klinischen Studien bestätigt. Der potente neue Extrakt ist unter dem Namen Gelenium EXTRACT in praktischer Tablettenform in allen Apotheken erhältlich.

### Für die Apotheke

- ✓ Wirksame Linderung
- ✓ Verbesserung der Beweglichkeit
- ✓ Höchste Verträglichkeit

Gelenium EXTRACT:  
75 Tabletten: PZN 16236733  
150 Tabletten: PZN 16236756

www.gelenium.de

<sup>1</sup>) Chrabak. In Phytomedicine. 2002 Apr;9(3):181-94. <sup>2</sup>) Die Standard-Tagestherapiedosis bei Harpagophytum Procumbens-Monopräparaten in Deutschland beträgt 960 mg. Bei Gelenium EXTRACT beträgt die Tagestherapiedosis 2.400 mg.

Pflichttext: Gelenium EXTRACT Pflanzliche Filmtabletten. Wirkstoff: 600mg Teufelskrallenwurzel-Trockenextrakt. Zur Anwendung bei Erwachsenen. Pflanzliches Arzneimittel zur unterstützenden Behandlung bei Verschleißerscheinungen (degenerative Erkrankungen) des Bewegungsapparates. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. Heilpflanzenwahl GmbH • Heilmittelstraße 2-9 • 10587 Berlin.

# Der vergessene Krieg

Vor 150 Jahren wurde Wilhelm I. deutscher Kaiser – Mit dem dazugehörigen Krieg tut sich Deutschland schwer

Die Denkmäler, die an den Sieg der Deutschen im Deutsch-Französischen Krieg erinnern, wirken in ihrem Heldengedenken aus der Zeit gefallen. Die Ereignisse von 1870/1871 sind angesichts zweier Weltkriege und der deutsch-französischen Freundschaft heute in den Hintergrund gerückt. Im Kaiserreich wiederum wurde die hässliche Seite des Kriegs einfach ausgeblendet.

VON FLORIAN RIESTERER

Die Säbel erhoben, jubeln deutsche Fürsten, Offiziere und Soldaten im Spiegelsaal von Versailles dem deutschen Kaiser Wilhelm I. zu. Neben ihm bringt Großherzog Friedrich I. von Baden ein Hoch auf den Kaiser aus. Wohl kaum ein anderes Motiv ist bis heute mit der Reichsgründung 1871 und dem Sieg über Frankreich stärker verbunden als die Bilder von Anton Werner, die das Geschehen am 18. Januar vor 150 Jahren festhalten. Vorangegangen war am 10. Dezember 1870 der Beitritt der süddeutschen Staaten Bayern, Hessen-Darmstadt, Baden und Württemberg zum von Preußen dominierten Norddeutschen Bund. Die neue Verfassung des nun „Deutscher Bund“ genannten Staats trat am 1. Januar 1871 in Kraft.

Die Jubelposen auf Werners Bildern täuschen darüber hinweg, dass der Frieden mit Frankreich noch ein gutes Stück entfernt war. Nur einen Tag nach der Kaiserproklamation versuchten Truppen der Pariser Commune ein letztes Mal aus dem seit Monaten belagerten Paris auszubringen. Erst am 28. Januar kapitulierte die Hauptstadt; und mit der Neuwahl einer gemäßigten französischen Nationalversammlung Anfang Februar kamen Friedensgespräche in Gang. Am 1. März marschierten deutsche Truppen zur Feier des Vorfriedens über die Champs-Élysées. Der endgültige Friedensvertrag wurde am 10. Mai in Frankfurt unterzeichnet.

Am Ende waren auf deutscher Seite mehr als 40 000 Gefallene und Vermisste sowie knapp 90 000 Verwundete zu beklagen, schreibt Historiker Michael Epkenhans, leitender Wissenschaftler des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr. Dazu kam die große Zahl jener, die an Krankheiten wie Typhus, Ruhr oder Pocken starben. Frankreich zählte rund 140 000 Tote. Mit der Zahl der Soldaten auf den Schlachtfeldern nahm der Krieg das „Zeitalter der Millionenheere“ des 20. Jahrhunderts vorweg, schreibt Epkenhans.

Die Erinnerungskultur im Kaiserreich wollte davon nichts wissen. „Die sehr hässliche, dreckige Seite des Kriegs, die spätestens mit dem Ausruf des Volkskriegs durch die Französische Republik im Herbst 1870 begann, wurde aus-



geblendet“, sagt der Ludwigsburger Historiker Tobias Arand. Stattdessen wurde jährlich am 2. September der Sedantag gefeiert, für den sich unter anderem der westfälische Pastor Friedrich Wilhelm Bodelschwingh stark gemacht hatte. Damit wurde die Schlacht glorifiziert, in der Napoleon III. seine Niederlage eingestand. „Identitätsstiftend war der Kabinettskrieg“, sagt Arand.

## Streit um den Ruchheimer Adler

Um auf die Differenz zwischen offizieller Erinnerungskultur und Geschichte hinzuweisen, nimmt sich in jüngerer Zeit die historische Forschung mehr und mehr den individuellen Lebensgeschichten an. In dem Twitter-Projekt *@Krieg7071* lassen Historiker Arand, sein Bochumer Kollege Christian Bunnenberg sowie Studenten seit Mai 2020 verschiedene Akteure des Kriegs zu Wort kommen. Mehr als 3300 Follower begleiten so Deutsche und Franzosen durch die Kriegsjahre.

Im elsässischen Fröschwiller fühlte 1870 der protestantische Pfarrer Karl Klein Ohnmacht und Wut angesichts der ungeheuren Leichenberge, die schließlich ohne jegliche religiöse Rituale zu beerdigen waren. Klein schrieb dies in seiner „Fröschweiler Chronik“ nieder. „Er hat auf nationaler Linie geschrieben“, sagt Arand. Allerdings verheimlichte er auch nicht das Leid der Zivilbevölkerung, zeigte die schwierige Lage der Elsässer. Vor allem habe er in „geradezu pazifistischer Weise“ die Grausamkeit des Kriegs aufgedeckt. „Das war ein großer Verkaufschlager damals.“

Nach dem Krieg erschienen außerdem Tausende Erinnerungsbücher von Soldaten. Die Flut der stereotypen Erzählungen entstanden nicht allein aus blankem Pa-

triotismus, glaubt Arand. „Sie waren Schreibtherapie, halfen bei der Verarbeitung von Traumata.“

Die evangelische Kirche stand in weiten Teilen nach außen hin Seite an Seite mit dem protestantischen Preußen im Krieg gegen Frankreich. „Wohl uns, dass Tage vor der Thür sind, in denen viel Tausende Erschlagene auch den Ungläubigen mahnen an die Unsterblichkeit der Seelen und an das ewige Leben“, ist am 11. August 1870 im „Kirchenboten“ zu lesen. Der Krieg wird als „persönliche Sünde“ Napoleons angesehen, das deutsche Volk ist jeglicher Schuld entoben. Krieg an sich wird aus christlicher Sicht verdammt, als Freiheitskampf für eine „reine, edle Sache“ aber als notwendig erachtet. Ins dieses Horn bliesen aber nicht alle Protestanten. „Jetzt ist der Patriotismus zur Religion geworden“, übte der liberale Protestantenverein Kritik.

Mit den grenznahen Kämpfen in Weißenburg, Saarbrücken und Spichern stand zu Beginn des Kriegs eine Besetzung der Pfalz vor Augen, berichtet der Leiter des Stadtmuseums Kaiserslautern, Bernd Klesmann. „Noch im Sommer 1870 hat Kaiserslautern städtisches Notgeld herausgegeben.“ Das änderte sich, belegt Historiker Roland Paul in der Ortschronik von Wörth. „Die panische Furcht, welche die hiesigen Grenzbewohner vor einer Invasion des Feindes ... beherrschte, wich bald einer lebendigen Gottesfurcht. Die ersten Siege stärkten mächtig das Gottesvertrauen, die Kirchen füllten sich“, schrieb dort der protestantische Pfarrer Elias Michael Weghorn.

Letztlich war die Region Durchzugsgebiet. Allein in Landstuhl sollen beim Einmarsch nach Frankreich und beim Rückmarsch nach dem 25. März 1871 jeweils rund 10 000 Soldaten einquartiert gewesen sein, hat Paul Quellen entnommen. So wurde die Pfalz zu einem großen Lazarett. Denn die Siege der

deutschen Truppen waren hart erkaufte. „Wir fuhren über das Schlachtfeld, und es war schrecklich, die Tornister, Säbel und dergleichen herumliegen zu sehen, dazu die vielen Blutspuren. Die Luft roch uns nach Blut“, berichtete eine Diakonisse aus Schlesien im „Kirchenboten“ von ihrem Einsatz bei Weißenburg.

Trotz aller Quellen sind die Ereignisse von vor 150 Jahren im kollektiven Bewusstsein kaum vorhanden. „Es ist ein vergessener Krieg“, sagt Tobias Arand. Dabei ist er optisch präsent. Nicht nur befinden sich in vielen Orten Gefallenen-denkmäler oder Gedenktafeln. Im ganzen Kaiserreich wurden Strafen und Plätze nach Kaiser Wilhelm, den Generälen Albrecht von Roon und Helmuth von Moltke oder nach Schlachten benannt, etwa im Westen des Kaiserslauterer Stadtviertels Kotten. „Aber fragen Sie heute mal jemanden in Deutschland, warum es die Wörthstraße gibt, sie werden kaum vernünftige Antworten finden“, sagt Arand.

## Jubiläum kaum im Fokus der Öffentlichkeit

Die beiden Weltkriege mit ihren noch um vieles höheren Opferzahlen hätten diesen Krieg überlagert, versucht er eine Erklärung. Zudem sei der Krieg vor 150 Jahren schambefahet. „Mit Preußen will keiner etwas zu tun haben.“ In dieser Haltung fühlen sich viele bestätigt, wenn sie die wuchtigen, martialisch wirkenden, mit den Insignien des Kaiserreichs wie dem Reichsadler oder dem Eisernen Kreuz verzierten Denkmäler sehen, die in dieser Zeit entstanden sind.

1993 sorgte die Nachbildung des im Zweiten Weltkrieg zerstörten Kaiser-Wilhelm-Reiterstandbilds am Deutschen Eck in Koblenz für Debatten, 2012 forderte Heiner

Der Deutsch-Französische Krieg ist heute vor allem mit der Kaiserproklamation von Versailles verbunden (Bild links). Im Kaiserreich wurden Monumentalbauten wie das Niederwalddenkmal bei Rüdesheim (Bild unten links) oder das Sieges- und Friedensdenkmal Edenkoben (Bild unten Mitte) gebaut. Hier finden heutzutage auch Rockfestivals statt. In der Pfalz und Rheinhessen, Durchzugsgebiete im Krieg, kamen zahlreiche Soldaten in Lazaretten unter (Bild unten rechts).

Geißler in einem Interview provokativ, die Siegesssäule in Berlin als „das dümmste Monument der Republik“ zu sprengen. Der Streit um einen preußischen Adler auf dem Denkmal vor der protestantischen Kirche Ruchheim, das an Teilnehmer des deutsch-französischen Kriegs erinnert, entzweite über Jahre einen ganzen Ort.

An ihrem 150. Jahrestag steht die Reichsgründung von 1871 allerdings – auch coronabedingt – kaum im Fokus öffentlichen Interesses, sagt Historiker Ralph Erbar, Landesvorsitzender des rheinland-pfälzischen Geschichtslehrerverbands. Im Unterricht seien Themen wie Kolonialismus, Postkolonialismus oder Rassismus und die damit verbundenen Denkmalstürze in den Vordergrund gerückt. Die rheinland-pfälzische Landeszentrale für politische Bildung richte ihre Interesse ganz auf NS-Gedenkstätten. Gleichwohl sei die Kommentierung und Kontextualisierung von Denkmälern des Deutsch-Französischen Kriegs wie etwa beim Niederwalddenkmal Rüdesheim wichtig, sagt Erbar.

Für eine Auseinandersetzung mit diesem Krieg wirbt auch Tobias Arand. Der Militarismus Preußens könne nur eingordnet werden, wenn man verstehe, welche Bedeutung dieser Krieg für das Kaiserreich als Einigungskrieg hatte. Letztlich ist unbestritten, dass die Bedeutung des Militärs im Kaiserreich großen Anteil am Ersten Weltkrieg hatte. Eine moralische Haltung gegenüber den Denkmälern, die für ihn „in erster Linie Quellen“ sind, sei kontraproduktiv, sagt Arand. „Das würde Rechte erst recht ermutigen.“

● Tobias Arand: „1870/71 – Die Geschichte des Deutsch-Französischen Krieges erzählt in Einzelschicksalen“; Osburg Verlag 2018; 700 Seiten, 30 Euro. ISBN 978-3-95510-167-1







Die Graphic Novel erzählt die Geschichte eines Kriegsdienstverweigerers.

Abbildungen: Hannah Brinkmann

## Als das Gewissen geprüft wurde

Eine wichtige Graphic Novel führt in die Ära der Kriegsdienstverweigerer

Zu Zeiten der allgemeinen Wehrpflicht sorgte in der Bonner Republik die Debatte um die sogenannten Kriegsdienstverweigerer für Kontroversen. Nun widmet die Illustratorin Hannah Brinkmann dem Thema eine bemerkenswerte Graphic Novel – und erzählt die Geschichte ihres Onkels.

VON FRANK KEIL

Einmal kommt er noch nach Hause. Hat Urlaub vom Dienst, ein paar Tage bleiben ihm bei der Familie, bei Freunden, dann soll er zurück in die Kaserne. Die von ihm beantragte psychiatrische Untersuchung im Hamburger Bundeswehr-Lazarett hatte keinen Erfolg. Die Ärzte erkennen nicht an, dass ihn der Wehrdienst, den er gegen seinen Willen absolvieren muss, psychisch so belastet, dass er ihn beenden könnte. Doch der Rekrut Hermann Brinkmann geht nicht zurück. Er nimmt sich am 20. Januar 1974 das Leben. Nun hat ihm seine Nichte Hannah Brinkmann (Jahrgang 1990) eine Graphic Novel gewidmet: „Gegen mein Gewissen“.

Als sie das erste Mal den Begriff „Kriegsdienstverweigerung“ hört, kann sie damit nichts anfangen. „Ich dachte: ‚Hä? – was ist das denn?‘“, erzählt Hannah Brinkmann. Schon das Wort habe so altnordisch geklungen. Doch da ist diese Todesanzeige, die sich findet, als nach dem Tod ihrer

Großmutter im Jahr 2004 deren Sachen ausgeräumt werden: „Depression durch den Zwang zum Waffenendienst“, so haben es die Angehörigen formuliert. Und: „Wir fragen uns, warum Hermann diesen Weg gehen musste.“

Die Anzeige erscheint bundesweit in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und in der Nordwest Zeitung für das katholisch geprägte Oldenburger Land, aus dem die Familie stammt und in dem sie lebt. Sie löst ein enormes Presseecho aus: „Es waren Reporter bei der Beerdigung anwesend, sie standen danach im Garten der Familie – es muss sehr dramatisch und sehr belastend für sie gewesen sein“, erzählt Brinkmann.

Da sie zu Anfang ihres Illustrationsstudiums öfter ihre Familie zum

Thema nimmt, liegt es einerseits nahe, eine Geschichte über ihren Onkel zu schreiben und zu zeichnen. Andererseits zögert sie: „Ich habe mich gefragt: Darf ich diese Geschichte überhaupt erzählen? Ich bin doch eine andere Generation!“ Und würde sie nicht womöglich verheilte Wunden wieder aufreißen? Doch als sie davon Anke Feuchtenberger berichtet, ihrer Professorin an der HAW Hamburg, der Hochschule für angewandte Wissenschaften, ermuntert diese sie, der Idee zu folgen: Irgendjemand müsse diese Geschichte aufschreiben.

Das erschienene Buch erzählt nicht nur in ausdrucksstarken und überzeugenden Bildern eine intime Familiengeschichte über einen Verlust; es bietet ebenso einen kundigen Blick auf ein heute nur noch wenig bekanntes Kapitel in der sogenannten Bonner Republik: als mit Einführung der Wehrpflicht im Juli 1956 junge Männer, die aus Gewissensgründen die Ausbildung an Waffen ablehnten, sich einer Prüfungskommission stellen mussten. Dabei ist die Idee, die Gewissensentscheidung eines Menschen überprüfen zu können, äußerst fragwürdig. „Das ist wie die Vorstellung, Gedanken lesen zu können“, sagt Hannah Brinkmann.

Was genau in Hermann Brinkmanns Verhandlung geschah, wo man ihm zuletzt seine Gewissensentscheidung absprach und ihn so

zum Wehrdienst zwang, konnte sie nicht mehr recherchieren. Die entsprechenden Protokolle sind längst vernichtet. Doch sie hat aus vielen Quellen und Aussagen von Zeitzeugen erfahren, wie absurd die Befragungen verliefen und wie willkürlich die Urteile entsprechend ausfielen. Auch das ist zu lesen, ist zu betrachten.

Noch etwas beschäftigt sie: Sie ist bei ihrer Recherche weder auf eine Prüfungsvorsitzende noch auf eine einzige Beisitzerin gestoßen. Dabei seien die Proteste Mitte der 1950er-Jahre gegen die Wehrpflicht und überhaupt die Wiederbewaffnung sehr von den Frauen geprägt gewesen: „Es waren anrührende Proteste, weil ja viele Mütter im Krieg ihre Söhne verloren hatten.“ Sie setzt eine kleine Pause: „Die Bundeswehr damals, dies ganze Verfahren der Gewissensprüfung, es fand in einer reinen Männerwelt statt. Vielleicht war man deshalb so herzlos.“



**Hannah Brinkmann: Gegen mein Gewissen.**  
Avant-Verlag  
2020, 234 Seiten,  
30,- Euro.  
ISBN 978-3-96445-040-1.



Hannah Brinkmann

## KURZ NOTIERT

### Online-Duden wird gegendert

Berlin. Das Online-Wörterbuch des Duden-Verlags soll in gendersensibler Sprache verändert werden. Alle rund 12 000 Personen- und Berufsbezeichnungen sollten in der Weise geändert werden, dass es künftig statt eines Wortartikels zwei gibt, einen für die männliche und einen für die weibliche Form. So gibt es beispielsweise für „Arzt“ und „Ärztin“ bereits je einen eigenen Beitrag. Zuerst hatte „Die Welt“ über entsprechende Änderungspläne berichtet. Mehrere Sprachwissenschaftler kritisierten die neuen Wortbeiträge und eine einseitige Ausrichtung der Duden-Redaktion.

Im Online-Duden ist ein Mieter nicht mehr „jemand, der etwas gemietet hat“, sondern eine „männliche Person, die etwas gemietet hat“. Ein Schüler wird definiert als „Junge, Jugendliche, der eine Schule besucht“. Damit verschwindet faktisch das sogenannte generische Maskulinum bei Personenbezeichnungen von der Seite [www.duden.de](http://www.duden.de). Die Überarbeitung soll dieses Jahr abgeschlossen werden **epd**

### Bildschirmgerechte Sprache für die Bibel

Stuttgart. Es ist ein Mammutprojekt: Mit der „BasisBibel“ versucht die Deutsche Bibelgesellschaft die Bibel ins Internetzeitalter zu überführen. Die neue Bibelausgabe passt sich den modernen Lesegewohnheiten an: Sie verwendet kurze Sätze mit selten mehr als 16 Worten und soll daher insbesondere zum Lesen auf Bildschirmen sehr gut geeignet sein. Am 21. Januar wird die komplette Ausgabe von Neuem und Altem Testament in Stuttgart veröffentlicht.

40 Übersetzer haben an der Übertragung von hebräischem und griechischem Urtext ins Deutsche gearbeitet und hatten dabei vor Augen, dass die Generation Internet zwar den ganzen Tag über Chats, E-Mails, Schlagzeilen und Blogbeiträge liest, aber, wenn es um die intensive Beschäftigung mit herausfordernden Texten geht, aus der Übung ist. Gedacht ist die „BasisBibel“ vor allem für junge Leute, Kinder und Jugendliche in Jungscharen und Konfirmandengruppen, oder auch für Menschen, die eine „Erstbegegnung mit der Bibel“ haben wollen, wie es im Kirchendeutsch heißt. **epd/mrr**

## REZENSIONEN



**Jane Gardam: Robinsons Tochter.**  
Hanser 2020,  
317 Seiten,  
24,- Euro.  
ISBN 978-3-446-26783-1

### Abenteuerliche Reise

VON MIRJAM RÜSCHER

Polly Flint und Robinson Crusoe – das ist eine einseitige Liebesgeschichte. Polly liest das Buch von Daniel Defoe immer wieder, sie kennt es besser als jeder andere, verteidigt es vor Kritikern und macht es später zu ihrem Lebensinhalt. Während Robinson Crusoe irgendwann

von seiner einsamen Insel gerettet wird, verlässt Polly Flint ihre eigene nie ganz.

Mit sechs Jahren wird Polly Flint Waise und kommt zu ihren Tanten in das gelbe Haus am Meer. Dort gibt es kaum Unterhaltung, aber jede Menge Bücher. Lesend entwickelt sich Polly zwischen ihren verschrobene Tanten zu einer leisen und beharrlichen Rebellin. Dabei ist sie selbst reichlich sonderlich, kein Wunder bei der Gesellschaft. Erst sind es nur Frauen, später lebt sie mit lauter Künstlern in einem Haus, dann kehrt sie ins gelbe Haus am Meer zurück und wird zunehmend einsam und immer wunderlicher.

Trotz der zurückgezogenen Lebensweise und ihrer Abgeschlossenheit lernt Polly Flint Freundschaft und Liebe kennen, sie erfährt, was Depressionen sind und Geheimnisse, erlebt Enttäuschung und Glücks-

momente. Sie verfällt fast in Wahnsinn und lässt sich gehen. Nichts von alledem wird von Dauer sein, sodass sie immer wieder zurückkehrt zu Robinson Crusoe und ihre Insel gegen seine eintauscht. Am Ende findet sie ihre Bestimmung, Robinson Crusoe bleibt dennoch immer ihr Freund.

Jane Gardam erzählt meisterlich die Geschichte eines Mädchens, das zur Frau wird und seinen Weg findet. Klug und mitreißend, unbedingt lesenswert.

### Schmerzhaftes Dasein

VON FRANK KEIL

Auf der letzten Seite, mit dem letzten Satz schlägt Kenji, der junge Schriftsteller, sein Buch auf und liest den

ersten Satz. Ist es gut, was er geschrieben hat? Wird er das Publikum, das da in der Buchhandlung vor ihm sitzt und ihn anschaut, erreichen? Ist er tatsächlich auf dem richtigen Weg?

Ach, diese Zweifel! Kann man sie nicht einfach zur Seite schieben? Man kann. Aber glücklicher wird man damit nicht. Einen Roman über die Tiefen und Untiefen des Lebens bietet uns Annette Mingels, diese großartige Erzählerin; 15 Lebensläufe, aufgeteilt wie ineinandergeflochten in 15 Kapiteln. Das erste Kapitel heißt „Retter“, das letzte heißt „Scherben“.

Es geht in die fiktive Kleinstadt Hollyhock in Virginia. Wir treffen auf Robert und Amy, die nach einer Ehekrise verabreden: Jeder darf noch einen anderen Partner haben. Aber Robert will das gar nicht. Wir begleiten Susan, die die Maklerin mit dem

besten Portfolio der Stadt werden wollte – nun ist sie es und ist doch keinen Schritt weiter. Da ist Tessa, die Lektorin, die schwanger werden möchte, was nicht gelingen will; die womöglich einen neuen, jungen Erfolgsautor entdeckt hat, während ihr Mann ihr in seinem Alltag als überambitionierter Lehrer verloren geht. Das Dasein, es ist nicht einfach. Aber großartig, trotz allen enthaltenen Schmerzes.



**Annette Mingels: Dieses entsetzliche Glück.**  
Pinguin 2020, 348  
Seiten,  
20,- Euro.  
ISBN 978-3-328-60100-5

## TIPPS HÖRENSWERT

**Sonntag, 17. Januar**

**7.05 DLF Kultur**, Aushalten können. Von der Weisheit der Geduld  
**7.30 hr2**, Katholische Morgenfeier. Mit Stefan Buß, Fulda  
**8.05 NDR Kultur**, Geistliche Musik am 2. Sonntag nach Epiphania  
**8.30 B2**, Evangelische Perspektiven. Raus aus dem Kloster – rein in das Kloster! Das scheinbare Paradox evangelischer Kommunitäten  
**8.30 SWR**, Wissen: Die Neurobiologie von Empathie und Mitgefühl  
**8.30 WDR 3**, Die andere Hälfte der Krankheit. Wie Menschen – oft jahrelang – kranke Angehörige begleiten  
**08.35 DLF**, He has a dream. Der Papst und sein Traum von einer Zeit nach Corona  
**8.40 NDR Kultur**, Glaubenssachen. Hilf meinem Unglauben. Gedanken über den Kirchaustritt  
**09.04 WDR5**, Diesseits von Eden Die Welt der Religionen  
**10.00 WDR5/NDR Info**, Katholischer Gottesdienst. Aus der Pfarrkirche St. Ludwig in Spiesen-Elversberg  
**10.05 DLF**, Evangelischer Gottesdienst. Übertragung aus der Johanneskirche in Stuttgart  
**10.35 B1**, Evangelische Morgenfeier. Mit Peter Aschoff  
**11.30 hr2**, Camino - Religionen auf dem Weg. Auf der Flucht vor der Verantwortung. Warum wir wider besseres Wissen handeln  
**12.05 SWR2**, Glauben. Glücklicher ohne Wirtschaftswachstum? Die Pandemie weckt Hoffnungen auf eine Neujustierung  
**13.04 WDR5**, Herz und Niere – Warum gibt es zu wenige Organspenden?  
**13.05 NDR Kultur**, Gedanken zur Zeit. Bye, bye, Donald Trump  
**18.30 WDR5**, Unsere Kleidung – Stoff für Träume und Alpträume. Neue Technik, neues Schönheitsideal

**10.05 DLF**, Wenn wir älter werden. Vorbeugung und Erkennung von bösartigen Erkrankungen des Blutsystems  
**12.05 HR2**, Doppelkopf. Maren Gottschalk, „Sophie-Scholl-Biografie“  
**19.15 DLF**, Vom Tahrir ins Exil. Zehn Jahre nach der gescheiterten Revolution in Ägypten

**Mittwoch, 20. Januar**  
**08.30 SWR2**, Wissen. Osteopathie – Heilkunde oder Wellness?  
**10.08 DLF**, Einzelhandel in Not. Wie sich unsere Innenstädte wandeln müssen  
**15.05 SWR2**, Der Sinn von Unsinn – Vom Lebensretter zum U-Boot-Bauer  
**19.00 RBB Kultur**, Fake Family. Menschenverleiher in Japan  
**19.30 DLF Kultur**, Die vierte Gewalt Das Waffenrecht in den USA  
**20.10 DLF**, Aus Religion und Gesellschaft. Das untergeordnete Geschlecht. Frauen in den Weltreligionen

**Donnerstag, 21. Januar**  
**15.05 SWR2**, Auch sie waren Widerstandskämpfer – Hans Coppi erinnert an seine Eltern  
**19.30 DLF Kultur**, Familienaufstellungen. Wie wirksam und anerkannt sind die Verfahren?

**Freitag, 22. Januar**  
**06.35 DLF**, Gedanken zur Woche mit Stephan Krebs, Darmstadt  
**08.30 SWR2**, Die Sozialphilosophie Martin Bubers – „Alles wirkliche Leben ist Begegnung“  
**10.08 DLF**, Lebenszeit. Psychische Immunität. Was uns hilft, die Krise zu überstehen  
**15.05 SWR2**, Leben. Das erste Alter – Lebensgefühl ab Mitte Fuffzich  
**20.00 ERF Plus**, Beim Wort genommen. Christ geworden, was nun? Die Gaben des Heiligen Geistes

**Samstag, 23. Januar**  
**08.30 SWR2**, Wissen. Kolonialgeschichte im Schulunterricht – Zu weiße Perspektive?  
**13.30 WDR5**, Unsere Kleidung – Stoff für Träume und Alpträume. Neue Lieferketten  
**18.05 DLF Kultur**, Einsamkeit: Leben mit einem Stigma  
**19.05 SWR2**, Camille Saint-Saëns: Messe op. 4; Joseph Rheinberger: Sonate Nr. 3 G-Dur op. 88  
**23.05 DLF**, Ein Traum von Schönheit und Anmut. Die lange Nacht über den Polarforscher Alfred Wegener



Foto: ZDF/Alamy Thompson

## Ein perfekter Planet – Wetter

Das Wetter ist der Motor für die Süßwasserverteilung auf unserem Planeten und macht ein Leben an Land überhaupt erst möglich. Die Dokumentation stellt komplexe Wetterphänomene vor und zeigt, wie sehr die Tierwelt von verlässlich wiederkehrenden Mustern im Wettergeschehen abhängig ist. Und welche verhängnisvollen Folgen selbst kleinste Veränderungen haben können. Wild lebende Kamele in der Wüste Gobi sind vor allem im Winter davon abhängig, dass der Wind ihnen Trinkwasser bringt. „Terra X. Ein perfekter Planet – Wetter“, Sonntag, 19.30, ZDF.

## „Winter of Oceans“

## Das Meer als Programmschwerpunkt

Ab dem 16. Januar begibt sich der Kultursender Arte mit dem „Winter of Oceans“ zwei Wochen lang auf hohe See und spürt dem Meer als Quell des Lebens, bedrohtem Biotop und Forschungsgegenstand nach.

In Reportagen und Dokumentationen nimmt Arte das Leben im ältesten Biotop der Erde in den Blick, das bis heute in weiten Teilen noch immer unerforscht ist. So deckt die Dokumentation „Der Hai – Das unbekannte Wesen“ das schwierige und oft falsch eingeschätzte Leben der gefährdeten Fische auf. „Die faszinierende Welt der Kopffüßer“ taucht ein in die Welt einer Spezies, der es stets gelang, sich an Umweltveränderungen anzupassen. „Das Wattenmeer – Leben zwischen Land und See“ begleitet unter anderem Kegelrobben, Kasarkas und Wanderfalken in einer Naturlandschaft, die sich binnen weniger Stunden komplett verändert.

Nicht fehlen darf natürlich das Verhältnis der Menschen zu den Meeren: Steigende Meeresspiegel, bleichende Korallenriffe, Überfischung, Plastikmüll und Tiefseebergbau fordern Umweltschützer und Wissenschaftler heraus. Arte thematisiert dies und geht dringenden Fragen auf den Grund, unter anderem in der Reportage „Die Rettung der Korallen“, die die Hoffnung spendenden „Superkorallen“ vorstellt, die auch in wärmerem Wasser überleben können. Die Dokumentation „Blue“ thematisiert die massive industrielle Nutzung der Ozeane in den vergangenen 40 Jahren. Abgerundet wird der Programmschwerpunkt durch verschiedene Spielfilme.

Alle Sendungen des „Winter of Oceans“ sind 30 Tage nach der Ausstrahlung in der Arte-Mediathek unter arte.tv/winterofoceans verfügbar.

## TIPPS SEHENSWERT

**Sonntag, 17. Januar**

**9.03 ZDF**, sonntags. Geschwister. Geschwister sind wie Himmel und Hölle und – ganz viel dazwischen  
**9.30 ZDF**, Katholischer Gottesdienst. Hier bin ich, Herr! Aus der Gemeinde Heilig Kreuz in Bensheim. Mit Heinz Förg  
**16.30 ZDF**, Corona – Ende in Sicht? Was die Wissenschaft über SARS-CoV-2 weiß  
**18.30 hr**, „Engel fragt“. Deutschrap – hohl und sexistisch?  
**19.30 ZDF**, Terra X. Ein perfekter Planet – Wetter

**Montag, 18. Januar**

**19.40 arte**, Die letzten Schwammtaucher. Die Insel Kalymnos im Wandel  
**20.15 ARD**, Haie eiskalt! Jäger zwischen Nordsee und Grönland  
**20.15 WDR**, Hirschhausens Sprechstunde. Margot Käbmann und der Brustkrebs.  
**21.00 hr**, Bauen unter Strom. Die Nordsüd-Trasse  
**22.00 NDR**, 45 Min. Kaminöfen: Gemütlich, aber schädlich?  
**22.00 BR**, Lebenslinien  
**22.05 ARD**, Handelssware Kind. Die Mafia der Menschenhändler

**Dienstag, 19. Januar**

**18.15 NDR**, Die Nordreportage. Abenteuer Ökajahr auf Langenese  
**19.40 arte**, Zeitbomben am Meer. Regndung, Weltkriegserbe in Nord- und Ostsee  
**22.00 arte**, Blue. Dokumentation  
**22.15 ZDF**, 37°. Abenteuer Affäre. Leben mit dem Seitensprung  
**23.15 arte**, Kreuzfahrt in die Zukunft. Aufbruch zu neuen Ufern

**Mittwoch, 20. Januar**

**19.00 BR**, Stationen. Wer ist heute noch gehorsam?  
**19.40 arte**, Frauen gegen Lukashenko. Belarussinnen kämpfen im Exil  
**20.15 ARD**, ARD extra: Amerikas neuer Präsident  
**21.00 SWR**, „mal ehrlich... rettet uns die Impfung?“ Impfen oder nicht impfen?  
**22.00 BR**, Mit Holzbau aus der Klimakrise?  
**22.15 ZDF**, Auslandsjournal – die Doku: Comeback für Amerika?  
**22.15 WDR**, Die Story. Brexit – Der Coup der Superreichen  
**23.00 WDR**, Der Fall Assange: Eine Chronik

**Donnerstag, 21. Januar**

**20.15 arte**, Der Hai – Das unbekannte Wesen. Dokumentation  
**20.15 3sat**, Wissen aktuell: Rettet die Wälder!  
**21.00 hr**, Verliebt in ein Fake-Profil. Liebesbetrüger im Internet  
**21.00 arte**, Die faszinierende Welt der Kopffüßer. Dokumentation  
**21.45 hr**, „Engel fragt“. Wie viel Sex braucht's zum Glück?  
**22.45 WDR**, Menschen hautnah: Mein schwer krankes Kind. Wenn Eltern allein gelassen werden

**Freitag, 22. Januar**

**20.15 arte**, Die verlorene Zeit. Spielfilm  
**20.15 WDR**, Die Kaufleute von Münster. Eine Zeitreise ins Mittelalter  
**22.00 SWR**, Nachtcafé. Talk

**Samstag, 23. Januar**

**16.30 ARD**, Weltspiegel-Reportage: Vom Designer zum Lebensretter  
**17.25 RBB**, Was vom alten Leben bleibt. Wenn das Elternhaus ausgeräumt wird  
**20.15 arte**, Ozeanriesen. Wettlauf der Nationen  
**22.00 arte**, Mikroplastik im Meer. Unsichtbar, aber ungefährlich?  
**23.30 ARD**, Das Wort zum Sonntag spricht Stefanie Schardien, Fürth

## REGIONAL GEISTLICH

**hr 1 – Zuspruch**

Montag bis Freitag mit Jens Haupt, Kassel; Samstag mit Andrea Seeger, Frankfurt, 5.20 (HR1)

**Moment mal**

Sonntag mit Steffen Jahn, Fulda, 7.15; Dienstag und Donnerstag mit Fabian Vogt, Oberursel-Oberstedten, 18.15 (HR3)

**hr 2 – Zuspruch am Morgen**

Montag bis Samstag mit Andrea Wöllenstein, Marburg, 6.30 (HR2)

**Übrigens**

Sonntag mit Bettina Pawlik, Kelkheim; Montag bis Freitag mit Maike Westhelle, Marburg, 17.45 (HR4)

**Anstöße**

Sonntag, 6.57; Montag bis Freitag mit Cornelia Michels-Zepp, Mainz, 5.57 und 6.57 (SWR1)

**Wort zum Tag**

Montag bis Samstag, 7.57 (SWR2)

**Morgenandacht**

Montag bis Samstag mit Stephan Krebs, Darmstadt, 6.35 (DLF)

**Tag für Tag**

Aus Religion und Gesellschaft, Montag bis Freitag, 9.35 (DLF)

## RADIO TIPP

## Biografien erinnert an Sophie Scholl

Die Autorin, Journalistin und Historikerin Maren Gottschalk hat gleich zwei Biografien über Sophie Scholl geschrieben. Die erste war für Jugendliche gedacht, beim zweiten Werk hatte die promovierte Rheinländerin eher Erwachsene im Blick. Die Grenzen sind fließend, sie schreibt direkt und schnörkellos. Gottschalk zeigt die junge Widerstandskämpferin mit ihren Stärken, aber auch mit ihren Schwächen. Sie beleuchtet, dass Sophie zunächst vom Jungmädelbetrieb der Nazis mit Zelten, Wandern und Geländespielen begeistert war. Sie hat mit Zeitzeugen geredet, unter anderem mit Elisabeth Scholl, die später Sophies Freund Fritz Hartnagel geheiratet hat. Die Historikerin orientiert sich streng an Fakten, im Roman



Maren Gottschalk zeigt Sophie Scholl mit ihren Stärken und Schwächen.

geht es um Fiktion. Wie sich das vereinbaren lässt, beschreibt Maren Gottschalk in der Sendung „Doppelkopf“ am Dienstag, 12.05, in HR2. as

Foto: Sandy Graus / Fotografinsonar

## Jahr der Farben

Elf bunte Glaskunstfenster zieren nun die Kirche in Grimmen 12

## Jahr der Orgel

In Mecklenburg sollen 2021 acht Instrumente gerettet werden 14

## Jahr der Museen

Viefältige Ausstellungen trotz Corona in MV geplant 17

## KURZ NOTIERT

### Denkmalschutz fördert Kirche in Thulendorf

**Thulendorf.** Für die Dach- und Fassadensanierung an der Dorfkirche in Thulendorf bei Rostock stellt die Deutsche Stiftung Denkmalschutz 15 000 Euro bereit. Dabei handelt es sich um Spenden sowie um Mittel der Lotterie Glücksspirale, wie die Stiftung mitteilte. Die Feldsteinkirche wurde vermutlich im 13. Jahrhundert errichtet und ist das älteste Gebäude in der Gegend. Im 15. Jahrhundert wurde sie in Backstein erweitert und 1663 grundlegend umgebaut. Es gibt starke Verformungen an Chordach und -gewölbe sowie große Risse. Die Biberdeckung ist nicht mehr dicht. epd

## OP PLATT

### Dat grüne Lüchten

VON HILMAR BAUMGARTEN



Dat niege Johr is dor. Bether heff ick mi immer bannig freut, wenn't wedder Januar wier. De Funkturm in Berlin lüchte denn schön

grün, un ick heff de Internationale Grüne Woch besöcht. Von Mäkelborg-Vörpommern ut güng dat in all de anern Bunneslänner mit ehre schönen Landschaften. Un noch wieder geht de Reis: Espresso in Italien, drögen Fisch in Norwegen un Danz in de Ukraine. Einen sünerlichen Indruck aewer hett de Schweizer Hall up mi makt: Dor gef dat eins richtig gauden Win, un as ick dat nächste Johr wedder dor wier, seggt de Wirtin tau mi: Ick weit nich mehr, woans Se heiten, aewer ick weit noch genau, wat för ein'n Win Se trinken. Wat sall ick seggen – se hett recht hatt. Oewer de Johren is dor ein richtige Fründschaft ut entstahn. Un so freu ick mi dit Johr, dat wi uns tauminst an't Telefon hüürrn koen'n. Un ick heff dat Gottvertragen, dat wi in Taunkunft ok wedder ein'n Win trinken warden.

## Das Ansehen der Stadt befördert

Kirchenmusikdirektor Markus Langer ist für das Rostocker Stadt-Ehrenbuch vorgeschlagen

**Der Rostocker Kirchenmusikdirektor Markus Johannes Langer habe sich in herausragender Weise um das kulturelle Leben der Stadt Rostock verdient gemacht, heißt es von der Stadtverwaltung. Er wurde für den Eintrag in das Ehrenbuch der Stadt vorgeschlagen.**

VON ANNE-DORLE HOFFGAARD

**Rostock.** Der Rostocker Kirchenmusikdirektor Markus Johannes Langer (49) soll für seine Verdienste mit dem Eintrag ins Ehrenbuch der Hanse- und Universitätsstadt Rostock geehrt werden. Über eine entsprechende Beschlussvorlage wollte der Hauptausschuss der Bürgerschaft am Dienstag, 12. Januar (kurz nach Redaktionsschluss), entscheiden, wie die Stadtverwaltung mitteilte. Der Vorschlag für die Ehrung gehe auf den Verein „Freundeskreis der St.-Johannis-Kantorei Rostock“ zurück, hieß es. Langer leitet seit Februar 2000 die Rostocker St.-Johannis-Kantorei, zu der zwei Kinder- und Jugend- sowie zwei Erwachsenenchöre mit insgesamt über 400 Mitgliedern gehören.

In seinem mehr als 20 Jahre andauernden Wirken habe sich Langer in herausragender Weise um das kulturelle Leben in Rostock verdient gemacht und das Ansehen der Stadt auch über ihre Grenzen hinaus in MV, Deutschland und international befördert, heißt es in der Beschlussvorlage. Der Rostocker Motettenchor habe beispielsweise in den USA, den Niederlanden, in Schweden und in Dänemark Konzerte gegeben.

Alle von Langer geleiteten Chöre hätten mit zahlreichen Auftritten im Rahmen des Stadtjubiläums 2018 sowie des Universitätsjubiläums 2019 das Rostocker Doppeljubiläum wesentlich mitgeprägt, heißt es. Zudem war Langer künstlerischer Leiter des 94. Bachfestes der Neuen Bachgesellschaft im Mai



Markus Johannes Langer leitet seit 2000 die St.-Johannis-Kantorei Rostock.

2019 in Rostock und konzipierte dessen Programm „Kontrapunkte“, das von mehr als 15 000 Menschen besucht wurde. Seit 2011 finden unter seiner Leitung interdisziplinäre, wissenschaftlich-kulturelle Veranstaltungsreihen statt.

### Kulturpreisträger und Ehrendoktor der Uni

Markus J. Langer wurde 1971 in Erlangen geboren und studierte Evangelische Kirchenmusik und anschließend Chorleitung in München. 2000 übernahm er neben seiner Arbeit als Johannes-Kantor eine Lehrtätigkeit in den Fächern Chorleitung und Oratorieninterpretation an der Hochschule für Musik und Theater. 2008 wurde er dort

zum Honorarprofessor ernannt. 2009 wurde ihm von der damaligen Landeskirche Mecklenburgs der Titel des Kirchenmusikdirektors ver-

liehen. Im selben Jahr erhielt er den Kulturpreis der Stadt Rostock. Seit 2014 ist er Ehrendoktor der Universität Rostock.

### Wer kommt ins Ehrenbuch der Stadt?

Der Eintrag ins Ehrenbuch der Hanse- und Universitätsstadt Rostock ist eine Würdigung von Personen oder Gruppen, die sich auf politischem, künstlerischem, kulturellem, wissenschaftlichem, wirtschaftlichem oder sozialem Gebiet hohe Verdienste erworben und dadurch das Ansehen der Stadt gefördert haben. Diese Ehrung wurde 1990 neu begründet.

Auf der Liste finden sich auch viele Persönlichkeiten aus den Reihen der Mecklenburger Kirche, unter anderem auch Markus Langers Vorgänger als Kantor in der Johannisgemeinde, Kirchenmusikdirektor Hartwig Eschenburg (2000), und der langjährige Kirchenmusiker an der Marienkirche, Hans-Joachim Wagner (1992).

## MAT im Kinderzimmer

Die Mitarbeitertagung der Jugendarbeit fand im Januar komplett digital statt

**Die MAT ist seit Jahrzehnten Anfang Januar der erste Höhepunkt im kirchlichen Leben in Mecklenburg. Seit einigen Jahren wird die Tagung, auf der viel gearbeitet, aber auch gern gefeiert wird, mit Pommern gemeinsam veranstaltet. In diesem Jahr nun erstmals digital.**

VON MARION WULF-NIXDORF

**Schwerin.** MAT im Internet – das sei keine richtige MAT, sagt Karl-Georg Ohse (58). „Die körperliche Begegnung, das Tanzen am Abend – das fehlte.“ Aber sofort schiebt er hinterher: „Es war toll. Mit spannendem Referat, interessanten Workshops und anregender Bibelarbeit.“ Die MAT, die Mitarbeitertagung der Jugendarbeit, fand nun an nur zwei Tagen, am 6. und 7. Januar, unter dem Thema „Richtungswechsel“ digital statt.

Anne Jax (43), Gemeindepädagogin in Bad Doberan, war schon

als blutjunge Ehrenamtliche bald nach der Friedlichen Revolution bei der MAT dabei. Auch sie sagt, unter diesen Bedingungen, also zu Hause am Computer sitzend statt live dabei, hätten die Veranstalter, das Evangelische Kinder- und Jugendwerk Mecklenburg und der Pommersche Evangelische Kirchenkreis, „das Beste daraus gemacht, was möglich ist“.

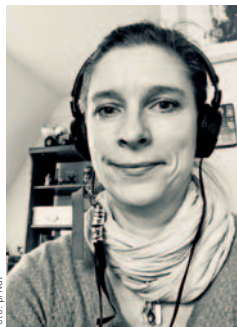
Die Veranstalter hätten Beteiligungsmomente per Bildschirm versucht und methodisch geteilt. „Es sind ja alles keine Profitechniker und trotzdem klappte alles“, so Jax. Auch wenn der traditionellen Festabend ausfiel – die Liedbeiträge von Andreas Braun haben das Programm aufgelockert. Es sei ein guter Einstieg in das neue Arbeitsjahr gewesen.

Das Referat von Notger Slenczka, Professor für Systematische Theologie (Dogmatik) an der Humboldt-Universität zu Berlin, habe gute Impulse gegeben. „Für mich

war es gut, Corona nicht im luftleeren Raum stehen zu lassen, sondern auch theologisch einzusortieren und mir dadurch der Unverfügbarkeit Gottes bewusst zu werden. Und trotzdem auf den Lebens-

freund Gott hoffen und vertrauen zu können – das ist alles nicht neu. Aber für mich war das ein toller theoretischer Einstieg und guter Impuls, damit jetzt in die praktische Arbeit in dieses ungewisse Jahr zu starten“, sagt Anne Jax. Sie ist überzeugt, dass die Gemeinden vor Ort auch sehr viel getan hätten, um den Menschen weiter nah zu sein.

Auch die Bibelarbeit von Reinhard Scholl, Pastor der Innenstadtgemeinde in Rostock, haben Georg Ohse und Anne Jax hervor. Es sei gut gewesen, so viele vertraute Gesichter zu sehen – wenn auch nur am Bildschirm. Alle waren gebeten, ein Selfie von sich zu machen und so ließen die Gesichter als Endloschleife. Bis zu 80 Teilnehmende seien es an den zwei Tagen gewesen. Einig sind sich alle: Die nächste MAT soll wieder live sein.



Für Gemeindepädagogin Anne Jax fand die MAT im Kinderzimmer statt.

## KURZ NOTIERT

### Neue Kontakte – digital

**Neubrandenburg.** Die neuen digitalen Angebote der Nordkirche werden nach Einschätzung von Landesbischofin Kristina Kühnbaum-Schmidt zu dauerhaften Kontakten führen. Digitale Gottesdienste und Livestreams seien in der Regel verbunden mit realen Angeboten der Gemeinde vor Ort, sagte Kühnbaum-Schmidt der in Neubrandenburg erscheinenden Tageszeitung „Nordkurier“. Es sei wie auch im realen Alltag: „Aus einem zufälligen Gespräch ergibt sich ein längerer Kontakt.“ Andererseits könnten auch digitale Kontakte von langer Dauer sein.

Es sei erfreulich, dass so viele Menschen die digitalen Angebote nutzen würden, so Kühnbaum-Schmidt. Laut einer Studie der Evangelischen Kirche in Deutschland seien die Teilnehmerzahlen an digitalen Gottesdiensten der Nordkirche fast vier Mal so hoch wie die Teilnehmerzahlen an realen Gottesdiensten vor den Zeiten von Corona. Manche würden sich jetzt auch ehrenamtlich, etwa als Tontechniker, in ihrer Gemeinde engagieren.

Als konkrete Aufgaben für 2021 nannte die Landesbischofin neben der Verbreitung des Evangeliums die Förderung des theologischen Nachwuchses. Die Nordkirche wolle auch im neuen Jahr eine wichtige Stimme für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und gegen die zunehmende Polarisierung sein. „Da wollen wir Brücken der Verständigung bauen und dazu beitragen, dass wir als Gesellschaft beieinanderbleiben.“ epd

### Impfen ist Nächstenliebe

**Hamburg.** Die Corona-Impfung ist ein Aspekt der Nächstenliebe, findet Hamburgs Bischöfin Kirsten Fehrs. Das sagte sie in einem Interview mit dem „Hamburger Abendblatt“. Die Nebenwirkungen seien nach allem, was sie wisse, überschaubar. Das Coronavirus dagegen töte Tausende und lasse auf Dauer das Gesundheitssystem zusammenbrechen. „Mit einer Impfung verhindest du das und schützt außerdem dich selbst“, sagte sie der Zeitung. Sie werde sich auf jeden Fall impfen lassen.

Zentrale Aufgabe im Jahr 2021 sei der gesellschaftliche Frieden. Es gelte, die Gesellschaft gegen Spaltung, Neid und Hass zu immunisieren, sagte Fehrs in ihrer Videobotschaft zum neuen Jahr. Für das gesellschaftliche Klima seien gerade jetzt Geduld und Barmherzigkeit wichtig, denn der Weg durch die Pandemie gehe noch weiter. 2021 habe „tiefe Spuren“ hinterlassen. „Ich spüre allerorten eine tiefe Müdigkeit – und die Ungeduld wächst.“ Notwendig seien jetzt „helle Worte, gute Kraft und Segen“. epd

### Digitales Gartenseminar

**Plön.** „Mein Start ins Gartenjahr“, so heißt die Online-Veranstaltung, die von Diplom-Biologin Dorit Dahmke am Mittwoch, 20. Januar, von 19 bis 21 Uhr angeboten wird. In der alten Schlossgärtnerei in Plön stellt sie die saisonvorbereitenden Arbeiten für die Bereiche Kräutergarten, dauerhaftes Gemüse, Streuobstwiese, Waldgarten, Rosengarten, Gewächshaus und Teiche anschaulich dar. Das Seminar ist ein Angebot des Projektes „Mut wächst – Klimabewusstsein erden“, koordiniert vom Frauenwerk der Nordkirche. Eine kostenfreie Anmeldung ist noch möglich unter [www.klima-erden.de](http://www.klima-erden.de) oder per E-Mail an [klima@frauenwerk.nordkirche.de](mailto:klima@frauenwerk.nordkirche.de). Die Zugangsdaten werden nach Anmeldung verschickt. EZ/kiz

# Ein guter Anlass zum Kennenlernen

Yuriy Kadnykov und Tilman Jeremias zum Festjahr „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“

**Ein erster schriftlicher Beleg für jüdisches Leben nördlich der Alpen geht auf das Jahr 321 zurück. In diesem Jahr feiern wir also 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland. Zum Auftakt des Festjahres sprach Bischof Tilman Jeremias mit Landesrabbiner Yuriy Kadnykov über jüdische Traditionen, Vorurteile und Zukunftsziele. Das Gespräch, das wir hier leicht gekürzt wiedergeben, finden Sie in voller Länge auf [www.nordkirche.de](http://www.nordkirche.de).**

**Yuriy Kadnykov:** Als ich das erste Mal von der Aktion gehört habe, hatte ich spontan zwei Fragen: Welches Deutschland? Und welche 1700 Jahre? (lacht)

Im Ernst: Es ist natürlich eine schöne Perspektive, man hat eine Erhöhung des Kaisers von vor 1700 Jahren, die die Juden, die römische Bürger waren, bestätigte, und damit einen wissenschaftlichen Beleg. Das heißt aber nicht, dass Juden nicht schon davor auf diesem Territorium gelebt haben. Meiner Ansicht nach existiert Deutschland erst seit 1871, vorher waren es unterschiedliche Fürstentümer, auch hier mit Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, Vorpommern gehörte sogar zu Schweden. Aber es ist trotzdem ein guter Anlass, um in Deutschland mit jüdischer Kultur, Religion und Traditionen in Berührung zu kommen und natürlich um Menschen jüdischen Glaubens besser kennenzulernen.

**Tilman Jeremias:** Ich denke als Erstes nicht an 1700 Jahre jüdisches Leben, sondern an die letzten Jahrzehnte und vor allem daran, dass in Mecklenburg-Vorpommern jüdisches Leben durch die Schoah vollständig ausgelöscht worden ist. Was für eine Tragödie, wir haben so viele Zeugen jüdischen Lebens verloren: Synagogen, die 1938 zerstört wurden, jüdische Friedhöfe, die geschändet wurden, kaum etwas ist geblieben. Was für ein Segen, dass nach 1989 wieder Jüdinnen und Juden zugewandert sind und es jetzt wieder jüdisches Leben geben kann in unserem Land. Was für ein Segen, dass jetzt wieder jüdische Gottesdienste gefeiert werden in Rostock und Schwerin und dass es jetzt wieder Menschen gibt, die ein Gegenüber sind für unseren christlich-

jüdischen Dialog. Wir brauchen unsere jüdischen Väter und Mütter im Glauben, um zu lernen im Gespräch und um zu lernen, wo unsere Wurzeln sind.

**Kadnykov:** Die meisten unserer Gemeindeglieder kamen aus der Sowjetunion, weil man dort als Jude benachteiligt war. Es gab einen staatlich verordneten Antisemitismus. Man kam nach Deutschland mit einer gewissen Avance, mit einem Vertrauen in Deutschland, neues Leben aufzubauen – nicht für sich selbst, sondern für seine Kinder.

Aber jüdisches Leben hat auch viel mit dem Alltag zu tun, das berührt auch Geschäfte. (...) Koscher zu essen ist schwierig in unserem Bundesland. Man darf auch nicht überall schlächten. (...) Auch das Gesetz zum Sabbat ist nicht so ohne weiteres einzuhalten. (...) Das ist unser Ruhetag. Viele haben dann zwar frei, und die Kinder müssen nicht mehr in die Schule gehen, aber wenn man Arzt ist, muss man arbeiten. Das betrifft allerdings nicht nur Deutschland. Wir leben in einer Diaspora, wir sind eine Minderheit, da gibt es diese Schwierigkeiten.

**Jeremias:** Ich erinnere mich an eine weitere Schwierigkeit, nämlich die Debatte um die Beschneidung. (...)

**Kadnykov:** Wir haben einen Fall in unserer Gemeinde gehabt, da ging es um die Beschneidung eines kleinen Jungen. Sie sind zum Arzt gegangen, und obwohl die Mutter selbst Ärztin ist, musste sie sich ziemlich negative Kommentare anhören. Davon kann man leider nicht freikommen. Das war damals eine große Debatte, wir haben eine Runde gewonnen, aber es gibt keine Garantie, dass sie nicht in zehn Jahren wieder auf dem Tisch liegt.

**Jeremias:** Ein Zeichen, dass wir verlernt haben, was jüdisches Leben ist. Das gilt auch für den Sabbat: Wüssten wir mehr davon, würden wir ihn auch mehr respektieren. (...) Das können wir nur besser machen, indem wir im Gespräch sind, uns gegenseitig besuchen. (...)

**Kadnykov:** Die Vorurteile kommen eher von mangelnder Kenntnis als



MV-Landesrabbiner Yuriy Kadnykov: Vorurteile durch mangelnde Kenntnis.

dass die Menschen böse sind. Zum Beispiel gibt es das Gesetz der Trauer im Judentum: In den ersten sieben Tagen, der shiv'a, sitzen die Angehörigen des Verstorbenen zu Hause auf dem Boden, und man grüßt keinen Menschen. Ein Nachbar, dem man im Aufzug begegnet, könnte meinen, dass man unfreundlich ist, das sind solche Kleinigkeiten. Dieses „1700 Jahre jüdisches Leben“ ist eine Möglichkeit, dass es zum Austausch kommt über jüdisches Leben, jüdische Kultur. Gerade in unserem Bundesland war jüdisches Leben quasi nicht existent nach dem Nationalsozialismus. Es gab 1945 etwa 150 Gemeindeglieder, und diese Zahl ist ganz schnell geschrumpft. Viele mussten fliehen aus der DDR, weil es damals angefangen hat mit der antisraelischen Haltung, dem neuen Antisemitismus. Die DDR hat das nicht bekämpft. Die Führung der DDR, so meine These, kam aus dem Exil aus Skandinavien, der Sowjetunion, und natürlich waren das keine Nationalsozialisten. Deshalb hieß es überall, wir sind ja keine Nazis, wir sind ja sauber, und man musste sich nicht auseinandersetzen mit der eigenen Vergangenheit. Ganz schnell ist das umgeschlagen, und man hatte andere Gegner, Israel zum Beispiel. Das erlebe ich heute noch oft bei den Älteren, die haben in ihrer Welt so gelebt, da kann man nur in Kontakt kommen und versuchen, andere Bilder zu zeigen

**Jeremias:** Kontakte sind immer möglich: Es gibt den Tag der offenen Synagoge am 10. November. Ich kann einen Gottesdienst besuchen, die Synagoge ist ein offenes Haus, auch wenn sie geschützt werden muss, bedauerlicherweise, und noch stärker nach Halle. Aber ich kann hier immer Leute treffen und darf den Gottesdienst besuchen. Es ist möglich, mich zu informieren und Jüdinnen und Juden kennenzulernen.

**Kadnykov:** Uns können Einzelne und Gruppen besuchen. Gruppen sollten sich anmelden, damit wir wissen, ob Studenten kommen oder eine Schulklasse.

**Jeremias:** Wo man das Judentum wunderbar kennenlernen kann, ist die jüdische Kultur. Deswegen bin

ich dankbar für die jüdischen Kulturtag, die es jetzt in Rostock gibt mit jüdischer Musik, Theaterspielen, Literatur, da gibt es so eine reiche Tradition. Aber auch hier in der Gemeinde, dass die Kinder von klein auf Musik kennenlernen. Und es kommen große Künstler her.

**Kadnykov:** Nicht nur das, wir haben auch den Schachclub Makkabi Rostock, weil im Schach konnte man auch als Jude in der Sowjetunion präsent sein, Schach war ein jüdischer Sport und hilft gut, sich zu konzentrieren. Dieser Makkabi ist ganz bekannt in unserem Bundesland und darüber hinaus – wenn solche Turniere stattfinden. 2004 hat die Gemeinde das Haus von der Stadt bekommen und sofort angefangen, Aktivitäten für Kinder und Jugendliche anzubieten. Nicht nur für Gemeindeglieder, sondern für alle, es kommen viele zu unseren Malkursen oder Russischkursen und auch Kinder zu unserer Sonntagsschule.

Die Gemeinde ist jetzt mehr als 25 Jahre hier. Leider haben auch wir in unserem Bundesland das Problem, dass viele junge Leute wegziehen, aber einige kommen zurück nach dem Studium oder studieren beispielsweise in Greifswald Medizin. Wir haben in unserem Bundesland zwei jüdische Unternehmen, viele unserer Gemeindeglieder arbeiten in Betrieben.

Unser Ziel war und ist es, eine lebendige Gemeinde zu schaffen, dass die Menschen sich als Juden positiv wahrnehmen und es nicht als Stigma erleben wie in der Sowjetunion, wo der Stempel ‚Jude‘ im Pass bestimmte Studiengänge oder Berufslaufbahnen verhinderte.

## Hintergrund

Die jüdische Gemeinde in MV hat heute etwa 1200 Gemeindeglieder, die vor allem in Rostock, Schwerin und Wismar leben. 95 Prozent stammen aus der Sowjetunion. 5 Prozent sind deutschsprachige Juden und Israelis.



Bischof Tilman Jeremias: Dankbar, dass es wieder jüdische Dialogpartner gibt.

# „Die Liebe zu den Kindern gibt Hoffnung“

Aus dem Alltag einer christlichen Pflegefamilie in Tutow

Naschi ist der Spitzname des jüngsten Mitglieds der Familie Menzer-Tews. Als sie mit 14 Monaten in die Familie kam, sprach sie kein Wort. Inzwischen ist Naschi acht Jahre alt und ein fröhliches Kind. Eines von mehr als 2000 Pflegekindern in MV. Pflegemutter Anja Menzer-Tews über Freuden und Nöte des Zusammenlebens in dieser etwas anderen Familie.

VON ANNETTE KLINKHARDT

**Tutow bei Jarmen.** Überall in dem Tutower Häuschen finden sich Spuren der Liebe: An der Wand zahlreiche Fotos, neben der Wohnzimmertür ein Porträt der Familie, das die älteste Tochter Clara gezeichnet hat. Dazwischen Töpfer- und Bastelarbeiten von Naschi (Spitzname), dem jüngsten Kind der Familie Menzer-Tews. Im Unterschied zu ihren beiden heute erwachsenen Geschwistern kam sie erst mit 14 Monaten in die Familie.

Mitte 30 war Anja Menzer-Tews da, hatte bereits einen 19-jährigen Sohn und eine 13-jährige Tochter und nach einer späten Fehlgeburt erfahren, dass sie keine eigenen Kinder mehr haben könnte. „Vom Verstand her dachte ich, du hast doch zwei Kinder, nun lass es gut sein. Aber dieses kleine Teufelchen im Kopf hat immer weiter gehämmert, und irgendwann saß ich abends bei einer Pamperswerbung und musste nur noch weinen. Da hat mein Mann gesagt, jetzt müssen wir etwas unternehmen.“

So bewarben sie sich im Februar 2014 beim Jugendamt als Pflegefamilie. Bereits im April meldete sich eine Mitarbeiterin des Jugendamts: „Die sagte zu mir: ‚Wir haben jetzt ein Kind, wir können Ihnen nicht sagen, ob es ein Junge oder ein Mädchen ist. Sie müssen jetzt Ja oder Nein sagen‘“, erzählt Anja Menzer-Tews. Nicht einmal ihren Mann Ronald habe sie vor der Entscheidung anrufen dürfen.

Bereits am nächsten Tag fuhren sie los, mit ausgeliehenem Kindersitz auf der Rückbank. „Und dann saß sie da, und dann war sie unser Kind!“, fasst Anja Menzer-Tews den für sie „ganz unwirklichen“ Moment zusammen. Sie blättert im geliebten Fotoalbum ihrer jüngsten Tochter, dessen Seiten vom Benutzen schon etwas zerfleddert sind. „Ich könnte immer wieder weinen, wenn ich daran denke, weil es mir auch für die Kleine so leidtut. Da kommen zwei wildfremde Menschen, packen dich ins Auto und fahren mit dir los. Was für ein Schock!“, „Die Kleine“ war damals vierzehn Monate alt und wog gerade sieben Kilogramm. Ihre leibliche Mutter ist psychisch krank, und ihr Vater obdachlos.

## Ein Baby, das mit ernststen Augen in die Welt schaut

Was ihre Tochter in ihren ersten Lebensmonaten erlebt hat, werden die Menzer-Tews nie erfahren, aus Datenschutzgründen – wie so viele Pflegeeltern, die ihren Kindern helfen wollen, dass die Wunden heilen. „Sie sprach nicht, hat jede Nacht ihr Bettzeug durchgeschwitzt und sich blutig gebissen. Sie war ganz in ihrer Welt gefangen“, erzählt Anja Menzer-Tews über die erste Zeit. „Sie war auch ganz viel krank. Es war, als ob ihre ganze Kraft für das erste Lebensjahr gereicht hat, und dann hat sie gemerkt, ich bin in Sicherheit, jetzt kann ich loslassen.“ Auf den Fotos im Album ist ein Baby zu sehen, das ernst und fragend mit großen, blauen Augen in die Welt schaut.



Anja Menzer-Tews hat ihre ungewöhnliche Entscheidung nie bereut: Sie und ihr Mann Ronald nahmen ein Pflegekind in ihre Familie auf, als die eigenen Kinder schon 13 und 19 Jahre alt waren. Die kleine Naschi braucht besondere Unterstützung, und sie empfängt nun die Liebe, die ein Kind zum Heranwachsen benötigt.

Naschis Ankunft in der Familie war am 10. April. Diesen Tag feiern sie jedes Jahr als „Nachhausekommtag“. Sie haben dafür eine Kerze gebastelt, es gibt kleine Geschenke und Kuchen. „Das ist immer ein ganz besonderer Tag. Weil es für uns so ein Glückstag war. Wir hoffen, dass es das auch für unsere Kleine ist.“ Die hat ihre eigene Erklärung dafür, dass sie zwei Elternpaare hat, erzählt Anja Menzer-Tews: „Irgendwann hat sie zu mir gesagt, als sie schon wusste, dass ich ein Kind verloren habe: Mama, weißt du, ich glaube, der liebe Gott wusste nicht, wie ich runterkommen soll, weil dein Bauch ja kaputt ist. Und dann hat er mich zu Mama Nina (Namen der leiblichen Eltern geändert) reingesetzt und so bin ich runtergekommen.“

An einen liebenden Gott glauben auch Anja und Ronald. Beide haben als Jugendliche über die Christenlehre und Angebote der evangelischen Jugend zur Kirche gefunden. Ihre ältere Tochter macht gerade eine Ausbildung zur Heilerzieherin an einer evangelischen Schule. Und so kann Anja die umfassende Liebe, die sie zu ihrer Tochter empfindet, die sie nicht im Bauch getragen hat, als Gottesgeschenk sehen: „Ich glaube, diese Kinder sind uns von Gott gegeben. Naschi saß da, und sie tat mir einfach nur leid. Ich dachte, du armes Wesen. Sie konnte so ein bisschen tapsen, und wenn sie ihre Hände in meine legte, ging mein Herz auf.“ Begeistert beschreibt sie jeden Entwicklungsschritt, der für Naschi herausfordernder war als für andere Kinder: Sprechen lernen, Fahrrad fahren. „Naschi macht uns das leicht, weil sie so ein toller Mensch ist, sie ist so ein Sonnenschein.“

Liebe zu den Kindern als Quelle der Kraft, das ist das, was sie auch von anderen Pflegeeltern hört: „Eine Bekannte hat mir erzählt, dass ihre fünfjährige Pflegetochter gerade aus Zorn ihr Zimmer zerlegt hat. Der andere Pflegesohn nässt überall ein. Sie hat beim Jugendamt diverse Anträge gestellt wegen Matratzen, aber noch keinen Cent bekommen, weil immer irgendwas nicht richtig ist bei der Antragstellung“, beschreibt sie den

mühseligen Alltag vieler Pflegeeltern. „Dann habe ich sie gefragt, was ihr denn Hoffnung gebe. Die Antwort war: Das ist die Liebe zu den Kindern. Ich sehe sie an, und weiß in meinem Herzen, die wollen ja gar nicht so sein, und ich liebe sie einfach.“

Wichtig seien ein verlässlicher Tagesablauf und feste Rituale, sagt Anja Menzer-Tews: „Ich singe ihr seit fast sieben Jahren zum Einschlafen die gleichen drei Lieder – ‚Lal-elu‘, ‚Weißt du, wie viel Sterne in stehen‘ und ‚Der Mond ist aufgegangen‘. Und abends muss mein Mann ihr einen Segen geben. Egal, wo er ist, dann gib‘t eben einen Videoanruf.“ Schlafen kann Naschi nur, wenn der alte Kuschelpullover von Papa Ronald und ihr zerliebter Löwe dabei sind.

Ein Pflegekind zu lieben, ist eine Gratwanderung – kann das Kind doch jederzeit aus der Familie herausgenommen und wieder zu den leiblichen Eltern zurückgeschickt werden, wenn das Jugendamt den Eindruck hat, dass die stabil genug und die Bedingungen für das Kind in Ordnung sind. „Mir wurde vorher gesagt, ‚Schützen Sie sich‘. Da habe ich geantwortet, dann nehme ich kein Kind. Jedes Kind hat es verdient, zu 100 Prozent geliebt zu werden, egal ob es jetzt in meinem Bauch war oder nicht. Das ist für unsere Familie wichtig. Sie soll einfach eine schöne Kindheit haben.“

Dennoch kam die Angst davor, dass ihre geliebte Tochter sie von einem Tag auf den anderen wieder verlassen müsste, in Wellen. Wieder einmal lag Anja Menzer-Tews nachts mit klopfendem Herzen wach: „Da habe ich mir gedacht: Anja, du wolltest ein Kind, das hast du jetzt. Sei darüber glücklich und geh den Weg,

solange er dir gewährt wird und hab einfach Freude mit ihr. Oder du zerbrichst daran.“ Das war eine Zwiesprache mit Gott, die mir Ruhe gegeben hat.“

Solche Durchhänger darf sie als Pflegemutter nicht zeigen: „Alle Pflegekinder machen sich Gedanken, was mit ihren Eltern los ist, warum haben die mich weggeben, warum ist Mama einmal so und einmal so. Die haben ja schon ihren Rucksack, und wenn wir jetzt auch noch rumzickten, das wäre katastrophal.“ Ihre leiblichen Eltern sieht Naschi regulär alle 14 Tage. Für die Pflegemutter ein zweischneidiges Schwert: Auf der einen Seite wünscht sie ihrem Kind gute Kontakte zu Mama Nina und Papa Timo. Doch muss sie sich zurücknehmen, wenn sie wieder einmal mit deren Lieblosigkeit konfrontiert wird. So hat sich der Vater seit August nicht mehr bei seiner Tochter gemeldet.

Unterstützung vom Jugendamt erwartet Anja Menzer-Tews dabei nicht. Da geht es ihr wie vielen Pflegeeltern, mit denen sie Kontakt hat. „Ganz viele Familien mit Pflegekindern fühlen sich allein gelassen. Jetzt in Zeiten von Corona ist das besonders schlimm. Es gibt Familien, die

haben vier Pflegekinder, und jedes hat einen Riesenrucksack zu tragen. Im normalen Leben gehen die in die Schule, in den Sportverein und sind ausgepowert. Jetzt sitzen alle aufeinander, und dann knallt’s einfach an allen Ecken. Da hat keiner vom Jugendamt mal nachgefragt. Es kam ein Brief, in dem stand, was sie mit den Kindern basteln können.“

## Unterstützung kommt von der Caritas

Unterstützung bekämen sie lediglich von der Caritas im Landkreis, die begleitende, hilfreiche Kurse und Gespräche anbietet. Das, was Pflegeeltern täglich leisten, werde selten von der Gesellschaft oder den Ämtern gesehen, bedauert sie. „Wir haben so dafür kämpfen müssen, einen Lernbegleiter für unsere Tochter zu bekommen. Das kommt vielen Pflegeeltern vor wie ein Kampf gegen Windmühlen: Wir müssen uns immer beweisen und erklären. Dass wir Pflegeeltern sind, ist wie so ein Stigma. Dabei sind wir doch keine Feinde des Jugendamts, wir arbeiten doch mit ihm zusammen, wir übernehmen auch deren Arbeit.“

Diese „Arbeit“ fasst Anja Menzer-Tews so zusammen: „Wir wollen einfach diesen elenden Kreislauf aus Lieblosigkeit und Vernachlässigung durchbrechen, der sich in manchen Familien schon durch Generationen zieht. Unsere Hoffnung ist, dass wir Menschen erziehen, die mit beiden Beinen im Leben stehen und glücklich sind.“



## Pflegekinder im Norden

Die Zahl der Kinder in Pflegefamilien steigt deutschlandweit: Waren es 2008 nach Angaben des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend mehr als 60 000 unter 18-Jährige in der Vollzeitpflege, stieg die Zahl bis 2017 über 81 000. In Mecklenburg-Vorpommern lebten 2019 knapp über 2000 Kinder und Jugendliche in Pflegefamilien. In Hamburg waren es 1100 und in Schleswig-Holstein zirka 3000. Derzeit werden in MV Pflegefamilien gesucht. Auskunft geben die Jugendämter; Infos auf der MV-Seite [www.schwerin.de](http://www.schwerin.de).

## KURZ NOTIERT

### Gemeinden bekommen Geld bei CO<sub>2</sub>-Einsparung

**Güstrow/Rostock.** Der Mecklenburger Kirchenkreisrat hat auf seiner Sitzung kurz vor dem Jahreswechsel beschlossen, die „Richtlinie für die Förderung aus dem CO<sub>2</sub>-Einsparfonds des Evangelisch-Lutherischen Kirchenkreises Mecklenburg“ im Punkt 4 „Voraussetzungen und Umfang der Förderung“ neu zu fassen: „Die Maßnahme dient der CO<sub>2</sub>-Minderung bzw. der Fortbildung zu Klimathemen. Dem Antrag ist ein Beschluss des Kirchengemeinderates zur Maßnahme beizufügen“, heißt es. Der Kirchenkreis bezuschusst bis zu 50 Prozent der Kosten, jedoch nicht mehr als 4000 Euro pro Maßnahme. Weiter heißt es: „Bei besonders innovativen Projekten kann der Zuschuss auf 10 000 Euro erhöht werden. Bei einer Erstberatung können bis zu 100 Prozent der Kosten bezuschusst werden. Bei einem Antrag auf Förderung von Maßnahmen an Gebäuden verpflichtet sich der Antragsteller, Ökostrom und -gas aufgrund des Rahmenvertrages des Kirchenkreises mit der Wemag AG zu beziehen und damit das Energiecontrolling zu gewährleisten.“ kiz

### Studierende sollen gefördert werden

**Güstrow/Rostock.** Der Mecklenburger Kirchenkreisrat stimmte der Zuordnung der „Heinrich-Behm-und-Lutz-Jastram“-Stiftung als Werk des Kirchenkreises Mecklenburg zu, heißt es vom Kirchenkreisrat. Zweck der Stiftung sei die Förderung bedürftiger Studierender aus Mecklenburg insbesondere im pastoralen und gemeindepädagogischen Bereich. Der Stiftung gewähre Zuschüsse für Kosten die für Wohnraum und die Ausbildung entstehen. kiz

### Neue Leiterin für Pilgerkloster Tempzin

**Güstrow/Rostock.** Der Kirchenkreisrat berief Maria Lachmann zum 15. Juni 2021 auf die Leitungsstelle des Pilgerklosters Tempzin. Die Besetzung erfolgt befristet für fünf Jahre zum Umfang von 100 Prozent. kiz

### OKR Mirgeler neu im Nazarenus-Vorstand

**Güstrow/Rostock.** Oberkirchenrat Olaf Johannes Mirgeler, Schwerin, wurde vom des Kirchenkreisrates in den Vorstand der Nazarenus-Stiftung berufen. Die Stiftung wurde 2003 errichtet, um die karitative Arbeit der evangelischen Gemeinden und deren Mitarbeiter in der Republik Kasachstan zu unterstützen. kiz

### Krankenhauseelsorger für Neubrandenburg

**Güstrow/Rostock.** Der Kirchenkreisrat berief Fred Budnik zum 1. Juni 2021 auf die Mitarbeiterstelle für Krankenhauseelsorge am Dietrich-Bonhoeffer-Klinikum Neubrandenburg (100 Prozent). kiz

### Neue Regionalreferentin für Nordostmecklenburg

**Güstrow/Rostock.** Der Kirchenkreisrat stellt Cornelia Gomoll zum 1. April 2021 zu 100 Prozent als Regionalreferentin für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in der Propstei Rostock, Kirchenregionen Ribnitz-Sanzitz und Bad Doberan ein. Die Stelle ist unbefristet kiz

# Rettung für acht Orgeln

Kirchenkreisrat Mecklenburg gibt Geld für Instrumente und Bauobjekte



Der Glockenstuhl vor der Kirche in Garwitz in der Propstei Parchim soll saniert werden.

Von außen sehen sie zumeist noch recht passabel aus, aber im Inneren benötigen die Orgeln in Gollm, Schwaan, Feldberg, Korchow, Siggelkow, Rövershagen, Kirch Rosin eine Restaurierung oder wie in Groß Quassow eine Reinigung und Holzschutzbehandlung. Darüber hinaus bekommt die Kirche in Pinnow eine neue Orgel. In diesem Jahr stehen dafür Finanzen bereit.

**Güstrow/Rostock.** Mit je einem Drittel an den Gesamtkosten in Höhe von knapp 440 000 Euro beteiligen sich die Kirchengemeinden, der Kirchenkreis Mecklenburg und die Landesdenkmalpflege an der Restaurierung von acht wertvollen Kirchenorgeln im Jahr 2021 in Schwaan, Gollm, Feldberg, Korchow, Siggelkow, Rövershagen, Kirch Rosin und Groß Quassow. Letztere muss gereinigt und mit Holzschutz behandelt werden.

Dies beschlossen die Mitglieder des Mecklenburger Kirchenkreisrates kurz vor dem Jahreswechsel. Zudem stehen insgesamt 234 000 Euro, davon 30 000 Euro vom Kirchenkreis, für eine neue Orgel in Pin-

now bei Schwerin zur Verfügung. Das Gros der Summe, fast 200 000 Euro, sammelten Kirchengemeinde und Förderverein, teilt Kirchenkreissprecher Christian Meyer mit.

Zusammen mit den Bauobjektlisten 2021 für Kirchen und Pfarrhäuser nahm der Kirchenkreisrat auf seiner letzten Sitzung im vergangenen Jahr die aktuelle Orgelbauliste zustimmend zur Kenntnis. Das Gremium sei damit den Vorschlägen des Bauausschusses und des Orgelsachverständigen Friedrich Dreese gefolgt, so Pressesprecher Meyer.

Mecklenburg gilt als die deutsche Region mit den meisten Orgeln des 19. Jahrhunderts. Und so sind unter den „Königinnen der Instrumente“, die im kommenden Jahr saniert werden, fast alle aus der bedeutsamen Orgelbauperiode zwischen 1840 bis 1918.

### Unterstützung auch für 62 Bauobjekte

Auf den Bauobjektlisten der vier Propsteien Wismar, Rostock, Parchim und Neustrelitz im Kirchen-

kreis Mecklenburg finden sich insgesamt 62 Projekte, darunter zum Beispiel in der Propstei Neustrelitz das Dach der Kirche in Groß Platen oder die Turmsanierung der Kirche in Stavenhagen.

In der Propstei Parchim sollen der Turm der Kirche Below und die Sanierung des Glockenstuhls in Garwitz in Angriff genommen werden. Das Küsterhaus in Bad Doberan und das Kirchendach in Blankenhagen stehen auf der Bauobjektliste der Propstei Rostock.

In der Propstei Wismar kann in diesem Jahr der Ausbau der Pfarzscheune in Rehna fortgeführt werden und in Lübeck können Turm und Glockenstuhl der Kirche saniert werden. „Dafür stehen im laufenden Haushaltsjahr insgesamt rund 12 Millionen Euro bereit“, so Kirchenkreismitglied Frank Urbach, der ehrenamtlich ebenso im Bauausschuss des Kirchenkreisrates tätig ist.

Fördergelder geben Bund und Land. Zuschüsse kommen vom Kirchenkreis Mecklenburg, aber ebenso von Stiftungen, wie etwa der Stiftung „Kirchliches

Bauen in Mecklenburg“, der Partnerkirche in Bayern sowie der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, betont der Kirchenkreissprecher. Genauso bedeutend seien Spenden, die Eigenmittel der jeweiligen Kirchengemeinden und die finanzielle Unterstützung, die von den mittlerweile 128 mecklenburgischen Kirchbau-Fördervereinen für die Rettung der Sakralbauten kommen. kiz



## Ein wichtiger Berater und Lebensbegleiter

Der langjährige Stiftspropst Gustav-Adolf Günther ist in Ludwigslust verstorben

HERMANN BESTE

**Ludwigslust.** Im 88. Lebensjahr ist am 21. Dezember Stiftspropst i. R. Gustav-Adolph Günther in Ludwigslust nach längerem Leiden verstorben.

17 Jahre, von 1981 bis zum Beginn des Ruhestandes 1998, hat der Verstorbene als Stiftspropst im Stift Bethlehem die Arbeit dieser alten und großen diakonischen Einrichtung der mecklenburgischen Landeskirche geprägt. Als ihn die Kirchenleitung 1981 in diese Aufgabe berief, galt es unter den damals nicht leichten Bedingungen, ein Krankenhaus mit der großen Mitarbeiter-schar so zu führen, dass die diakonische Prägung erkennbar war. Dies galt ebenso auch nach 1989, als sich die Führung des diakonischen Krankenhauses auf neue finanzielle und wirtschaftliche Bedingungen einstellen musste.

Der Wiederaufbau nach dem großen Brand im März 1988 forderte

ebenso hohen persönlichen Einsatz. Aufgaben in der Sozialpsychiatrie machten das Stift unter der Verantwortung von Gustav-Adolf Günther zu einem Zentrum dieser Arbeit im Südwesten Mecklenburgs.

Als Stiftspropst hat der Verstorbene in den diakonischen Gremien der Landeskirche sachkundig mitgearbeitet und auch darüber hinaus in der Kaiserswerther Konferenz die besonderen Anliegen der diakonischen Arbeit im Osten vertreten.

1981 hat Gustav-Adolf Günther die Ausbildung als Mentor für Ehe- und Familienberatung abgeschlossen und in diesem wichtigen Dienst engagiert gearbeitet.

Im Ruhestand nach 1998 fand er eine neue Aufgabe im Aufbau der ambulanten Hospizarbeit in Mecklenburg.

1933 in Weigersdorf in der Lausitz geboren, studierte Gustav-Adolf Günther von 1952 bis 1954 an der Kirchenmusikschule in Dresden und schloss das Studium als Kantor und

Organist mit dem B-Examen ab. Dann entschied er sich für die Theologie und wechselte an die Humboldt-Universität zu Berlin.

Nach der Ordination im Dezember 1959 in der altlutherischen Kirche wurde Gustav-Adolf Günther 1960 die Pfarrstelle der altlutheri-

schen Kirche in Mecklenburg übertragen. 1970 wurde er in den Dienst der mecklenburgischen Landeskirche übernommen und in die Pfarrstelle in Lübeck entsandt. Hier war er seit 1973 bis zur Übernahme der Aufgabe in Ludwigslust auch Propst der Propstei Lübeck.

Sein großes seelsorgerliches Einfühlungsvermögen machte Gustav-Adolph Günther für viele zu einem wichtigen Berater und Lebensbegleiter. In das Amtskreuz des Propstes im Stift Bethlehem ist das Wort Jesu nach dem Matthäusevangelium „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ eingraviert. Diesem Auftrag wusste er sich in seinem Dienst verpflichtet.

So sind viele Freunde und Weggefährten mit der Familie dem barmherzigen Gott Dankbar für all das, was er in das Leben von Gustav-Adolf Günther hineingelegt und damit durch ihn in unserer Kirche gewirkt hat.



Gustav-Adolf Günther

# Ein Spiel aus Glas und Farben

Die Marienkirche in Grimmen besitzt nun elf Kunstglasfenster von Thomas Kuzio

Pastor Wolfgang Schmidt aus Grimmen dürfte es nun schwer haben, die Blicke der Gemeinde während der Predigt auf sich zu lenken. Denn wunderbare neue Glaskunstfenster machen ihm Konkurrenz. Künstler Thomas Kuzio schuf inzwischen elf solcher zerbrechlichen Werke für die Marienkirche der alten Ackerbürgerstadt.

VON CHRISTINE SENKBEIL

**Grimmen.** Ein Lebensbaum. Seine Äste reckt er in die Höhe, hin zum Himmel. Seine Wurzeln aber dringen tief in die Erde hinein. Das Glaskunstwerk von Thomas Kuzio macht dieses Wachsen gleichsam sichtbar. Es erscheint, als dringe es in beide Richtungen gleichermaßen, als seien Verzweigungen und Himmelsstreben von gleicher Bedeutung und Wichtigkeit, und von gleicher Schönheit.

„Dieses Kunstglasfenster in der Mauritiuskapelle rührt mich tatsächlich am meisten an“, sagt Pastor Wolfgang Schmidt aus Grimmen. Dabei fällt die Wahl wirklich schwer. In der Marienkirche sind in den vergangenen Jahren so einige Glasfenster aus der Hand des Künstlers eingebaut worden, und jedes hat seinen eigenen wunderbaren Charme.

„Ich beobachte oft, dass Menschen andächtig in der leeren Kirche sitzen, sich Zeit nehmen,



Drei der Fenster von Thomas Kuzio; das mittlere stellt einen Lebensbaum dar.

nur um die Fenster zu betrachten und um die verschiedenen Lichtstimmungen auf sich wirken zu lassen“, erzählt der Pastor. Flammendes Orange, blutiges Rot, leuchtendes Blau: Lichtpunkte in allen Facetten und Farben dringen in das Innere des Mittelschiffes und in die Mauritiuskapelle, und verwandeln den sonst eher nüchternen Kirchenbau in eine farbenprächtige Kathedrale. Der rote Streifen im Kronenbereich des Baumes erinnert ihn an das Blut Jesu, sagt Schmidt. „Aber zu jedem sprechen die Fenster in ihrer eigenen Sprache.“ Genau dieses Freie sei das Schöne daran.

Mit den blauen Fenstern im Raum der Stille begann die Serie. Das war 2011. „Schon damals war ich begeistert, was der Künstler für ein Gespür für Raum und Atmosphäre hat“, sagt Schmidt: „Wir sind dann zusammen weitergegangen und haben uns gefunden.“ Die vom Künstler entworfenen Motive und

Muster wurden mit dem Baubeauftragten Gerd Meyerhoff abgestimmt. Und für sieben Menschen aus der Gemeinde war es im Sommer 2020 ein Höhepunkt, nach Paderborn ins Glasstudio zu fahren, um bei der Produktion der Grimmener Fenster zuzuschauen.

Ein seltener Glücksfall sei es, dass die Grimmener Kirche nun komplett von einem Glaskünstler der heutigen Zeit gestaltet werden konnte, wie aus einem Guss. „Ich kenne keine andere Kirche, wo dies gelungen ist.“

## Fast eine halbe Million Euro wurden verbaut

Ende des Jahres 2020 waren elf neue Fenster eingebaut. „Hinzu kommt, dass das Äußere des Mauerwerks saniert und der gesamte Dachboden von Taubenkot befreit wurde“, so Schmidt.

445 000 Euro hat das alles gekostet, großzügig unterstützt von Bund und Land. So richtig gefeiert werden

konnten die neuen Fenster nun noch nicht – auch wenn schon viele Grimmener die Fenster besichtigt haben, und sie über die Weihnachtstage schon so wunderbar leuchten konnten. „Wir holen das alles im Mai nach“, kündigt der Pastor freudig an. Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt hat bereits ihr Kommen zugesagt.

Und was dann noch fehlt, ist eigentlich „nur“ der Turmbereich. Hier steht eine Sanierung noch aus. Sechs weitere Fenster müssen restauriert werden, geschätzte Baukosten: 400 000 Euro. „Ich hoffe, dass wir auch das bis 2022 fertig werden werden“, so Schmidts optimistischer Blick in die Zukunft.

Wer die Farbenpracht aus nächster Nähe bestaunen möchte, ist jetzt schon eingeladen. Die Kirche in Grimmen ist für Besucher täglich geöffnet.

Der Festgottesdienst zur Übergabe der Fenster findet am 2. Mai in der Marienkirche Grimmen statt.



## Gemeinsames Beten ist fester Termin

Im 175. Jahr der Evangelischen Allianz gestaltet sich die Gebetswoche am Jahresanfang anders

**Das gemeinsame Gebet von Christen aller Couleur: am Jahresanfang hat es seinen festen Platz. 2021 laufen nur wenige Veranstaltungen in Kirchen. Doch ob online oder zu Hause: gebetet wird trotzdem!**

**Altenreptow/Greifswald/Barth/Wismar/Schwerin.** „Dann eben auf neuen Wegen“ Pastor Michael Giebel aus Altenreptow wollte keinesfalls, dass die Gebetswoche der Evangelischen Allianz Corona zum Opfer fällt. „In unserer Region ist sie am Anfang des Jahres ein fester Termin. Die Veranstaltungen, so der Pastor, wurden ins Digitale verlegt.

In den Gemeindebriefen, die unsere Redaktionen erreichen, wurden in einigen Orten optimistisch Gebetsabende angekündigt: Viele davon sagten die Verantwortlichen nach dem neuesten Lockdown jedoch kurzfristig ab – wie den gemeinsamen Stadt-Abschlussgottesdienst in der Petruskirche in Schwerin. Und das im Jubiläumsjahr: Vor

175 Jahren, nämlich 1846, gründete sich der evangelische Verbund bei einer internationalen Konferenz in London. Knapp 1000 christliche Verantwortungsträger aus 12 Ländern und 52 Denominationen und Konfessionen nahmen damals teil. Die Glieder der Kirche Jesu Christi sollten Bruderliebe und christliche Gemeinschaft pflegen, beschlossen sie, die christliche Einheit sollte bekannt und sichtbar gemacht werden. Bis heute: „Lebenselixier Bibel“ so das Thema der Allianzgebetswoche 21.

### Christliche Einheit sichtbar machen

In Greifswald entschieden sich Verantwortliche und der Leiter der Evangelische Allianz, Daniel Schneider, für eine Live-Durchführung. Statt der gewohnten Gemeindebesuche, Abend für Abend woanders, wurde diesmal das „E-Werk“ in der Marienstraße als fester Ort für die

Abende erkoren. „Dort haben wir viel Platz. Wir arbeiten mit Anmelde Listen, es gibt keinen Gesang und wir kürzen die Abende ein“, so Schneider. Am 10. Januar hatte es im Dom den Auftakt gegeben. Um die 100 Gäste saßen dort locker verteilt, ebenfalls nach Anmelde Liste. Sonst kamen etwa 300. Altbischof Hans-Jürgen Abromeit verkörperte über das Gleichnis Jesu vom Korn der Hoffnung. „Es waren sehr hoffnungsvolle Worte“, so Schneider. Nachzuhören im Internet auf der Seite der Johanneskirchengemeinde.

Auch in Altenreptow sind die Inhalte der Abende online verfügbar. „Wir produzieren für jeden Abend ein kurzes Video mit einer Andacht, Einleitung zum Gebet und Musik“, so Giebel. Man kann sich per E-Mail oder WhatsApp anmelden und bekommt den Link täglich zugeschickt. Die Videos werden bis Ende Januar auf youtube sein. Der Gottesdienst aber wird am Sonntag um 10.15 Uhr in der St.-Petri-Kirche gefeiert.

Und auch in Wismar St. Georgen findet zumindest der Abschlussgottesdienst in Präsenz statt: am Sonntag um 15 Uhr mit Pastor Thorsten Markert und seinem Team.

In Barth läuten jeden Abend während der Allianz-Gebetswoche um 19 Uhr die Glocken. Die evangelische Mariengemeinde, die freie evangelische Gemeinde, die baptistische Windflüchtermgemeinschaft, die katholische Gemeinde und das Bibelzentrum verantworten die Gebetswoche gemeinsam. „Leider sind gerade keine guten Zeiten, um in größerer Runde zum Gebet zusammenzukommen. Aber es sind definitiv gute Zeiten, um zu beten“, sagen Vertreter und laden ein, dies zu Hause oder beim Spazierengehen zu tun, allein oder in Familie. „Und deshalb sollen die Glocken daran erinnern.“

Im Pfarramt Barth können Hefte zur Allianzgebetswoche abgeholt werden. Im Internet gibt es die Hefte unter [www.allianzgebetswoche.de/allianzgebetswoche-2021](http://www.allianzgebetswoche.de/allianzgebetswoche-2021). chs

## KURZ NOTIERT

### Pommersche Synode wird online nachgeholt

**Greifswald.** Die ausgefallene Pommersche Herbstsynode wird am Freitag, 22. Januar, von 17 bis 21 Uhr per Zoom nachgeholt. Das teilte Kirchenkreissprecher Sebastian Kühll mit. Auf der Tagesordnung stehen unter anderem die Berichte der Pröpste, des Finanzausschusses und des Ausschusses Kirche und Gesellschaft. Außerdem soll es um Erwartungen von Kindern und Jugendlichen an die Kirche gehen. Wie sich Gäste zuschalten können, wird noch bekannt gegeben, teilte Kühll mit. sym

### Hunderte Sterne bei Kranken angekommen

**Greifswald.** Das Echo war überwältigend. Die katholische und evangelische Krankenhauseelsorge in Greifswald hatten im Advent dazu aufgerufen, für Menschen, die Heiligabend in der Uniklinik verbringen würden, einen persönlich gestalteten Stern zu basteln. „Ihr seid nicht vergessen, wir denken an euch“, sollte so vermittelt werden. Und tatsächlich: Hunderte Sterne erreichten das Seelsorgeteam der Unimedizin: gebastelte, geklebte, gehäkelte, bemalte... Das teilten Seelsorger Johannes von Kymmel und seine Teamkolleginnen mit. Ein wahrer „Sternregen“ sei es gewesen, schreiben sie. Und so bekamen am 24. Dezember auf allen Stationen der Unimedizin Patienten und Mitarbeitende einen Stern, verbunden mit Segensworten. „Jeder Stern kam an.“ kiz

### Digitalisierung im PEK systematisch angestrebt

**Greifswald.** Ein Digitalisierungsprojekt im Pommerschen Kirchenkreis soll Verwaltungsprozesse optimieren, Kosten sparen, die Zufriedenheit der Mitarbeitenden steigern, Raumnutzung und Ökobilanz verbessern. Diese Ziele hat der Kirchenkreisrat beschlossen, erklärt Sprecher Sebastian Kühll. Im Dezember hatte Lisa Raabe im Kirchenkreisrat die Ziele und den Stand der Dinge vorgestellt. Raabe ist seit September für das Projekt zuständig. kiz

## KIRCHENRÄTSEL

Ein neues Kirchenrätsel-Jahr startet! Wir hoffen wieder auf rege Beteiligung. Nach wie vor nehmen wir auch gern Ihre Rätselbilder entgegen, beispielsweise von der heimischen Kirche: Vielleicht finden die anderen Leser den Ort ja heraus. Los geht es an einem küstennahen Ort, dessen Name aus zwei Männervornamen besteht. Gegenüber der Kirche, die auf einem kleinen Hügel thront, befinden sich eine Diakoniesozialstation und ein Kindergarten. **Wenn Sie es wissen, rufen Sie uns an unter 03834/776 33 31 oder schreiben eine E-Mail an [redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de](mailto:redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de).**



## KIRCHE IM RADIO

**Samstag, 16. Januar**

7.15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“, ein Beitrag von Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.).

**Sonntag, 17. Januar**

7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.).

**Montag-Freitag**

4.50/19.55 Uhr, Ostseewelle, „Zwischen Himmel und Erde“.

**ANDACHTEN (werktags)**

6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: plattdeutsch mit Thomas Lenz [kath.]; Di/Fr: Kirchenredakteurin Jaqueline Rath [kath.]; Mi/Do: Christina Innemann [kath.].

## KURZ NOTIERT

### Hilfe für die Sanierung von historischen Organen

**Hannover/Schwaan.** Die Stiftung Orgelklang der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) will 2021 die Sanierung von 15 historischen Organen mit insgesamt fast 110 000 Euro fördern. Zu den Förderobjekten gehört auch die Friedrich-Wilhelm-Winzer-Orgel (1861) der Paulskirche in Schwaan bei Rostock, teilte die EKD mit. Dieses Instrument ist mit zwei Manualen und 21 Registern eine der größten erhaltenen Orgeln des Wismarer Orgelbauers. Gleich gehört es zu den bedeutendsten romantischen Instrumenten in Mecklenburg und hat einen sehr hohen Anteil an Originalsubstanz.

4 der 15 geförderten Orgeln befinden sich in Brandenburg, jeweils drei Förderzusagen gingen nach Thüringen und Sachsen-Anhalt. Die Stiftung hat seit 2010 mehr als 1,4 Millionen Euro an Fördergeldern ausgegeben. epd

### Einladung für Seminar zur Epiphaniasszeit

**Rostock.** Zu einem Online-Seminar auf der Plattform Zoom zur Epiphaniasszeit lädt Kirchenpädagogin Maria Pulkenat vom Zentrum Kirchlicher Dienste im Kirchenkreis Mecklenburg am 21. Januar von 17.30 bis 19 Uhr ein. „Die Anbetung des Jesuskindes durch drei Könige, die eigentlich Magier oder Weise sind, wurde immer wieder und oft in prachtvoller Weise bildlich dargestellt“, sagt Maria Pulkenat. Es werden eine Auswahl dieser Bilder und Plastiken aus verschiedenen Jahrhunderten angeschaut.

Wer noch keine oder wenig Erfahrungen mit der Videokonferenz-Plattform Zoom hat, kann sich schon eine halbe Stunde vorher einwählen oder auch extra einen Probestand vereinbaren. Anmeldung wird erbeten bis zum 19. Januar an Dorothea Eggers im Zentrum kirchlicher Dienste unter Telefon 0381/37 79 87 52 oder per E-Mail an verwaltung-zentrum@elkkn.de. kiz



Heilige Drei Könige aus dem Tugendaltar im Münster Bad Doberan.

# 2021 ist das Jahr der Orgeln

Eine ganzjährige Reise zu besonderen Instrumenten in Mecklenburg-Vorpommern



Die Orgel soll bekannter werden. Für Christen ein selbstverständliches Instrument, ist sie in der breiteren Öffentlichkeit oft mit dem Etikett altmodisch behaftet. Das soll sich ändern.

VON FRIEDRICH DRESE

**Bützow.** „Die Vereinigung der Landesmusikräte“ mehrerer Bundesländer hat in diesem Jahr die Orgel zum Instrument des Jahres erhoben. Hinter dieser Benennung steht die Absicht, die Orgel gezielt in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses zu rücken. Orgeln stehen in der Regel in Kirchen, aber auch in Konzertsälen, Schulen oder privaten Häusern. Ihnen haftet das Klischee altmodischer oder ernster Musik an und schließlich die Verbindung zur Kirche, zu der viele Menschen keinen Zugang haben. Vor allem junge Menschen kommen mit Orgeln nicht in Kontakt.

Aktionen könnten das nach dem Wunsch der Projektleiterin im Landesmusikrat Berlin Janine Bogosyan ändern: „Es geht darum, das Instrument für Zielgruppen sichtbar zu machen, die sich sonst nicht so sehr dafür interessieren.“

Dem Instrument des Jahres widmet sich auch die Kirchenzeitung und unternimmt eine ganzjährige Reise in MV zu bekannten und unbekannteren Orgeln. Start ist in Bützow. In der Stiftskirche steht eine im Jahr 1877 durch den Schweriner Orgelbauer Friedrich Friese



Die Orgelfassade in der Stiftskirche in Bützow ist die älteste in Mecklenburg.

(III) erbaute Orgel. Sie hat auf zwei Manualen und Pedal 28 Register. Es ist eine entsprechend der Zeit sehr grundtönig konzipierte Orgel.

### Orgelfassade in Bützow aus dem Jahr 1510

1962 wurde der Klang teilweise geändert, weil das Verständnis für romantische Orgeln und romantische Orgelmusik fehlte. Das wiederum änderte sich nach 1990 und so gelang 1999 eine grundlegende Restaurierung der Orgel nach damaligem Wissensstand. 1962 und 1970 gingen viele originale Pfeifen, die durch neue ersetzt wurden, verloren. Jedoch nicht alle. Die Pfeifen der Posaune waren 1970 in

der umfassend erneuerten Orgel in Laage wiederverwendet worden. Ein echter Glücksfall für Bützow! So einigten sich beide Kirchengemeinden auf eine Rückführung und den Ersatz der fehlenden Pfeifen in Laage.

Die Orgelfassade der Stiftskirche Bützow stammt aus der Zeit um 1510 und ist das älteste Orgelteil in Mecklenburg. Aus der Epoche der Gotik haben sich weder in Mecklenburg noch in Vorpommern andere Stücke erhalten. Die genaue Altersbestimmung gelang Dr. Tilo Schöfbeck, Schwerin, erst vor wenigen Jahren durch eine dendrochronologische Untersuchung.

Es war der damalige Historiker und Konservator Friedrich Lisch, der 1861 das Orgelgehäuse, das ur-

sprünglich üppig bunt gefasst war, als das einzige gotische im Lande erkannte und für dessen Erhaltung warb. Die gesamte Bützower Stiftskirche war im Inneren bereits erneuert worden und es stand nur noch die stark heruntergekommene Orgel auf der Westempore. Deren gotische Hauptfassade passte stilistisch gut zum neugotisch gestalteten Kircheninneren.

Beim Orgelneubau 1877 blieb also nur die gotische Fassade erhalten. Damit sie schließlich die neue zu erbauende Orgel vollständig verdeckt, wurde zu beiden Seiten ein Feld angefügt. Diese geschickte Erweiterung kann heute als eine der frühen denkmalpflegerischen Erhaltungsmaßnahmen bezeichnet werden.

## Im Dialog mit Natur und Gesellschaft

Die Museen in Mecklenburg-Vorpommern planen zahlreiche Ausstellungen für 2021

**Trotz der derzeitigen coronabedingten Schließung der Museen, bereiten die Kulturschaffenden in MV eine breite Palette von Ausstellungen vor. Den Anfang machen die Staatlichen Museen in Schwerin mit der Schau „Verführung Licht – Medienkunst im Dialog mit Natur und Gesellschaft“, die am 15. Januar eröffnet werden soll.**

VON NICOLE KIESEWETTER

**Schwerin/Greifswald.** 15 Künstler aus dem In- und Ausland stellen bis zum 11. April ihre Sicht auf Natur und Gesellschaft in der Ausstellung „Verführung Licht – Medienkunst im Dialog mit Natur und Gesellschaft“ vor, so die Museumssprecherin der Staatlichen Museen Schwerin, Heidemarie Otto. Dabei würden brisante Fragen globaler gesellschaftlicher Veränderungen thematisiert, „die zu philosophischen Betrachtungsweisen anleiten“. Licht spiele bei der Präsentation eine wichtige Rolle und ermögliche neuartige visuelle Erlebnisse. Die Ausstellung ist ab 15. Januar im Museum am Alten Garten zu sehen – zunächst online.

Im Pommerschen Landesmuseum stehen für 2021 drei Höhepunk-

te an, darunter zwei Ausstellungen. Zunächst ist geplant, den letzten Ausstellungsabschnitt der Dauerausstellung zur pommerschen Landesgeschichte, „Pommern im 20. Jahrhundert“, zu eröffnen. Außerdem wird von April bis Juni „Blutiges Gold. Macht und Gewalt in der Bronzezeit“ gezeigt, eine Ausstellung des Landesamtes für Kultur und Denkmalpflege MV.

Am 7. Juli soll gemeinsam mit der Universität Greifswald das Croy-Fest nachgeholt werden, das 2020 pandemiebedingt verschoben werden musste. Seit 1680 feiert die Universität in Anlehnung an die letzte Prinzessin des Pommernhauses, Anna von Croy, alle zehn Jahre ein Croy-Fest. Dabei zeigt sie auch den „Croy-Teppich“ von 1554/56 mit seinen imposanten Maßen von 4,46 Meter Höhe und 6,90 Meter Breite. Auf dem Teppich befindet sich eine Darstellung des pommerschen Herzogs Philipp I. mit seiner Familie sowie der Familie seiner Frau Maria anlässlich der Hochzeit. Die Figuren sind rings unterhalb des prägenden Martin Luther angeordnet. Außerdem finden sich im Hintergrund die Reformatoren Philipp Melancthon und Johannes Bugenhagen.

Eine Wiedereröffnung der Museen in absehbarer Zeit hält die Leiterin der Ernst-Barlach-Museen Güstrow, Magdalena Schulz-Ohm, für wenig wahrscheinlich. So sei fraglich, ob die Verlängerung der derzeitigen Ausstellung „Kokoschka und Barlach – Künstler auf Reisen“ bis zum 5. Februar von den Besuchern genutzt werden könne. „Wir freuen uns aber darauf, im Anschluss eine ungewöhnliche Thematik bei Barlach, nämlich seine Liebesdarstellungen, umfassend zu beleuchten.“ Die Schau „Facetten der Liebe“ ist vom 14. Februar bis zum 16. Mai geplant.

### „Barlach und die jungen Wilden“ in Güstrow

Weiterhin planen die Barlach-Museen die Sonderausstellung „Barlach und die jungen Wilden“ vom 21. August bis 21. November. Sie präsentiert „herausragende junge, zeitgenössische Positionen, die im unmittelbaren Vergleich zu Werken Barlachs einen überraschend frischen Blick auf das Werk des Künstlers eröffnen“, heißt es. Zudem werde ab Ende November 2021 das 90-jährige Bestehen des Atelier-

hauses mit einer eigenen Ausstellung gefeiert.

Das Lebenswerk des in Hamburg geborenen Malers Alfred Heinsohn (1875-1927) soll 2021 in einer Ausstellung im Kunstmuseum Schwaan präsentiert werden (Kirchenzeitung informierte in Nr. 2/2021). Für das überregional bedeutende Ausstellungs- und Forschungsprojekt „Zwei Museen – Eine Ausstellung. Alfred Heinsohn – Maler der Moderne“ wollen das Kunstmuseum Schwaan und die Staatlichen Schlösser, Gärten und Kunstsammlungen MV eng kooperieren, hieß es. In der Ausstellung vom 14. August bis zum 28. November sollen neben bekannten Bildern auch bisher unbekanntes Werke vorgestellt werden.

Im Rungehaus in Wolgast, dem Geburtshaus des frühromantischen Malers Philipp Otto Runge (1777-1810), steht im Mai die Vernissage „125 Jahre Otto Niemyer-Holstein“ auf dem Programm. Bis zum August sollen dort Werke des Künstlers zu sehen sein, der 1896 in Kiel geboren wurde und 1984 in Koserow starb. Mit der Schau solle gleichzeitig für einen Besuch in dessen Atelier in Lüttenort bei Koserow geworben werden.



# Zwei Mann in einem Boot

Die Flensburger Militärseelsorger setzen auf überkonfessionelle Teamarbeit

In Flensburg arbeiten der evangelische Militärdekan Ernst Raunig und der katholische Militärdekan Mirko Zawiasa eng zusammen. Hier erklären sie, was ihnen dabei wichtig ist.

VON ERNST RAUNIG  
UND MIRKO ZAWIASA

**Flensburg.** Wir, der evangelische Militärdekan Ernst Raunig und der katholische Militärdekan Mirko Zawiasa, arbeiten nach dem Eindruck vieler Soldaten und Soldatinnen gut zusammen. Dabei sind wir wohl als konturierte Persönlichkeiten bekannt. Oder etwas weniger gedreht formuliert: Beide bleiben wir uns treu. Es ist gut, wenn jeder als Militärpfarrer Mensch bleiben darf mit seinen Begabungen und Grenzen, mit seinen Stärken und Schwächen. Dann kann er glaubwürdig auf die Menschen zugehen, für die er in den Dienst gestellt ist.

Das erste „Geheimnis“ des guten Miteinanders: Die Soldaten stehen im Fokus. Ihre dienstlichen, weltlichen und geistlichen Bedürfnisse bestimmen unser beider Handeln. Als Militärpfarrer möchten wir aber auch Tugenden wie Geduld, Verlässlichkeit und Ehrlichkeit vorleben. Denn diese Tugenden zu üben ist ein Weg zum gelingenden Miteinander.

Uns ist Ehrlichkeit wichtig. Es wird kein „Herrschaftswissen“ gehortet, um der eigenen Position oder Konfession vermeintliche Vorteile zu verschaffen. Dadurch entsteht ein Klima des Vertrauens, das es erlaubt, auch über differierende Auffassungen offen zu sprechen. Das gilt auch für die Seelsorge an den Soldaten: Jeder von uns muss auch einmal von sich absehen können, verzichten zugunsten des anderen, ihn sein und vielleicht auch glänzen lassen.

Wir senden von Hause aus auf gleicher Wellenlänge, denn wir sind beide niederrheinischer Herkunft. Dort gehört es zur christlichen Erziehung, dass man lernt, gönnen zu können, denn „jede Jeck is anders“ („jeder Narr ist anders“). Der andere wird zunächst als Mensch gesehen, mit dem man durchaus zusammen an der Theke ein Kölsch, Alt oder Pils trinken kann, selbst wenn man nicht zum Abendmahl oder zur Kommunion an denselben Altar tritt. Das verbindende Menschliche steht für uns über dem konfessionell Trennenden. Indem man von sich selbst als „Narren“ denkt, übt man Demut. Wenn beide genauso denken, entspannt das selbstkritische Situationen.

Dazu kommt die Eigenart des Karnevals: Karneval ist eine ernste Sache, um die eigenen Grenzen anzuerkennen, weil er den Hochmut begrenzt und auf der anderen Seite



Foto: Bundeswehr/Helger Koch

**Gemeinsam im Dienste der Soldatinnen und Soldaten: Das ist das Credo der beiden Flensburger Militärseelsorger Ernst Raunig (l.) und Mirko Zawiasa.**

von Herzen und unverstellt fröhlich sein lässt. Im Grunde, so finden wir als niederrheinische Militärdekane im hohen Norden, ist Karneval ein Zeichen christlicher Lebensart.

## Konkurrenzlos für Gott und die Menschen

Wir streben an, uns als empfindende und empfindsame Menschen wahrzunehmen. Wir sind nicht Kollegen oder Konkurrenten in einer dienstlichen Zwangsgemeinschaft. Wir versuchen zu leben, was das Evangelium im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg ausdrückt: Es kommt nicht auf den Lohn an, sondern darauf, dass man seinen Dienst konkurrenzlos für Gott und die Menschen tut.

Die Militärseelsorge hat ein gemeinsames Zeichen: das Kreuz. Das gekrönte Kreuz der katholischen Militärseelsorge weist auf die Tradition des „Christ König“ hin. Jesus Christus ist der alleinige Herr über alle Menschen unabhängig von Dienstgrad oder Einkommen. Das Kreuz der evangelischen Militärseelsorge ist angelehnt an das Kreuz der bekennenden Kirche, die im dritten Reich gegen die Vereinnahmung und Gleichschaltung kämpfte. „Domini sumus“ – „Wir sind/gehören zum Herren“. Diese Botschaft wird evangelisch durch den Schriftzug und katholisch durch das Kreuz ausgedrückt.

Letztlich gilt es Christus zu dienen. Er schenkt jedem seine Fähigkeiten und lehrt uns durch sein Vorbild mit den zugemuteten Grenzen

umzugehen. Dabei kann es trotz guten Willens zu Missverständnissen kommen. Dann ist die Bereitschaft zur offenen Kommunikation und manchmal auch zur Vergebung wichtig. Denn die Interessen der Soldaten dürfen nicht unter unseren eigenen Grenzen leiden. Wir begegnen uns auf Augenhöhe. Jeder auf seinem Standpunkt und gemeinsam zu zweit wie der Kölner Dom, der zwei Türme auf einem soliden Fundament hat und gleichzeitig mitten im Leben der Stadt steht. Auf dieser Grundlage findet die gesamte Arbeit der Militärseelsorge in Flensburg statt.

Seminare und Unterricht werden fair aufgeteilt, Standortgottesdienste finden wenn möglich gemeinsam statt, und wenn nicht, immer im Sinne der ökumenischen Sache. Rüstzeiten, Werkwochen oder Pilgerreisen werden angeboten, um gemeinsam alles zu werden (vergleiche 1. Korinther 9, 22). Und wir freuen uns darauf, die Besatzung der „Gorch Fock“ seelsorgerlich zu begleiten, wenn das Schulschiff hoffentlich in diesem Jahr wieder segeln wird.

Aktuell begleiten wir die Soldaten besonders an den Wochenenden, denn derzeit bleiben viele vor Ort, die ansonsten nach Hause führen. Gemeinsam gerade in diesen Zeiten ansprechbar und erreichbar zu sein ist für uns beide oberstes Gebot. Und vielleicht treibt uns dabei selbst im hohen Norden ein unerschütterlicher rheinischer Optimismus: „Et hätt noch emmer joot jejang“.

Gott befohlen!

## Gelebte Ökumene

Gemeinsame Militärseelsorge – ob in Faßberg oder in Afghanistan

VON STEPHAN SCHMID

**Faßberg.** In Faßberg und Umgebung haben sich die Menschen an die Geräusche von Hubschraubern gewöhnt. Transporthubschrauber mit der Bezeichnung „NH 90“ sind auf dem Fliegerhorst stationiert; dazu noch etwa 1000 Soldatinnen und Soldaten, deren Aufgabe es ist, dafür zu sorgen, dass diese fliegen.

Etlche davon sind in den vergangenen Wochen nach Afghanistan gebracht worden, um dort den Personentransport sicher zu stellen und im Bedarfsfall auch Verwundete zu bergen und schnell in ein Krankenhaus zu bringen. Mitgereist sind natürlich auch Mechaniker und Pilo-

ten, Sanitäter und Logistiker. Dies mussten zunächst zwei Wochen in einem Hotelzimmer in der Nähe des Flughafens in Isolation verbringen.

Den Dienst der Militärseelsorge in der Kaserne in Faßberg teile ich mir mit meinem katholischen Kollegen in guter ökumenischer Zusammenarbeit. Gottesdienste am Standort feiern wir immer gemeinsam in abwechselnder Verantwortung. Termine für den Lebenskundlichen Unterricht planen wir wenn möglich gemeinsam. Bei Einladungen zu offiziellen Anlässen erscheint die Militärseelsorge stets als Team.

Seit Anfang November bin ich in Faßberg ohne meinen Kollegen, denn er ist zusammen mit den Me-

chanikern und Piloten, den Sanitätern und Logistikern des Transporthubschrauberregimentes 10 zunächst auch in Isolation gegangen und dann nach Afghanistan geflogen. Wir teilen uns die seelsorgerliche Betreuung der Faßberger Soldatinnen und Soldaten: er im Camp Marmal, ich in Faßberg. Mitte März ist „Staffelübergabe“, dann werde ich die Betreuung im Camp Marmal übernehmen und er wieder in Faßberg sein – jeder für sich allein.

Ab Mitte Juli dann, so Gott will und wir leben, werden wir uns wieder gemeinsam um den Dienst der Militärseelsorge in der Kaserne in Faßberg kümmern – weiterhin in guter ökumenischer Zusammenarbeit.



Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet im Auftrag des Evangelischen Militärdekanats Kiel.

Die Seelsorge in der Bundeswehr bietet an den Standorten und im Einsatz Gottesdienste an und kümmert sich in vielfältiger Weise um die Belange der Soldaten. Im Lebenskundlichen Unterricht werden berufsethische Fragen des Soldatens besprochen. Die Ev. Seelsorge in der Bundeswehr (Ev. Militärseelsorge) ist ein Gemeinschaftswerk der EKD und geschieht unter ihrer Aufsicht.

Kontakt: Leitender Militärdekan Armin Wenzel,  
Tel. 0431 / 66 72 48 65, EvMilDekanatKiel@Bundeswehr.org,  
www.militaerseelsorge.de

## ANGEMERKT



KATJA BRUNS

ist Militärpfarrerin des  
Militärfarramtes II am Standort  
Wilhelmshaven  
Foto: privat

## Fürchtet Euch nicht!

Nicht so leicht gerade mit der Vorstellung, dass das Licht am Ende doch die Finsternis besiegen wird. Weder in Wilhelmshaven noch anderswo. Die Tage sind kurz, der Himmel hängt tief, das Licht ist fahl und vergeht unspektakulär schnell. Grau ist der Himmel, grau ist das Wasser, grau sind unsere Schiffe. Lediglich der Schnee macht es zeitweise besser. Wir stehen am Beginn eines neuen Jahres und vielen kommen Worte wie Neuanfang, Aufbruch, Loslegen nicht leicht über die Lippen. Wir wollen das Alte hinter uns lassen, wissen aber: das letzte Jahr mit seinen Einschränkungen und Gefährdungen, mit den vielen Zahlen, die unser Leben bestimmt haben, hält uns weiter fest. Das mit dem Silberstreif am Horizont – vielen fällt es schwer, daran zu glauben, sich auf das zu freuen, was da kommen soll. Die Dinge, unser Alltag werden kompliziert, sie werden mühsam bleiben – bis weit ins neue Jahr 2021 hinein.

Dass das Licht die Finsternis vertreibt, dass es Orientierung auf schwierigen Wegen gibt, dass in der Dunkelheit, Armut und Kälte des Stalls ein Kind geboren wird, das von da an die Richtung vorgibt – das ist faszinierender als dieses Kind wie ein Kompass vorgibt – Frieden, auf Verdie Überwinden, das ist und tige Botschaft. Weihnachtsgesch aufgemacht, hen. Wir feiern die drei Weisen suchen den Stern, suchen die Weisheit und auch sie finden das Kind. Gemeinsam unterwegs sind sie alle und mit ihnen auch wir.

Mir scheint die Aussage der Engel auf dem Feld von Bethlehem im Moment so wichtig wie nie zuvor: Fürchtet euch nicht! Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr gehen weiter in Einsätze, bereiten sich weiter auf Seefahrten vor, werden weiter ausgebildet – auch unter schwierigen Bedingungen. Und wir als Pfarrerinnen und Pfarrer an ihrer Seite gehen mit, in ökumenischer Verbundenheit und in der Gemeinschaft der Aufgaben und Aufträge. Selten hat uns ein Ereignis über so lange Zeit so eng aneinandergeliebt.

Wir sind gemeinsam unterwegs, ob wir wollen oder nicht. Mir tut es gut, dass die Botschaft der Weihnachts- und Epiphania-Zeit immer schon ein trotzdem war: trotz der bitteren Umstände wird Jesus geboren, trotz der Bedrohungen von außen überlebt er, trotz unserer Einsamkeit, Missgunst und Angst ist die zentrale Botschaft Jesu die von der Liebe Gottes für seine Menschen und seine Schöpfung. Trotz allem auf den guten Ausgang hoffen und auf Gottes Hilfe vertrauen – vielleicht ist das eine der Lage angemessene Haltung.

„Die Finsternis vergeht und das wahre Licht scheint schon.“  
1. Johannes 2, 8b

BRIEFE AN DIE REDAKTION

Zur Ausgabe 51/2020-01/2021 schreibt Ines Sack-Krischschö:

Schöne Überraschung

Was für eine schöne Überraschung! Bei den Engeln im Weihnachtsteil kam die Ahrensburger Schlosskirche gleich zweimal vor: erst auf Seite 4 einer der zahlreichen Putti von unserer himmelblauen Decke, und dann auf Seite 12 der Taufengel. Wenn er herabgelassen ist und Kinder neben dem Täufling dabei sein dürfen, stupsen diese gern vorsichtig an seinen Fuss ...

Ein Dank an Redaktion und Verlag kommt von Michael Keil, Bad Salzdetfurth-Wehrstedt.

Druckausgabe erhalten!

Liebe Redaktion der Evangelischen Zeitung, jetzt zum Jahrestag ist es mir ein Anliegen als langjähriger Abonnent und eine Freude zugleich, dass es „unsere“ Evangelische Zeitung und gerade auch als Druckausgabe noch immer gibt. So freue ich mich stets, wenn sie im Briefkasten liegt, als Ankerpunkt für alle, die der Evangelischen Kirche und ihren vielfältigen Aufgaben noch nicht den Rücken gekehrt haben.

Möge dies noch lang so sein und als Druckausgabe so lang als möglich. Allen die da mittun danke dafür, gerade auch in diesem, für viele ja nicht einfachen Jahr, sowie hiermit auch Glück- und Segenswünsche für 2021 - gewohnt, aber nie gewöhnlich mit der Kiz. Gehen wir das Jahr zuversichtlich an, „Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit“.

Taufsteine sollten nicht als Ablageflächen missbraucht werden, meint Christine Schade, Crivitz.

In den Blick nehmen!

Noch nie gab es so viele Videos „Fotos und Andachten per Facebook, Youtube, Whatsapp aus unseren wunderschönen, adventlich und weihnachtlich geschmückten Kirchen wie in diesem „Corona-Jahr“. Ich habe natürlich auch alles mit Küsteraugen betrachtet und dabei festgestellt, dass wir doch unbedingt unsere Taufsteine, Taufbüten und Taufständer in den Blick nehmen sollten. Es sollten keine Adventskranzhalter, Blumenständer oder Notenablagen sein!

In unserer evangelischen Kirche gibt es zwei Sakramente, das Abendmahl und die Taufe. Wie wunderbar

wird mit den Vasa Sacra umgegangen, sie werden „behütet“ - und was geschieht mit den „Gefäßen“ für die Taufe? Ich glaube, es ist uns aus dem Blick geraten. Vielleicht sollten wir das Jahr 2021 nutzen, um sie wieder ganz neu zu entdecken, ihnen wieder den Stellenwert zukommen lassen, der ihnen gebührt, dass sie uns wieder lieb und wert werden.

Zur Eskalation der Gewalt vor und dann in dem US-Kongress schreibt Lothar Obst, Mölln (SH).

Trumps Werk

Für den Sturm auf das Kapitol durch Anhänger von Donald Trump trägt der US-Präsident die persönliche Hauptverantwortung. Er war es, der für den 6. Januar zum „Save America March“ nach Washington aufrief. Er war es, der seit Dezember auf Twitter wiederholt ankündigte, dass der 6. Januar „wild“ oder „ein wilder Tag“ werde.

Er war es, der am 6. Januar um 11 Uhr mittags seine Rede vor seinen aufgebracht Anhängern im Ellipse-Park hinter dem Weißen Haus mit folgenden Worten schloss: „Also werden wir die Pennsylvania Avenue hinuntergehen - ich liebe die Pennsylvania Avenue - und wir werden zum Kapitol gehen. Wir werden unsere Republikaner versuchen zu unterstützen, ihnen den Stolz und die Stärke zu geben, die sie brauchen, um unser Land zurückzuerobern.“

Er war es, der die Menge aufrief zum Kapitol zu gehen, wo zur gleichen Stunde der Kongress den Wahlsieg von Joe Biden ratifizieren wollten. Und er war es schließlich auch, der seinen Vizepräsidenten Pence dazu anstiftete, er möge diese Ratifizierung auf verfassungswidrige Weise verhindern. (...)

Überall in der Welt - und so auch in Deutschland - geben Nationalisten wie Trump vor, für Recht und Gesetz zu stehen und ihr Land über alles zu lieben. Leere Phrasen aus narzisstischen Hirnen. Tatsächlich sind sie die größten Feinde des freiheitlichen Rechtsstaates. Sie dienen nicht ihrem Volk und ihr Land lieben sie schon gar nicht, allenfalls sich selbst. (...)

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbrief zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwahrende Kürzungen vor.

Per E-Mail an: leserbriefe@evangelische-zeitung.de

„Wäre die Menschheit nur zufrieden“

Gedanken des Putbusser Kirchenältesten Johann Katter (1811-1894)

Fundstücke aus alten Archiven geben Einblicke in die Lebenswelten längst Verstorbener. Jutta Neuper aus Überlingen am Bodensee forscht zur Heimatgeschichte der Fürstenstadt Putbus im 19. Jahrhundert und berichtet über den Chronisten Johann Christian Katter.



Johann Christian Katter und seine Frau Wilhelmine zur Goldenen Hochzeit im Jahr 1886. Aufgenommen wurde das Paar von ihrem Sohn, dem Putbusser Fotografen Christoph Katter.

Die Zeit zwischen den Jahren ist eine Zeit des „nach Denkens“ und „voraus Schauens“. Das alte Jahr geht zu Ende - etwas Neues kann beginnen. Auch Johann Christian Katter blickte 1886 in Putbus auf das Jahr zurück. Er schreibt am „ersten heiligen Weihnachtstage“ ins Tagebuch: „So hätten wir denn unter Gottes gnädigem Beistand das liebe Weihnachtsfest wieder erreicht - und abgerechnet ein wenig Schnupfen und Husten gesund und fröhlich. Im allgemeinen geht es der Menschheit recht gut, denn der liebe Gott hat ja wieder ein gesegnetes Jahr gegeben, und wenn die Menschheit nur zufrieden wäre, würde es noch sehr viel besser stehen. So aber rumort es überall (...).“

Der Putbusser Johann Christian Katter, geboren 1811, verdiente seinen Lebensunterhalt als Tischlermeister, später verwaltete er als Bade- und Fürstenhaus. Katter war lange im Kirchengelehreramt und Chronist der Schlosskirchengemeinde.

Am 15. Januar 1886 notierte er: „Vorgestern abend war Kirchenratsversammlung, wo ich auch um die versprochene Geschichte von Putbus aus den Jahren von 1844 bis zum Eintritt des Pastors Elert befragt wurde.

(...) So habe ich angenommen, daß dieselbe schon überflüssig geworden sei. Ich habe den Entwurf Herrn Direktor Spreer geliehen, wollte ihn aber, sobald ich ihn wieder zurück habe, abgeben.“

Katter, der loyal zu seiner Kirche stand, hatte aber durchaus seine eigene Meinung. Nicht so gern, so erzählt er, nahm er an den Sitzungen der Bezirkssynode in Garz teil. „Jetzt ist es anders“, schreibt er, nachdem Pastor Ahlbory aus Altelfah Superintendent wurde. „Superintendent Ahlbory leitet die Verhandlung sehr ruhig und angemessen, und jeder kann ungehindert seine Meinung äußern. Kommt bei diesen Synoden

auch für das Wohl der Gemeinde und der Kirche immer noch nicht viel heraus, so ist doch schon ein bedeutender Fortschritt erzielt.“

Mit einem Vers, den Katter sich aus dem Predigt am Sonntag nach Pfingsten bewahrt hatte, beschließt er seine Gedanken zur Jahreswende 1886/1887: Wenn Glauben Eingang Du verwehrt; steigt Aberglaube dir ins Fenster! Hast Engel Du von Dir Frau, gesseln sich zu Dir Gespenster. Damit endet das Tagebuch, das der 75-Jährige als junger Mann begann. Gestorben ist Katter am 6. November 1894, drei Tage nach seiner Frau. Beide liegen nun auf dem Friedhof „Am Mühlenberg“ Putbus.

KREUZWORTRÄTSEL

Grid for crossword puzzle with clues in German. Includes a grid with numbers and a list of clues such as 'Real Stadt mit organisiertem Verbrechen (Camorra)', 'alle ... und Gewalt vernichtet (1. Kor 15:24)', 'US-Goldmünze', etc.

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß. Einsendeschluss: 25. Januar 2021

Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg Fax: 040/70 975 249 raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 51/52/1 „FREUET EUCH DER HERR IST NAHE“

Evangelischer Presseverband Nord GmbH Stichwort: Kreuzworträtsel

Gewonnen hat: Annegret Wesseloh 29640 Insel

IMPRESSUM

Herausgeber: Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH Verlag: Ev. Presseverlag Nord GmbH, Gartenstraße 20, 24103 Kiel. Redaktionsskolegium: 19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a. Redaktionssekretariat: Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de. Chefredaktion: Pastor Tilman Baier (tbl) (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de. Chefin vom Dienst: Mirjam Rüschler (mrr), Tel. 040/70 975 243, rueschler@evangelische-zeitung.de. Koordinierende Redakteurin: Cosma Jäckel (ljl), Tel. 040/70 975 242, jaeckel@evangelische-zeitung.de. Redaktion Mecklenburg: Marion Wulf-Nixdorf (mwm), Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de. Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24, Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332 Christine Senkebel (chs), senkebel@kirchenzeitung-mv.de. Sybille Marx (sml), marx@kirchenzeitung-mv.de. Redakteur für Online und Social Media: Timo Tegatzki (tl), Tel. 040/70 975 245, tegatzki@evangelische-zeitung.de

Anzeigenservice: KONPRESS-media eG Hanauer Landstraße 189, 60314 Frankfurt am Main, Tel. 069/2562966 19, anzeigen@konpress.de. Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018, Mitglied der KONPRESS Anzeigen eG, INW geprüft. Marketing: Michaela Jestrinski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax 0385/30 20 823. Leserreisen: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de. Layout: Christine Matthies, Allison Liebke, Noreen Leipold. Druck: DWEZET, 31784 Hameln Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 8,30 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Vervielfältigung ohne Einwilligung des Verlegers strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Bei allen Fragen zur Zustellung oder zu Ihrem Abo ist unser Leserservice unter Telefon 0431/55 77 99, Fax 0431/55 779 292 oder per E-Mail an leserservice@kirchenzeitung-mv.de für Sie da.

# „Was tun, wenn die Sprache nicht mehr das ausdrückt, was uns am Glauben wichtig ist?“



**JULIAN SENGLMANN**

ist Fernsehmoderator, Musiker, Sprecher, Autor und Pastor in Hamburg. Sein Buch „Glaube ja, Kirche nein? Warum sich Kirche verändern muss“ ist gerade im Rowohlt Verlag erschienen.

Foto: privat



Foto: epd-Rede/Philipp Reiss

Ein großes Tauffest haben Hamburger Kirchengemeinden 2019 in der Elbe gefeiert. Um das, was Täuflinge wie dieser Junge hören und spüren, geht es in der Liturgie.

„Wie überwinden wir das Problem, dass die liturgische Sprache nicht mehr das ausdrückt, was uns am Glauben wichtig ist?“, fragt uns Klaus von Mering aus Rastede. Die Antwort enthält fünf Tipps, um zu ändern, was Beziehungen zerstört.

## Sehr geehrter Herr von Mering,

es könnte fast herablassend klingen, würde ich jetzt so etwas antworten wie: „Das ist eine gute Frage, vielen Dank!“ Das wäre viel zu wenig. Diese Frage ist fundamental wichtig, weil sie an vielen Bereichen kratzt, die das Verhältnis von Kirche und Menschen heute konstituieren und mitunter schwer machen: Kommunikation, Selbstverständnis, pastorales Selbstbild, Tradition, Innovation und vieles mehr. Diese unterschiedlichen Facetten kann ich hier nicht ausführen, aber ich möchte versuchen, Ihre Frage ein bisschen aufzudröseln – vielleicht hilft das bei einer Annäherung.

Zunächst zur Problemfeststellung: Ich vermute, dass Sie in der Kirche aktiv sind, denn Sie sprechen von ‚wir‘ und suchen nach der Lösung zu einem Problem, das Sie wahrnehmen. Um einmal kurz alle Menschen mit ins Boot zu holen, die nicht so bewandert sind in unserem exklusiven kirchlichen Jargon: Der Ausdruck ‚liturgische Sprache‘ bezeichnet vor allem die Gesamtheit und Komposition von Sprache, die im Gottesdienst benutzt wird und die durch ihre Tradition für viele, manche oder einige ein wichtiges Identitätskriterium der eigenen Religionszugehörigkeit deutlich macht.

Ich vermute, Sie beziehen sich auf eine Beobachtung, die Sie bei sich selbst, in Ihrer Gemeinde oder gesamtkirchlich gemacht haben: Menschen haben das Gefühl, dass das, was da im Gottesdienst in der ‚liturgischen Sprache‘ erzählt wird, nichts mit ihrem Leben und Glauben zu tun hat. Und mit dieser Fest-

stellung haben sie recht. Zumindest teilweise.

Lassen Sie mich das erläutern. Sie haben vollkommen recht in Ihrer Wahrnehmung, dass (viele) Menschen nicht mehr in den Sonntagsgottesdienst um 10 Uhr kommen. Und Sie haben auch recht, dass einer der Gründe dafür das Fremdheitsgefühl ist. Ich kann das verstehen, denn mir geht es häufig genauso. Auch ich sitze da zwischendurch und habe viele Fragezeichen auf der Stirn, weil ich mich wundere, was das alles mit mir und meinem Leben zu tun haben soll und warum ich dafür in aller Herrgottsfrühe aufstehen muss, wenn ich mich doch nur fremd fühle und mich ein spaßbefreiter Kollege in pseudosakralem Singsang noch flötend zum anschließenden Kirchenkaffee einlädt. Gerne nicht, um ehrlich zu sein. Und in dieser kurzen Feststellung wird die Vielzahl der Aspekte deutlich, die mit Ihrer Frage zusammenhängen.

Der Begriff „liturgische Sprache“, den Sie nutzen, ist insofern etwas irreführend, als er eigentlich etwas zu Differenzierendes beschreibt. Aber um nicht zu vage zu bleiben, gebe ich Ihnen fünf konkrete Tipps mit.

Dazu hilft es, sich ganz rudimentär den Gottesdienst anzugucken.

Zunächst: Gottesdienst, Sprache, Liturgie und Habitus sind nicht vom Himmel gefallen – auch wenn häufig so getan wird. Sind sie aber nicht. Sie sind gewachsen, festgelegt und praktiziert worden und zur Tradition geworden.

Deswegen **Tipp Nummer 1:** Lassen Sie sich nicht erzählen, der Gottesdienst und die Sprache, die Art, wie Menschen sich darin verhalten, wäre für und seit allen Zeiten festgeschrieben. Denn das stimmt nicht. Also: Ändern Sie, was Sie stört. Sprechen Sie darüber mit Menschen aus Ihrer Gemeinde, aus dem Kirchengemeinderat (die bestimmen die Liturgie mit, kommen aber mitunter nie in den Gottesdienst, weil sie das selbst auch irritierend finden ...) und mit Pfarrern, denn die meisten von denen würden auch gern vor mehr Menschen stehen.

**Tipp Nummer 2:** Gottesdienst ist der Dienst Gottes an seinen Menschen. Ich betone das, weil diesbezüglich bei vielen – auch vom göttlichen Bodenpersonal – die Wahrnehmung verrutscht ist. Dabei gilt, dass sich durch diesen vergewissernden Zuspruch eine doppelte und sich vielfältig berührende Bewegung ergibt: Gott dient den Menschen, die den Gottesdienst feiern, und die den

Gottesdienst feiernden Menschen dienen Gott. Also ist Gottesdienst vom Wesen her eine tiefe gegenseitige Liebeserklärung und deswegen als Prinzip wunderschön. Gottesdienst ist eine Liebesbeziehung. Wenn man das weiß, kommt man vielleicht leichter zu:

**Tipp Nummer 3:** Feiern Sie doch mal! Es heißt „Wir feiern Gottesdienst“, aber das Wenigste daran ist eine Feier. Das ist alles häufig eher eine Trauerfeier.

**Tipp Nummer 4:** Sprich, wie du sprichst. Das ist bitter, aber bitte keine selbstreferenziellen Geiselnahme-Szenarien auf der Kanzel. Wann immer es Mode geworden ist, von der Kanzel verklausuliert zu schwadronieren und dann noch das einzubauen, was kluge Theologenmenschen die „Jesuskurve“ nennen, ist mir schleierhaft. Sag, was du meinst, sprich, wie du sprichst, komm zum Ende, wenn du alles gesagt hast.

Und verstehen Sie mich nicht falsch: Reden von Gott ist und bleibt unvollständig, annähernd, suchend und trotz des Wunsches nach Konkretion vage.

**Tipp Nummer 5:** Liturgische Sprache drückt aus, was „uns am Glauben wichtig ist“. Wir haben nur verlernt, das zu verstehen. Denn in der Regel erklärt sich die Liturgie nicht aus sich selbst heraus. Dabei versucht sie, die ganze Bandbreite des Lebens und der Beziehung zwischen Gott und Menschen in einen Ablauf zu packen. Das Problem ist, dass wir das so nicht mehr verstehen. Also lernen Sie als Gemeinde Liturgie kennen und verstehen. Denn – und davon bin ich zutiefst überzeugt – Glaubens Themen sind immer unbedingt und existenziell Lebensthemen. Sonst brauchen wir sie ja auch gar nicht.

Das heißt auf keinen Fall, dass man im weiten Feld von liturgischer Sprache, Gottesdienst und eigenem Glauben alles beim Alten lassen müsste. Aber: Lernen Sie das Prinzip dahinter kennen, und dann übersetzen Sie das mit möglichst vielen

Menschen in eine Form, die Sie anspricht. Und machen Sie das zusammen, dann haben auch mehr Menschen das Gefühl, dass das was mit ihnen selbst zu tun hat.

Herzliche Grüße

JULIAN SENGLMANN

## Denken und ausprobieren

### Einfach machen:

Besuchen Sie ein Gottesdienstangebot, das Sie bisher nie wahrgenommen haben: Den Jugendgottesdienst zum Beispiel, das Friedensgebet, einen Onlinegottesdienst oder eine Feier Ihrer Nachbargemeinde. Wie empfinden Sie die Sprache? Haben Sie das Gefühl, dass Sie gemeint sind und dass Sie Gott näherkommen?

### Literatur:

Kristin Merle und Sonja Keller: Evangelisch predigen – Konturen homiletischer Textbezüge, 2020.

Erik Flügge: Der Jargon der Betroffenen – wie die Kirche an ihrer Sprache verreckt, 2016.

Julian Sengelmann: Glaube ja, Kirche nein? Warum sich Kirche verändern muss, 2020.



Foto: epd-Rede / Jens Schulze

„Sprich, wie du sprichst“, das gilt auch für den Gottesdienst.

Für unseren Glaubenskurs haben wir Sie gebeten, uns Fragen rund um die Themen Glaube, Kirche, Religion und Gesellschaft zu schicken. Diese haben wir weitergegeben – an fachkundige Menschen, die hier Antworten wagen.

## PSALM DER WOCHE

Rühmt seinen heiligen Namen; es freue sich das Herz derer, die den HERRN suchen!

Aus Psalm 105, 1-8

**Weicht, ihr Trauergeister!**  
Denn mein Freudenmeister,  
Jesus, tritt herein.

Denen, die Gott lieben,  
muss auch ihr Betrübten  
lauter Freude sein.

Duld ich schon hier Spott und Hohn,  
dennoch bleibst du auch im Leide,  
Jesu, meine Freude.

Johann Franck, 1643



Unser Leben sei ein Fest: So stellte Paolo Veronese um 1562 die Hochzeit zu Kana dar, auf der Jesus sein erstes Wunder tat.

## DER GOTTESDIENST

Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Johannes 1, 16

2. Sonntag nach Epiphania 17. Januar

Psalm: Singet ihm und spiele ihm, redet von allen seinen Wundern! Psalm 105, 2

Psalm: 105, 1-8  
Altes Testament: 2. Mose 33, 18-23  
Epistel: 1. Korinther 2, 1-10  
Evangelium: Johannes 2, 1-11  
Predigttext: Johannes 2, 1-11  
Lied: In dir ist Freude (EG 398) oder EG 74  
Liturgische Farbe: weiß

**Dankopfer Nordkirche:** landeskirchenweite Kollekte – Diasporaarbeit (Martin-Luther-Bund)

**Dankopfer Landeskirche Hannovers:** Gefängnisseelsorge

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten der Nordkirche sowie der Landeskirche Hannovers können Sie auch auf den jeweiligen Internetseiten der Landeskirchen nachlesen unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

**Dankopfer Landeskirche Oldenburg:** Gemeindegeldkollekte  
**Dankopfer Landeskirche Braunschweig:** landeskirchliche Kollekte – Bestimmung durch den Propsteivorstand  
**Dankopfer Bremische Evangelische Kirche:** Refugio Bremen e. V.

## TÄGLICHE BIBELLESE

**Montag, 18. Januar:**  
5. Mose 4, 5-13; Lukas 5, 33-39

**Dienstag, 19. Januar:**  
Römer 9, 31-10, 8; Lukas 6, 1-5

**Mittwoch, 20. Januar:**  
Galater 5, 1-6; Lukas 6, 6-11

**Donnerstag, 21. Januar:**  
Apostelgeschichte 15, 22-31; Lukas 6, 12-16

**Freitag, 22. Januar:**  
Jeremia 14, 1-9; Lukas 6, 17-26

**Sonnabend, 23. Januar:**  
5. Mose 33, 1-4 (7. 12-16); Lukas 6, 27-35

## SCHLUSSLICHT

## Gläubiger Atheist von Gottes Gnaden

Der Schauspieler Klaus Maria Brandauer (77) sieht sich selbst als gläubigen Menschen. Der christliche Glaube gehöre zu ihm, sagte er der „Neuen Osnabrücker Zeitung“. Es sei aber nicht so, „dass ich nicht zweifeln, keine Ausflüge machen kann“. In den Erinnerungen des Filmemachers Luis Buñuel habe ein Kapitel den Titel „Atheist von Gottes Gnaden“. Damit könne er sich anfreunden, sagte Brandauer. „Ich bin katholisch aufgewachsen. Ich gehe gern in Kirchen, aber ich gehe auch in Tempel. Ich beschäftige mich immer wieder damit: Wo kommen wir her? Wer hat uns gemacht? Wo gehen wir hin? Das ist doch der Grundklang unserer menschlichen Existenz.“ epd

## Sein Name war Gotthilf

Ein Nachruf auf einen, der Tausende zum Singen bringen konnte

Er war ein Phänomen. Mochten auch manche über ihn lächeln, wenn Gotthilf Fischer freudestrahlend vor großen Menschenmengen stand und sie zum Singen brachte – er wurde von vielen geliebt und verehrt. Es ist, als sei sein Leben ganz vom Evangelium dieses Sonntags, der Hochzeit zu Kana, durchdrungen gewesen.

VON THOMAS SCHLEIFF

Der Chorleiter Gotthilf Fischer ist am 11. Dezember im Alter von 92 Jahren gestorben. Warum hieß er eigentlich Gotthilf? Er hat es selbst erzählt:

„Am 11. 2. 1928 war es so weit: Bei meiner Mutter setzten die Wehen ein, und sie rief ein Taxi, um schnell ins Krankenhaus zu gelangen. Doch auf der Fahrt dorthin ereignete sich ein folgenschwerer Unfall: Der Taxifahrer konnte den Wagen auf Glatteis nicht halten und wurde von der Fahrbahn geschleudert. Er starb. Meine Mutter wurde schwer verletzt, aber lebend ins Krankenhaus geschafft. Die Ärzte gaben mir kaum eine Chance, und sie baten meinen

Vater, wenn das Kind durchkommen und ein Junge werden sollte, es Gotthilf zu nennen. Und so geschah es denn auch.“

Gotthilf Fischer hat nicht nur bei seiner Geburt eine wundersame Rettung erfahren. Er hat später im Leben drei Flugzeugunglücke(!) überlebt. Eine Maschine hat sich beim Start überschlagen, eine andere raste nach der Landung über die Piste hinaus ins Wasser, und eine ist – wohl aus geringer Höhe – abgestürzt.

In einem Interview wurde Gotthilf Fischer nach seinem Glauben

gefragt. Er antwortete: „Wohin ich gehe, sage ich, ich verehere, ich liebe Gott, und es gibt einen Gott. Einmal hat mich ein Journalist (etwas herablassend) gefragt, ob ich an Gott glaube. Ich antwortete: ‚Soll ich etwa an Sie glauben?‘ Da war das Thema sofort beendet. Für mich gibt es einen Gott, alles andere ist gar nicht denkbar.“

In demselben Interview gibt es noch einen gedankenschweren Satz, der uns ins Mark treffen kann: „Der Tod ist für mich die einzige Wahrheit. Alles andere ist gemogelt.“ Das sagt jemand, der in Begabung, Erfolg, Ruhm und Wohlstand die Sonnenseiten des Lebens auskosten konnte. „Aber das alles müssen wir alle ganz und gar loslassen. Am Ende sind wir unendlich schwach. Manche viele Jahre lang, manche ein paar Wochen, manche nur fünf Minuten. Aber dann ist alles, alles, alles vorbei – und wir stehen vor dem, der uns gemacht hat. „Alles andere ist gemogelt.“

Ich finde, Gotthilf Fischer war nicht nur ein ausgezeichnete Musiker, sondern auch ein sehr guter Prediger.



In etlichen Plattenschränken liegen noch Fischers LPs wie diese von 1979.

## Den Stern lüchten seihn

Wurt för den Månd Januar

VON MAX HABERMANN  
ZIRCHOW/USEDOM

Dei mihrsten kennen sei: dei Stern ut Herrnhut. Von de Adventstiet an hingen sei an väle Kirchen un bi väle Lü' in't Hus. För mi hört dei herrnhutsche Stern all ümmer tau de Advents- un Weihnachtstiet, bet in den Januar rin. Hei makt so'n kommodiges Licht in dei düstre Tiet, un mi is denn all immer ganz fierlich üm't Hart, wenn ick em lüchten sei.

Disse Weihnachten man blots wier väl Lü' woll nich nah Fiern taumaut. So männigein hett sik banig allein fählt. Wi hebben dat all 'n bäten fählen kenen, wenn wi mit dei Menschen, dei uns an't Hart liegen, nich tauhop fiern können. Wo bitter is dat för den, dei 'n leiwen Menschen nich besäuken künn, wiel dei in't Krankenhaus licht orrer sogor storben is! De ein orrer anner hett bi

dei Älend villicht dacht, so as dat in Psalm 4 heit: „Väl Lü' seggen: ‚Wecker lett uns Gaudet seihn?‘“

Äwer dei Bäder in uns Psalmwurt räd noch wieder: „Häw up öwer uns dat Licht von dien Angesicht, Herr!“

Hei bidd' Gott, denn hei weit: Gott

„Väl Lü' seggen: ‚Wecker lett uns Gaudet seihn?‘  
Häw up öwer uns dat Licht von dien Angesicht!“  
Psalm 4, 7

meint dat gaut mit mi. Dei Wür' ähneln sik mit den Sägen ut dat vierte Mosebauk, dei an't Enn' von jeden Gottsdeinst spräken ward. Sei bedüden soväl, dat Gott uns fründlich ankieken mag bi allst, wat wi daun. Noch lüchten dei Weihnachtslichter

un dei Sterns helpen uns dorbi, dat wi uns besinnen up Stall un Kripp. Dunnmals hett dei Stern dei Stierendüders nah Bethlehem lerrt, dat lütte Jesukind tau seihn un antaubäden. Hütigendächs maken dei schönen Sterns an Kirch un Hüskünning, dat Gott as Minsch, in dit lütt Kinning, in unse Welt kamen is. Hei wull uns wiesen, wo leiwi hei de Menschen hett. Dat hei besinneren an dei dinkt, dei dat schwer hebben, is doran tau marken, dat dat Christkind in ärmliche Umstänn' geburn worden is.

Dat Weihnachtslicht wiest in't niege Johr. Dat sünd nich blots dei Sterns, dat sünd dei Kinnerogen un dei Gesichter von dei Menschen, dei wi 'ne Freu' maken können. Un dat is dat Christkind inne Kripp, dat uns fründlich anlachen deit. So is Gott sien Angesicht, un tau em dörben bi bäden un up em hoffen. Hei meint dat gaut mit uns.